



22. Sitzung

Dienstag, 3. März 2009

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsident Wolfhard Ploog, Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk und Vizepräsidentin Nebahat Güclü

Inhalt:

Erster Tag der Haushaltsberatungen

Mitteilung des Präsidenten
Abwicklung, Ergänzung und Änderung der **Tagesordnung**

1223

Bericht des Haushaltsausschusses:

Haushaltsplan-Entwurf der Freien und Hansestadt Hamburg für die Haushaltsjahre 2009 und 2010 und Finanzplan 2008 – 2012 (Senatsantrag)
– Drs 19/1500 –

1223

unter Hinzuziehung des

Berichts des Senats über den Haushaltsverlauf 2008 - letzte Bezugsdrucksache
– Drs 18/1427 –

1223

ferner über die Drucksachen:

"Personalbericht 2008" (Senatsmitteilung)
– Drs 19/518 –

1223

mit

Entwicklung der Versorgungsausgaben Bericht über Stand und Ergebnisse des Instruments zur Prognose zukünftiger Versorgungsausgaben im öffentlichen Dienst der Freien und Hansestadt Hamburg (Senatsmitteilung)

– Drs 19/1228 –

1223

mit

"Hafen finanziert Hafen" Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Ergänzung des Haushaltsbeschlusses (Senatsantrag)

– Drs 19/1518 –

1223

mit

Unterrichtung der Bürgerschaft über die Ergebnisse der November-Steuerschätzung 2008 Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2009 nach § 32 LHO (Senatsantrag)

– Drs 19/1578 –

1224

mit

Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010 Ergänzung nach § 32 Landeshaushaltsordnung (LHO) Einzelplan 4 Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz Anpassung der Kapitelstruktur des Amtes für Gesundheit und Verbraucherschutz (bisher Kapitel 4810 – 4880/ neu 4910 – 4940) an die Organisationsstruktur und Umsetzung einzelner haushaltstechnischer Anpassungen infolge der organisatorischen Neuordnung der Behörde (Senatsantrag)

– Drs 19/1633 –

1224

mit

Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010; Einzelplan 3.3 "Behörde für Kultur, Sport und Medien"; Titel: 3770.971.01 "Garantien und Finanzierungszusagen für Bewerbungen zu nationalen und internationalen Sportveranstaltungen" und 3770.539.01 "Schwimm-Weltmeisterschaft 2013 in Hamburg" (neu) Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2009/2010 für die Bewerbung um die Austragung der Schwimm-Weltmeisterschaft 2013 (Senatsantrag)

– Drs 19/1815 –

1224

mit

Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2009/2010 Einzelplan 3.3 "Behörde für Kultur, Sport und Medien" Neustrukturierung der Behörden; Umzug der Ämter Medien, Tourismus, Marketing und Sportamt in die Großen Bleichen 30 (Senatsantrag)

– Drs 19/1842 (Neufassung) –

1224

Beratung der vorstehenden Drucksachen zusammengefasst dargestellt im

Bericht des Haushaltsausschusses

– Drs 19/2000 –

1224

und im Plenum zusammen debattiert mit Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksachen:

Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010 Realisierung des Projektes Elbphilharmonie; Sachstandsbericht zum 23. Dezember 2008 und Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2009/2010 zur Finanzierung von Mehrkosten (Senatsantrag)

– Drs 19/1841 –

1224

mit

Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010; Einzelplan 7 "Behörde für Wirtschaft und Arbeit" Kapitel 7300 "Wirtschaft, Luftverkehr und Schifffahrt" Titel 7300.831.02 "Hamburgische Beteiligung am Zentrum für Angewandte Luftfahrtforschung" Änderung gemäß § 32 Landeshaushaltsordnung Gründung des Zentrums für Angewandte Luftfahrtforschung in Hamburg (ZAL) (Senatsantrag)

– Drs 19/1846 –

1224

mit

Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010 Ergänzung nach § 32 Landeshaushaltsordnung (LHO) Einzelplan 1.1, Kapitel 1140 Personalamt – Übernahme des Projektes Interner Arbeitsmarkt (PIA) und der Dienststelle PersonalService Integration (PSI) in die Linienorganisation des Personalamts (Senatsantrag)

– Drs 19/1871 –

1224

sowie

Errichtung einer Wissenschaftsstiftung (Senatsantrag)

– Drs 19/1959 –

1224

die Beratung der letzteren vier Drucksachen zusammengefasst dargestellt im

Bericht des Haushaltsausschusses

– Drs 19/2200 –

1224

Generaldebatte

(einschließlich der Einzelpläne 1.0, 1.1, 1.2 bis 1.8, 9.1 und 9.2)

1224

Einzelplan 1.0: Bürgerschaft, Verfassungsgericht, Rechnungshof	1224	Bericht des Eingabenausschusses	
		Eingaben	
		– Drs 19/2121 –	1264
Einzelplan 1.1: Senat und Personalamt	1224	Beschlüsse	1264
Einzelpläne 1.2 bis 1.8: Bezirksämter	1224	Antrag der Fraktion der CDU:	
		Haushaltsplan-Entwurf 2009/ 2010, Einzelplan 1.0, Titel 1000.812.56	
Einzelplan 9.1: Finanzbehörde	1224	Bürgerbeteiligung an der Haus- haltsplanung fortsetzen: Ham- burger Bürger-Dialog für eine grundlegende Neuausrichtung des Haushalts	
Einzelplan 9.2: Allgemeine Finanzverwaltung	1224	– Drs 19/2326 (Neufassung) –	1265
		Beschluss	1265
Michael Neumann SPD	1224		
Frank Schira CDU	1231		
Jens Kerstan GAL	1236, 1250	Anträge und Empfehlungen	
Dora Heyenn DIE LINKE	1241	Textzahl 413	
Ole von Beust, Erster Bürgermei- ster	1244	der Drs 19/2000 mit Beschlüssen	1265
Dr. Peter Tschentscher SPD	1246, 1259		
Rüdiger Kruse CDU	1249	Zu Einzelplan 1.1: Senat und Personalamt	1265
Thomas Böwer SPD	1251		
Dr. Andreas Dressel SPD	1252		
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE	1252		
Dr. Michael Freytag, Senator	1255	Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:	
Andreas Waldowsky GAL	1260		
Norbert Hackbusch DIE LINKE	1262	Reise einer Delegation der Hamburgischen Bürgerschaft nach Marseille anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Städtepartnerschaft Hamburg- Marseille vom 07. bis 10. Okto- ber 2008	
Zu Einzelplan 1.0: Bürgerschaft, Verfassungsgericht und Rechnungshof	1264	– Drs 19/2215 –	1265
Bericht des Eingabenausschusses			
Eingaben		Kenntnisnahme	1265
– Drs 19/2117 –	1264		
Bericht des Eingabenausschusses		Bericht des Europaausschusses zum Thema:	
Eingaben		Ostseeparlamentarierkonferenz (BSPC)	
– Drs 19/2118 –	1264	hier: Strukturregelungen (Selbstbefassungsangelegen- heit)	
Bericht des Eingabenausschusses		– Drs 19/2122 –	1265
Eingaben			
– Drs 19/2119 –	1264		
Bericht des Eingabenausschusses		Kenntnisnahme	1265
Eingaben			
– Drs 19/2120 –	1264		

Bericht des Europaausschusses
zum Thema:

Gespräch mit Gergana Grancharova, Ministerin für EU-Angelegenheiten der Republik Bulgarien (Selbstbefassungsangelegenheit)

– Drs 19/2256 –

1265

Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 1.1., Titel 534.03
"Pflege der Beziehungen zu verfolgten ehemaligen Bürgerinnen und Bürgern Hamburgs sowie ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern"

– Drs 19/2450 –

1266

Kenntnisnahme

1265

Beschluss

1266

Antrag der Fraktion der CDU:

Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 1.1, Titel 9890.791.05: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010

– Drs 19/2327 (Neufassung) –

1265

Antrag der Fraktionen der CDU, GAL und SPD:

Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 1.1 Senatskanzlei, Kapitel 1100: Motivationskampagne zur Europawahl am 7. Juni 2009

– Drs 19/2474 –

1266

Beschluss

1265

Beschluss

1266

Antrag der Fraktion der GAL:

Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 1.1, Titel 681.03
Förderung der Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern

– Drs 19/2342 –

1266

Anträge und Empfehlungen

Textzahlen 410 bis 412 und 415 bis 418

der Drs 19/2000 mit Beschlüssen sowie Empfehlung aus Drs 19/2200 zur Drucksache 1871 – Übernahme des PIA und der Dienststelle PSI in die Linienorganisation des Personalamts

1266

Beschluss

1266

Zu den Einzelplänen 1.2 bis 1.8: Bezirksämter

1266

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 1.1, Kapitel 1100, Titel 681.03
Senatskanzlei Ausgaben Entwicklungszusammenarbeit

– Drs 19/2446 –

1266

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 1.2 – 1.8, Kapitel 1X31 Verteilungsschlüssel

– Drs 19/2277 –

1267

Beschluss

1266

Beschluss

1267

Interfraktioneller Antrag:

Antrag der Fraktion der GAL:

Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 1.2 – 1.8
Mehr Lebensmittelkontrolleurinnen und -kontrolleure auf die Straße und in die Betriebe schicken

– Drs 19/2343 –

1267

Beschluss	1267	Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 3.1, Kapitel 3100-3140	
Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:		Lehrstellen an allgemeinbildenden Schulen, Vollzeitäquivalente Investitionen in Bildung erfordert mehr LehrerInnen für Hamburg	
Wahl der von der Hamburgischen Bürgerschaft zu wählenden Mitglieder zur Bundesversammlung		– Drs 19/2265 –	1283
– Drs 19/2069 –	1267	Beschluss	1283
und			
Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Wahl von vier Delegierten zur 35. ordentlichen Hauptversammlung des Deutschen Städtetages		Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 3.1, Kapitel 3010, Titel 282.03 und Kapitel 3020, Titel 681.05	
– Drs 19/2452 –	1267	Einstieg in die Kindergrundversicherung – Kostenloses Mittagessen an Hamburger Schulen	
Ergebnis	1267	– Drs 19/2266 –	1283
Zu Einzelplan 3.1: Behörde für Schule und Berufsbildung	1267	Beschluss	1283
		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Ties Rabe SPD	1267, 1279	Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 3.1, Kapitel 3100-3140	
Marino Freistedt CDU	1270	Wiederherstellung der Lehr- und Lernmittelfreiheit - Kein Büchergeld für Hamburgs Schüler und Schülerinnen	
Michael Gwosdz GAL	1271, 1281	– Drs 19/2267 –	1283
Dora Heyenn DIE LINKE	1273		
Christa Goetsch, Zweite Bürgermeisterin	1276		
Egbert von Frankenberg CDU	1280		
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/1847:		Beschluss	1283
Haushaltsplan 2008, Einzelplan 3.1, Behörde für Schule und Berufsbildung		Antrag der Fraktionen der GAL und CDU:	
hier: Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben nach § 37 Absatz 4 Landeshaushaltsordnung (LHO) – Mehrbedarf für Maßnahmen der Ausbildungsförderung (Senatsantrag)		Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 3.1	
– Drs 19/2233 –	1282	Konzeptentwicklung und Bereitstellung von Haushaltsmitteln für bezirkliche Jugendräte und Jugendparlamente	
		– Drs 19/2344 –	1283
Beschlüsse	1282	Beschluss	1283
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Antrag der Fraktion der SPD:	

**Haushaltsplan-Entwurf 2009/
2010, Einzelplan 3.1
Menschliche Metropole: Besse-
re Chancen für alle durch Bil-
dung**

– Drs 19/2367 –

[1283](#)

Beschluss

[1283](#)

Anträge und Empfehlungen

Textzahlen 429 und 430

der Drs 19/2000 mit Beschlüssen

[1283](#)

Beginn: 15.01 Uhr

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren, die Sitzung ist eröffnet. Die Fraktionen sind übereingekommen, für den 8. April 2009 eine weitere Sitzung der Bürgerschaft vorzusehen. Gibt es dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen nun zur heutigen Sitzung. Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats haben die Fraktionen vereinbart, dass die Tagesordnung um einen weiteren Punkt ergänzt werden soll. Es handelt sich dabei um die Wahl von vier Delegierten zur 35. ordentlichen Hauptversammlung des Deutschen Städtetags aus der Drucksache 19/2452, die nachträglich in die heutige Tagesordnung aufgenommen wurde.

Darüber hinaus haben die Fraktionen vereinbart, dass auch die beiden Vorlagen des Rechnungshofs aus den Drucksachen 19/2153 und 19/2154 vertagt werden sollen.

Ich darf Sie bitten, die Plätze etwas geräuschloser einzunehmen.

Bevor wir nun die Beratungen des Doppelhaushalts 2009 und 2010 beginnen, haben wir erst noch zwei Wahlen vorzunehmen.

Ich rufe die Drucksache 19/2069 auf: Wahl der von der Hamburgischen Bürgerschaft zu wählenden Mitglieder zur Bundesversammlung.

Nach dem maßgebenden Bundesgesetz ist eine Listenwahl durchzuführen. Der Stimmzettel liegt Ihnen vor, er enthält drei Vorschlagslisten.

Ich bitte zunächst einmal die Kanzleibank zu klären, ob alle Abgeordneten die notwendigen Stimmzettel erhalten haben. Sie müssen dafür einen auf dem Platz befindlichen Umschlag öffnen und den Stimmzettel herausnehmen. Gibt es jemanden, der diesen Umschlag nicht hat? – Das ist der Fall, dann wäre ich dankbar, den beiden Abgeordneten die Stimmzettel zur Verfügung zu stellen. Darf ich fragen, ob alle einen Stimmzettel erhalten haben? – Das scheint der Fall zu sein. Dann fahren wir fort.

Nach dem maßgebenden Bundesgesetz ist eine Listenwahl durchzuführen. Der Stimmzettel enthält drei Vorschlagslisten. Jeder Abgeordnete hat eine Stimme. Sie können also nur bei einer Liste Ihr Kreuz machen oder sich enthalten. Stimmzettel mit mehr als einem Kreuz oder mit Zusätzen oder Bemerkungen sind ungültig. Nunmehr darf ich Sie bitten, Ihre Wahlentscheidung vorzunehmen.

(Unruhe im Hause)

Darf ich fragen, welche Irritationen nunmehr aufgetreten sind? – Nun haben wir ein echtes Problem.

Es gibt nämlich Abgeordnete, die mehr als ein Kreuz gemacht haben und damit ist der Stimmzettel ungültig.

Ich bitte um Nachsicht, aber das Verfahren ist mit den parlamentarischen Geschäftsführern abgestimmt gewesen. Dann schlage ich Folgendes vor: Wir vertagen diese Wahl – wir müssen neue Stimmzettel anfertigen lassen – und werden sie vor der ersten Einzelplanabstimmung durchführen. Inzwischen bitte ich, die Stimmzettel der Vernichtung zuzuführen und die Kanzlei bitte ich, neue Stimmzettel vorzubereiten.

Meine Damen und Herren! Wenn sich die Aufregung löst, kommen wir sehr viel schneller voran.

Dann rufe ich den nächsten Tagesordnungspunkt auf, die Drucksache 19/2452: Wahl von vier Delegierten zur 35. ordentlichen Hauptversammlung des Deutschen Städtetags.

Auch hierzu liegt Ihnen der Stimmzettel vor. Gehe ich jetzt recht in der Annahme, dass alle einen Stimmzettel haben?

Meine Damen und Herren! Auch diese Wahl wird vertagt, weil schon jemand den Stimmzettel gemeinsam mit dem anderen zerrissen hat.

Wir kommen zum Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010 und somit zur

Generaldebatte

Mitbehandelt werden die Einzelpläne 1.0, 1.1, 1.2 bis 1.8, 9.1 und 9.2.

**[Bericht des Haushaltsausschusses:
Haushaltsplan-Entwurf der Freien und Hansestadt Hamburg für die Haushaltsjahre 2009 und 2010 und Finanzplan 2008 – 2012 (Senatsantrag)]**

– Drs 19/1500 –]

**[unter Hinzuziehung des
Berichts des Senats über den Haushaltsverlauf
2008 - letzte Bezugsdrucksache**

– Drs 18/1427 –]

**[ferner über die Drucksachen:
"Personalbericht 2008" (Senatsmitteilung)**

– Drs 19/518 –]

**[mit
Entwicklung der Versorgungsausgaben Bericht
über Stand und Ergebnisse des Instruments
zur Prognose zukünftiger Versorgungsausgaben
im öffentlichen Dienst der Freien und Hansestadt Hamburg (Senatsmitteilung)**

– Drs 19/1228 –]

[mit

(Präsident Berndt Röder)

"Hafen finanziert Hafen" Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Ergänzung des Haushaltsbeschlusses (Senatsantrag)

– Drs 19/1518 –]

[mit Unterrichtung der Bürgerschaft über die Ergebnisse der November-Steuerschätzung 2008 Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2009 nach § 32 LHO (Senatsantrag)

– Drs 19/1578 –]

[mit Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010 Ergänzung nach § 32 Landeshaushaltsordnung (LHO) Einzelplan 4 Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz Anpassung der Kapitelstruktur des Amtes für Gesundheit und Verbraucherschutz (bisher Kapitel 4810 – 4880/ neu 4910 – 4940) an die Organisationsstruktur und Umsetzung einzelner haushalts-technischer Anpassungen infolge der organisatorischen Neuordnung der Behörde (Senatsantrag)

– Drs 19/1633 –]

[mit Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010; Einzelplan 3.3 "Behörde für Kultur, Sport und Medien"; Titel: 3770.971.01 "Garantien und Finanzierungszusagen für Bewerbungen zu nationalen und internationalen Sportveranstaltungen" und 3770.539.01 "Schwimm-Weltmeisterschaft 2013 in Hamburg" (neu) Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2009/2010 für die Bewerbung um die Austragung der Schwimm-Weltmeisterschaft 2013 (Senatsantrag)

– Drs 19/1815 –]

[mit Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2009/2010 Einzelplan 3.3 "Behörde für Kultur, Sport und Medien" Neustrukturierung der Behörden; Umzug der Ämter Medien, Tourismus, Marketing und Sportamt in die Großen Bleichen 30 (Senatsantrag)

– Drs 19/1842 (Neufassung) –]

[Beratung der vorstehenden Drucksachen zusammengefasst dargestellt im Bericht des Haushaltsausschusses

– Drs 19/2000 –]

[und im Plenum zusammen debattiert mit Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksachen:

Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010 Realisierung des Projektes Elbphilharmonie; Sachstandsbericht zum 23. Dezember 2008 und Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2009/2010 zur Finanzierung von Mehrkosten (Senatsantrag)

– Drs 19/1841 –]

[mit Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010; Einzelplan 7 "Behörde für Wirtschaft und Arbeit" Kapitel 7300 "Wirtschaft, Luftverkehr und Schifffahrt" Titel 7300.831.02 "Hamburgische Beteiligung am Zentrum für Angewandte Luftfahrtforschung" Änderung gemäß § 32 Landeshaushaltsordnung

Gründung des Zentrums für Angewandte Luftfahrtforschung in Hamburg (ZAL) (Senatsantrag)

– Drs 19/1846 –]

[mit Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010 Ergänzung nach § 32 Landeshaushaltsordnung (LHO) Einzelplan 1.1, Kapitel 1140 Personalamt – Übernahme des Projektes Interner Arbeitsmarkt (PIA) und der Dienststelle PersonalService Integration (PSI) in die Linienorganisation des Personalamts (Senatsantrag)

– Drs 19/1871 –]

[sowie Errichtung einer Wissenschaftsstiftung (Senatsantrag)

– Drs 19/1959 –]

[die Beratung der letzteren vier Drucksachen zusammengefasst dargestellt im Bericht des Haushaltsausschusses

– Drs 19/2200 –]

Das Wort zur Generaldebatte wird gewünscht.
– Es bekommt der Abgeordnete Neumann.

Michael Neumann SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hoffe, dass das kein Menetekel für unsere Haushaltsberatungen ist und wir trotz aller politischen Streitigkeiten, die wir heute und in den nächsten zwei Tagen führen werden, zumindest die Abstimmungen ordentlich hinbekommen. Manchmal gibt es Situationen, um die ich das Präsidium nicht beneide. Von daher hoffe ich, dass wir das in den nächsten drei Tagen besser hinbekommen.

Wir beraten in den kommenden Tagen die finanzielle Basis für das politische Handeln der nächsten 21 Monate, für die Jahre 2009 und 2010. Dies tun wir angesichts einer Krise, wie wir sie in unserer Geschichte noch nicht erlebt haben. Unsere Zeit ist geprägt von Risiken und großer Unsicherheit und der Senat hat in dieser Situation einen Haushaltsplan-Entwurf vorgelegt, der das nicht berücksichtigt und weder Krise noch Bankendesaster widerspiegelt. Genau das ist das Problem des Haushaltsplan-Entwurfs. Er stammt aus dem September 2008 und geht von Wachstum aus. Er geht weiter

(Michael Neumann)

von sprudelnden Steuereinnahmen aus, er geht weiterhin von niedrigen Arbeitslosenzahlen aus und er geht eigentlich von einer Welt aus, die es heute gar nicht mehr gibt. Gleichzeitig weist er bereits ein Defizit von 1 Milliarde Euro aus. Nach vier Jahren des Aufschwungs sind 1 Milliarde Euro ein Armutszeugnis für diesen Senat.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Herr von Beust, Sie hatten vor gut drei Wochen kritische Worte zum schrankenlosen Wettbewerb geäußert. Sie haben sich gar zu einer grundsätzlichen Kapitalismuskritik verstiegen. Ich möchte mir gar nicht erst die Aufgabe aufladen, Ihre Analyse zu widerlegen. Ich glaube aber, wenn man diese Rede noch einmal Revue passieren lässt, war es nichts anderes als eine Sonntagsrede am Mittwoch. Ihre Rede war ein gutes Eigenmarketing, aber glaubwürdig war sie nicht, Herr von Beust.

(Beifall bei der SPD – *Frank Schira CDU*: Das müssen Sie gerade sagen!)

In der fehlenden Glaubwürdigkeit des Bürgermeisters und des Senats insgesamt liegt das Problem, in der Rede vor der Bürgerschaft aber das grundsätzliche Problem. Wie glaubwürdig ist jemand, der als Bundesratspräsident sehr salbungsvolle Worte in Berlin findet und an die Politiker appelliert, die Menschen ernst zu nehmen, zugleich aber als Bürgermeister in Hamburg den Menschen abgesprochen hat, per Volksentscheid gegen den Verkauf unserer Krankenhäuser zu entscheiden.

Wie passt es zu Ihrem Berliner Job als CDU-Klimaschutzbeauftragter, dass Sie den Bau des Kohlekraftwerks Moorburg so weit vorangetrieben haben, dass es auch Frau Hajduk kaum mehr möglich ist, es zu verhindern, und sie dafür nun Prügel bezieht. Klimaschutz, direkte Demokratie, Schulpolitik, Elternwahlrecht und Kapitalismuskritik – mit der inhaltlichen Beliebigkeit des Hamburger Bürgermeisters und auch dem anpassungsfähigen Opportunismus der CDU lassen sich die Probleme, die vor uns liegen, nicht lösen.

(Beifall bei der SPD)

Wer die Probleme unserer Zeit lösen will, muss das mit Verantwortung und Pragmatismus tun, der braucht einen inneren Kompass, eine Haltung, Durchsetzungsvermögen und wenn nötig auch den richtigen Mut zu Maßnahmen, die eben nicht nur Applaus einbringen. Deshalb haben wir uns auch in unserer Fraktion dazu entschlossen, heute einen Antrag zur Reaktivierung der Vermögenssteuer vorzulegen. Ziel ist die Erhebung einer Steuer auf sehr große Vermögen über den Weg einer Bundesratsinitiative.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das Aufkommen beträgt schon bei einem Steuersatz von unter 1 Prozent bundesweit 15 Milliar-

den Euro. Das würde für Hamburg 400 Millionen Euro jährlich bedeuten, und das, wenn man sich wirklich nur auf die reichsten 5 Prozent konzentriert.

(Zuruf von *Barbara Ahrons CDU*)

Es geht dabei, Frau Ahrons, um eine gerechte Verteilung der Lasten nach der Leistungsfähigkeit. Wenn hinter der vermeintlichen Kapitalismuskritik des Bürgermeisters wirklich mehr stecken sollte als billige Rhetorik, dann, meine sehr geehrten Damen und Herren der CDU, stimmen Sie heute unserem Antrag zu.

(Beifall bei der SPD)

Wir planen diese Mehreinnahmen aus der Vermögenssteuer ausdrücklich nicht als Deckung unserer Anträge ein; das wäre zu einfach. Wir wollen, dass sich durch die Einnahmen der finanzielle Spielraum unserer Stadt, insbesondere in Krisenzeiten wie dieser, endlich vergrößert. Wir sollten aus meiner Sicht die Einnahmen dazu nutzen, Schulden zu vermeiden und vor allem endlich einmal in die Situation zu kommen, Schulden zu tilgen, Schulden nämlich aus der Stützung der HSH Nordbank, Schulden zur Sanierung unserer Schulen und Schulden aus dem falschen schwarz-grünen Modell zur Studienfinanzierung.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Nun liegen insgesamt vier Jahre des Aufschwungs leider hinter uns, ein Aufschwung, der so stark war, dass fast alle Länder und sogar der Bund eine wirkliche realistische Perspektive hatten, einen ausgeglichenen Haushalt zu erreichen. Auch in Hamburg war die Ausgangslage dafür 2006 nicht schlecht. Ein Defizit von knapp 200 Millionen Euro war das Ergebnis von 12 Jahren Konsolidierung. Und dann folgten zwei weitere Boomjahre, aber es folgte eben auch auf Herrn Peiner der Finanzsenator Freytag. Nun kann man Herrn Freytag einiges vorwerfen,

(*Ingo Egloff SPD*: Der schwarze Freitag!)

auch Herrn Peiner kann man vieles vorwerfen, was ich gerne und ausgiebig getan habe, aber Wolfgang Peiner hat am Konsolidierungskurs seiner Vorgänger festgehalten. Sein Nachfolger hingegen redet zwar viel über Konsolidierung, hat aber selbst bis heute noch nicht einen einzigen Cent dazu beigetragen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Freytag, Sie haben immer davon gesprochen, dass Hamburg um seine Lage beneidet werde. Sie haben sogar entgegen aller Fakten immer wieder von einem ausgeglichenen Haushalt gesprochen, zugleich haben Sie aber ohne Not 2007 den Geldhahn richtig aufgedreht und die Rücklagen ausgegeben, die eigentlich für schlechte Zeiten wie diese gedacht waren. Die Ausgaben jedenfalls sind wirk-

(Michael Neumann)

lich explodiert und der Rechnungshofpräsident sagte – Zitat –:

"Es fehlt die Ausgabendisziplin."

Ich sage: Es fehlt an verantwortungsvollem Handeln. Ihnen war der Wahlkampf wichtiger als die Finanzen und damit das Wohl unserer Stadt. Dass Hamburg in der aktuellen Wirtschafts- und Finanzkrise so schlecht dasteht, hat sehr viel mit der Amtsführung von Ihnen, Herr Freytag, und von Ihnen, Herr von Beust, zu tun.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Hätten Sie den Konsolidierungskurs Ihrer Vorgänger fortgesetzt, wäre Hamburg heute gut gerüstet, um in der Wirtschaftskrise kräftig gegenzusteuern und die Landesbank zu stützen,

(*Olaf Ohlsen CDU*: Sie Schlaumeier!)

gut gerüstet für die Schuldenbremse, die uns die Föderalismusreform bringen wird, und auch gut gerüstet, um echte Verbesserungen in Kita, Bildung, Schule und Hochschule zu erreichen. Aber das haben Sie nie gewollt. Wir starten jetzt mit einem Defizit von 1 Milliarde Euro in eine der schwersten Wirtschaftskrisen und die Mai-Steuerschätzung wird ein Loch von 1,5 Milliarden Euro reißen. Wir werden wieder etliche Jahre brauchen, um auf das Einnahmenniveau von 2008 zu kommen.

Verantwortungsvolle Politik in der Krise erwarten die Menschen aber nicht nur von Senat oder Regierungsfractionen, sondern sie erwarten sie auch zu Recht von der Opposition. Deshalb legt meine Fraktion ausschließlich gedeckte Haushaltsanträge vor,

(*Frank Schira CDU*: Na ja!)

die restlos gegenfinanziert und gedeckt sind. Wir beweisen damit, dass ein Politikwechsel zu besserer und gebührenfreier Bildung, zu Wachstum und Arbeit und zu bezahlbaren Wohnungen möglich und vor allem finanzierbar ist.

(Beifall bei der SPD)

Eine verantwortungsvolle Politik hätte uns auch die Dimension der HSH-Nordbank-Krise und die Ausmaße bei den Mehrkosten der Elbphilharmonie ersparen können. Am 6. Oktober sagte Herr Freytag in "Der Welt" – ich zitiere –:

"Die HSH Nordbank ist im Kern gesund."

Selbst noch am 3. Dezember, just genau vor drei Monaten, sagte Herr Freytag im Haushaltsausschuss, ich zitiere wieder:

"Die HSH Nordbank verfügt über ein sehr erfolgreiches Geschäftsmodell und ist gut gerüstet."

Immer dieselben stereotypen Floskeln, immer nur das eingestehen, was bereits in der Zeitung steht,

das hat mit verantwortungsvoller Politik nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das sind just die Politikerfloskeln, auf die Sie sich auch häufig beziehen, Herr von Beust, die schönreden, die beruhigen sollen, die die Menschen aber bis obenhin satt haben; sie können es nicht mehr hören.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben es auf internationaler Ebene mit einer Finanzkrise zu tun, die dieser Senat nicht verantwortet. Wir haben es aber parallel auf Landesebene auch mit einer Krise einer Landesbank zu tun, für die dieser Senat ebenso Verantwortung trägt wie die Landesregierung in Kiel. Und schließlich haben wir es mit einer speziellen Vertrauenskrise zu tun, die für uns in Hamburg unauflösbar und aus den geschilderten Gründen insbesondere mit den Namen Wolfgang Peiner, Michael Freytag und Ole von Beust verbunden ist, denn sie haben alle drei jedes Vertrauen in dieser Frage verspielt.

(Beifall bei der SPD – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Sie haben Herrn Stegner vergessen!)

Es gilt, was Jens Kerstan gesagt hat, ich darf ihn zitieren:

"Wir müssen zuerst die Bank wieder handlungsfähig machen und wir müssen uns dann darum kümmern, wer für die Krise die Verantwortung trägt."

Lieber Jens, es tut gut, die GAL bei der Frage der Aufklärung der Verantwortlichkeit an unserer Seite zu wissen.

(Beifall bei der SPD – *Wolfgang Beuß CDU*: Schleim, Schleim, Schleim!)

Wir Sozialdemokraten sind dabei offen für die wirtschaftlichste Lösung, eine Lösung, die die Bank mit ihrer Bedeutung für die regionale Wirtschaft wirklich stützt, eine Lösung, die vor allen Dingen auch anständig mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bank umgeht und möglichst viele Arbeitsplätze rettet, eine Lösung, die die Risiken wirklich minimiert und nicht nur schönredet, eine Lösung, die die Bank so aufstellt, dass sie für die Zukunft eben nicht von hohen und höchsten Renditen träumt, sondern endlich ihrem regionalen Zweck dient.

Um aber eine solche Entscheidung verantwortlich treffen zu können, braucht dieses Parlament wirklich alle Informationen und auch alle Gutachten. Dafür reicht die vorgelegte Drucksache bei Weitem nicht aus. Es müssen alle Fakten auf den Tisch, damit wir in diesem Parlament eine so weitreichende finanzpolitische Entscheidung guten Gewissens treffen können.

(Michael Neumann)

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Man kann nüchtern darüber diskutieren, ob eine Stützung der Bank durch die Länder wirtschaftlicher und vernünftiger ist als eine Stützung durch den Finanzmarktstabilisierungsfonds. Bisher sieht es so aus: Der SoFFin verlangt ohnehin eine Absicherung der Altlasten durch die Länder, der SoFFin verlangt auch eine Eigenkapitalspritze durch die Eigentümer und der SoFFin lässt sich das auch sehr gut vergüten. Die Landesregierungen in Kiel und Hamburg haben sich nun gegen die SoFFin-Lösung entschieden. Stattdessen sollen jetzt Hamburg und Schleswig-Holstein 3 Milliarden Euro frisches Kapital in die Bank einbringen und dazu eine Garantie über 10 Milliarden Euro geben, die anders als bisherige Garantien und Bürgschaften eine hohe Auslösewahrscheinlichkeit hat.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Da können Sie mal den Stegner fragen, was er all die Jahre gemacht hat!)

Herr Nonnenmacher spricht selbst von fast 50 Prozent. Das ist die Lösung, die Sie und die HSH-Nordbank-Führung uns vorschlagen, eine Lösung, die, wenn ich es heute richtig gelesen habe, dazu geführt hat, dass der Aufsichtsrat dieser Lösung nicht zustimmt,

(*Hans-Detlef Roock CDU*: Sie müssen nicht alles glauben, was in der Zeitung steht!)

dass der Sparkassen- und Giroverband alle Anteile der HSH Nordbank so schnell wie möglich verkaufen möchte und Herr Flowers gerade die Flucht ergreift und sein Büro in Hamburg schließt. Es kann nicht ernsthaft Ihr Ansinnen sein, auf dieser Basis 13 Milliarden Euro von uns zu verlangen.

(Beifall bei der SPD)

Aber es sind nicht nur die Fakten, es ist auch das mehr als begründete Unbehagen bei einer solchen Lösung, weil meiner Fraktion schlichtweg das Vertrauen in die Akteure fehlt, in den Vorstand der Bank, in den Aufsichtsratsvorsitzenden, in den Finanzsenator und letztlich auch, Herr von Beust, in Sie ganz persönlich. Wir haben dieses Vertrauen nicht.

Ich weiß, dass Zahlenreihen Sie langweilen, ich kann es Ihnen aber nicht ersparen. Ich will Ihnen einmal die Eigenkapitalrendite der HSH Nordbank vor Augen halten. 2002 hatten die beiden Landesbanken eine Rendite von 11 Prozent, 2003 von 12,8 Prozent, 2004 waren es 14,1 Prozent, 2005 15 Prozent und 2006 28,4 Prozent. Herr Kerstan, Sie haben mit Recht gesagt, hier wurde ein zu großes Rad gedreht und gedreht haben auf Hamburger Seite Ihre Koalitionspartner, Herr Freytag und Herr von Beust.

(Beifall bei der SPD)

In der Sitzung des Haushaltsausschusses, in der die 3-plus-10-Milliarden-Euro-Lösung erstmals vorgestellt wurde, sprachen die Abgeordneten auch die bekannt gewordenen Sonderausschüttungen in Höhe von 64 Millionen Euro an. Da wurde nicht selbstständig davon gesprochen, dass es weitere 200 Millionen Euro Ausschüttung gab. Nein, am nächsten Tag mussten wir aus der Zeitung erfahren, dass die Bank eben just weitere 200 Millionen Euro Ausschüttung auf ein Verlustjahr mit 2,8 Milliarden Euro plant, dies in einer Situation, in der der Bankenvorstand ernsthaft vorschlägt, Hamburg und Schleswig-Holstein sollten 3 Milliarden Euro zusätzliches Kapital zuschießen und weitere 10 Milliarden Euro Risiken absichern. Das ist nicht nur Vertrauensverlust, sondern das ist der wirklich größte Vertrauens-GAU, den man sich vorstellen kann.

(Beifall bei der SPD und bei *Norbert Hackbusch* und *Dora Heyenn*, beide *DIE LINKE*)

Herr von Beust, ich habe Sie aufgefordert, Herrn Freytag als Finanzsenator zu entlassen. Ich behaupte nicht, dass Herr Freytag allein verantwortlich ist für die Schieflage der HSH Nordbank, aber er ist verantwortlich für die schlechte Haushaltslage unserer Stadt am Anfang dieser schweren Krise. Herr Freytag ist verantwortlich für die Vertuschungsmanöver zur Lage der Bank, Herr Freytag ist verantwortlich für die Schönredereien der Situation, als es um die 2 Milliarden Euro Kapitalerhöhung ging. Und Herr Freytag ist auch verantwortlich für die Täuschung der Öffentlichkeit über das Engagement der Bank etwa auf den Cayman Islands.

Dieser Finanzsenator, Ihr Möchtegern-Kronprinz, Herr von Beust, hat sich wiederholt als der falsche Mann in seinem Amte bewiesen. Deshalb, Herr von Beust, überrascht es schon, dass Sie ernsthaft behaupten, Herr Freytag würde ordentliche Arbeit leisten. Das sind Aussagen, bei denen sich selbst die CDU-Fraktion innerlich schüttelt.

(Beifall bei der SPD)

Herr von Beust, ich glaube, es wäre das Beste, wenn Sie die Kraft hätten – auch um Hamburgs Wohl und Finanzen Willen –, Herrn Freytag die Möglichkeit zu geben, seine Freizeit anders zu gestalten, und Herrn Freytag zu entlassen.

(Beifall bei der SPD und bei *Kersten Artus DIE LINKE*)

Wenn wir drei Tage lang unter dem Eindruck einer extrem angespannten Haushaltslage debattieren, dann hat das auch mit einem weiteren Dilemma unserer Stadt zu tun, der Elbphilharmonie. Ich habe gehört, dass es heute eine Pressekonferenz gegeben haben soll – ich habe das erst kurz vor der Sitzung erfahren –, bei der Herr Staatsrat Stuth aus dem Amt entlassen worden sein soll. Ich bin sicher, dass Sie noch einmal, Herr von Beust,

(Michael Neumann)

wenn Sie gleich erwidern, die Hintergründe erklären können, welche Friktionen es offensichtlich im Zusammenhang mit der Elbphilharmonie, Frau von Welck und Reinhard Stuth gab. Das sind sicherlich spannende Ausführungen, denn das macht deutlich, dass wir es auch im Bereich der Elbphilharmonie mit einer schweren Vertrauenskrise zu tun haben.

Gäbe es nämlich die Krise um die HSH Nordbank nicht, dann würde unablässig in unserer Stadt darüber diskutiert, wie es überhaupt sein kann, dass unsere Stadt 200 Millionen Euro mehr bezahlen muss, obwohl die Pläne die besten der Welt waren, obwohl die Verträge angeblich für die Stadt so hervorragend ausgehandelt waren und obwohl immer wieder gesagt wurde: Pauschalpreis, Festpreis, keine Risiken.

Ich will an dieser Stelle nicht all das noch einmal auflisten, obwohl es richtig und wichtig wäre. Das Dilemma besteht aber wie bei der HSH Nordbank darin, dass auf die Stadt unweigerlich hohe Kosten zukommen werden, der Senat dies wesentlich mitverschuldet hat und der Bürgerschaft nun nur noch die Alternative präsentiert, getreu dem Motto: "Friss Vogel oder stirb". Beim Elbphilharmonie-Bau haben wir große Zweifel, dass die Nachforderungen von HOCHTIEF wirklich angemessen und begründet sind. Mit der Nachforderung wird im Übrigen auch keine Generalquittung abgeschlossen für die Zukunft, es können also weitere erhebliche Mehrkosten auf die Stadt zukommen.

Wie bei der Krise um die HSH Nordbank geht der Senat auch bei den Problemen der Elbphilharmonie sehr seltsam mit Öffentlichkeit und Parlament um. So hat er uns – übrigens von dem gerade frisch entlassenen Reinhard Stuth – im Dezember öffentlich angekündigt, alle Akten vollständig sehen zu dürfen. Die Akten werden aber bemerkenswerterweise erst einen Monat nach Bürgerschaftsbeschluss über die Mehrkosten dem Parlament zur Verfügung stehen. So, Herr von Beust, gewinnen Sie weder Vertrauen noch ist es die Transparenz, die Sie angekündigt haben.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich bin sehr sicher, dass uns die Mehrkosten für die Elbphilharmonie auch weit über die Beschlussfassung der Mehrkosten hinaus in diesem Parlament intensiv beschäftigen werden. Und es sind die Fragen zu klären, warum die Verträge eigentlich so abgeschlossen waren und ob sie wirklich so gut waren, wie Sie immer behauptet haben. Waren nicht vielmehr die Auseinandersetzungen um Bauänderungen schon in dem funktionalen Bauvertrag vorprogrammiert? Warum hat man sich mit der Vorbereitung dieses Projekts nicht mehr Zeit gelassen und sich stattdessen kopfüber in ein solches PPP-Projekt hineingestürzt?

(Dr. Andreas Dressel SPD: Der Wahltermin!)

Und wichtig ist – richtiges Stichwort, Herr Dressel –, welche Rolle bei der Entscheidung für den Baubeginn der Wahltermin 2008 und das im Wahlkampf geplante große Fest auf der Plaza der Elbphilharmonie spielten.

Im Interesse der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler darf die Stadt jetzt wirklich nur die Mehrkosten übernehmen, die nach Prüfung eines unabhängigen Gutachters wirklich unabweisbar und begründet sind. Aus diesem Grund muss ein Schiedsgutachterverfahren durchgeführt werden, wie es auch im Leistungsvertrag mit HOCHTIEF festgelegt worden ist. Die Chancen eines solchen Vorgehens auf Senkung der Mehrkosten überwiegen bei Weitem die Risiken einer weiteren Auseinandersetzung mit HOCHTIEF, da die Pläne nun auch zeitgerecht, wie Sie versichert haben, vom Architekten geliefert werden.

Ich gebe zu, wir könnten es uns als Opposition einfacher machen und die Mehrkosten für die Elbphilharmonie einfach schlichtweg ablehnen und sagen, das ist euer Problem, macht das einmal. Das passt aber nicht zu meiner Auffassung und zu der meiner Fraktion von Opposition und vor allen Dingen von Verantwortung für unsere Stadt. Deshalb sagen wir nein zu den Mehrkosten von 200 Millionen Euro, machen aber gleichzeitig konkrete Vorschläge, wie Hamburg unter erträglichen Kosten trotzdem zu diesem, wie ich finde, in der Sache richtigen neuen kulturellen Wahrzeichen gelangen wird. Nehmen Sie also unseren Vorschlag zur Finanzierung der Elbphilharmonie an, nehmen Sie HOCHTIEF in die Pflicht und verhandeln Sie anständig zum Wohle unserer Stadt nach.

(Beifall bei der SPD)

Dieser Haushalt, wie ihn CDU und GAL am Donnerstag wahrscheinlich mit geringfügigen Änderungen beschließen werden, ist der erste einer schwarz-grünen Landesregierung. Die Frage ist allerdings bei diesem Haushaltsplan-Entwurf, was daran eigentlich schwarz-grün ist. Wir stellen fest, dass die Investitionsquote sinkt und die Hafeninvestitionen ab 2013 nicht mehr gesichert sind. Ich zitiere, Herr Gedaschko, aus Ihrer Drucksache:

"Nach Aufzehren der HHLA-Milliarde wird die Finanzierung der Hafeninvestitionen im erforderlichen Umfang auch durch den Haushalt der Freien und Hansestadt Hamburg sichergestellt."

Nun ersucht die CDU, wahrscheinlich um sicherzugehen, per Haushaltsantrag den Senat – ich zitiere –:

"..., dass nach Aufbrauchen der 'HHLA-Milliarde' die Finanzierung der Investitionen ... wieder durch ... Hamburg erfolgt."

Ich stelle die schlichte Frage: Wie wollen Sie das schaffen? Wie wollen Sie 2013 ad hoc wieder eine

(Michael Neumann)

Viertelmilliarde Euro aus dem Haushalt fließen lassen? Auch 2009 sind Sie schon bei Ihrer Haushaltsplanung dazu nicht in der Lage und die notwendigen Hafeninvestitionen werden eben jetzt vorzeitig durch die HHLA-Milliarde getätigt. Sie handeln nach dem Motto: Erst einmal alle Reserven aufzehren und dann weitersehen. Das ist aber genau das Gegenteil von Generationengerechtigkeit und von Nachhaltigkeit – Herr Kruse, hören Sie genau zu – und das ist schon gar nicht "Wachsen mit Weitsicht".

(Beifall bei der SPD)

Offensichtlich scheint sich die konservative Wirtschaftskompetenz der CDU in einer schwarz-grünen Regierung auf die Schaffung eines interkulturellen Frauenwirtschaftszentrums zu beschränken. Bei aller Wichtigkeit dieses Themas und bei allem Respekt: Das macht aber wenig Hoffnung und ist insbesondere in krisenhaften Zeiten viel zu wenig.

(Beifall bei der SPD)

In ihrem Opportunismus und aus ihrem Machtkalkül opfert die CDU neben vielen anderen vernünftigen Positionen wie dem Elternwahlrecht jetzt auch noch ihre Wirtschaftskompetenz auf dem Altar der dunkelgrünen Kompromisse. Die Preisgabe Ihrer Wirtschaftskompetenz ist aber kein Grund zur Freude, jedenfalls nicht für uns Sozialdemokraten, denn bei den grundsätzlichen wirtschaftlichen und Infrastrukturfragen gab es immer einen Konsens zwischen den großen verantwortungsbewussten Parteien. Mit Ihrer Kapitulation legen Sie aber die Axt an die Wurzel des Erfolgs unserer Stadt und gefährden damit langfristig Wachstum, Beschäftigung und auch den Wohlstand in unserer Stadt.

(Beifall bei der SPD)

Ich hatte anlässlich der Regierungserklärung zum Amtsantritt dieses Senats erklärt, dass wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten Richtiges richtig nennen und Falsches falsch nennen werden. In der Rubrik Falsches habe ich Ihnen einige wenige Beispiele genannt, ich möchte aber auch Positives nennen, zum Beispiel die Stadtbahn, die der Bürgermeister jetzt endlich auch will und die er hoffentlich auch dann noch will – da kämpfen wir wahrscheinlich auch wieder gemeinsam –, wenn es darum geht, die nötigen Finanzmittel zur Verfügung zu stellen.

Wir wollen Stadtwerke und das will die CDU jetzt auch; das ist gut und richtig. Sie präsentieren uns jedoch nur einen neuen Stromanbieter, der den Strom anderer aufkauft und weiterverkauft, und diesen Stromanbieter nennen Sie dann Stadtwerke. Wir aber wollen Stadtwerke, die Strom selbst produzieren, dezentral, erneuerbar und verbraucherfreundlich und nicht nur als Marke; das ist der entscheidende Unterschied. Wir wollen Verantwortung und pragmatisches Handeln, wir wollen Ver-

besserungen in der Praxis, echte Stadtwerke und nicht nur Marketingmaßnahmen mit Showeffekt.

(Beifall bei der SPD)

Richtig ist vieles, was sich der Justizsenator vorgenommen hat. Senator Steffen, Sie haben einen großen Schritt gemacht und einen großen Schnitt vor allem weg von der falschen Politik Ihrer Vorgänger Kusch und Lüdemann. Sie haben ein modernes Strafvollzugsgesetz vorgelegt, Sie haben die von CDU-Justizsenatoren aufgebauten Überkapazitäten von über 1000 Haftplätzen richtig erkannt. Der Datenschutz ist nicht mehr eine lästige, sondern eine wichtige Aufgabe geworden. Deshalb, Herr Steffen, erkennen wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten diesen Kurswechsel in der Justizpolitik an und werden Ihrem Einzelplan zustimmen, auch wenn wir sicherlich darüber hinaus noch einige Änderungen beantragen werden.

Vieles von Ihnen ist zwar bisher nur Absichtserklärung, aber – und darauf kommt es an – es sind die richtigen Absichten und wir nennen Richtiges auch dann richtig, wenn es von der Senatsbank, vom politischen Mitbewerber, kommt.

(Beifall bei der SPD)

Wir nennen aber auch Falsches falsch. Das betrifft insbesondere das grüne Schulressort. In der letzten Legislaturperiode haben wir in der Enquete-Kommission zusammen mit vielen Wissenschaftlern nach viel Arbeit einen Schulkompromiss erreicht, der weit mehr als ein Minimalkompromiss ist. Dieser Kompromiss hätte historisch sein können, wenn Sie, Herr von Beust, nicht bereit gewesen wären, auch hier alle Grundsätze dem machtpolitischen Kalkül und dem parteipolitischen Opportunismus zu opfern. So müssen auch wir ertragen, dass dieser auf Krampf vereinbarte Kompromiss real umgesetzt wird und das Ergebnis ist der schwarz-grüne Primarschulmurks. Dem haben Sie die Vorschläge der Enquete-Kommission geopfert, die Grundlage für einen dauerhaften Schulfrieden in unserer Stadt hätten sein können. In Bremen war man zumindest in dieser Frage schlauer. Dort hat man diese Vorschläge parteiübergreifend zur Grundlage gemacht und mit dem Ziel eines wirklichen Schulfriedens ein Moratorium zur Umsetzung bis 2019 vereinbart.

Frau Goetsch, das eine ist, wie man sich Schule erträumt, das andere ist aber, wie man konkret verantwortungsvolle Schulpolitik macht. Für uns steht das berechnete Interesse von Kindern und Eltern nach guter Bildung und guten Startchancen im Mittelpunkt. Ideologen in den Schützengräben haben sich viel zu lange einen Bildungsglaubenskrieg geleistet. Ich glaubte, wir hätten das mit den Ergebnissen der Enquete-Kommission überwunden, doch jetzt ist der Glaubenskrieg wieder neu ent-

(Michael Neumann)

brannt und die schwarz-grüne Schulpolitik ist allein deshalb schon ein Rückschritt.

(Beifall bei der SPD)

Das besonders Tragische daran ist, dass Sie genau mit dieser Politik das verschärfen, was wir eigentlich gemeinsam bekämpfen wollten, nämlich die soziale Spaltung in unserer Stadt, die sich auch in den Schulen wiederfindet. Sie wollen eine Primarschule, die längeres gemeinsames Lernen ermöglicht. Der Grundgedanke ist richtig, es ist aber falsch, diesen Grundgedanken überhastet ohne breite Zustimmung und parallel zur Schaffung der neuen Stadtteilschule einzuführen, denn es wird die Kraft fehlen für den Aufbau wirklich guter Stadtteilschulen, die wir so dringend brauchen. Sie zwingen die Schulen, sich mit Raumplänen, mit Fahrplänen herumzuärgern, statt sich endlich mit dem Thema "bessere Bildung" zu beschäftigen. Frau Goetsch, mit Ihrem Primarschulexperiment diskreditieren Sie langfristig den guten und richtigen Gedanken vom gemeinsamen längeren Lernen.

(Beifall bei der SPD)

Sie glauben aber auch, dass der Staat, vertreten durch seine verbeamteten Lehrer, angeblich am besten weiß, was gut für ein Kind ist und nicht die Eltern. Ich appelliere dabei natürlich auch an die Eltern, sich einerseits nicht von Lehrerinnen und Lehrern die Beratung wegnehmen zu lassen, aber andererseits die Beratung auch anzunehmen und mit den Lehrern ins Gespräch zu kommen, ob für ihr Kind die Stadtteilschule oder das Gymnasium die richtige Schulform ist. Ich halte die für die Kinder furchtbare Fixierung vieler Eltern auf das Gymnasium für grundfalsch. Aber die Entscheidung sollen am Ende die Eltern treffen können und nicht die Lehrer, denn es geht um ihre Kinder.

(Beifall bei der SPD)

Aber in der Primarschule soll nun alles besser werden. Es ist auch nachvollziehbar, wenn man endlich einen Lebenstraum umsetzen kann, das darf gar nicht kritisiert werden. Alles soll in der Primarschule nun besser und anders werden. Die Klassen werden kleiner, das Unterrichtskonzept individueller, die herkömmlichen Noten werden abgeschafft. Früher hätten die Konservativen gesagt, das sei Kuschelpädagogik. Ich tue das bewusst nicht, ich sehe im Gegenteil diese angesprochenen Punkte als wichtige Elemente progressiver und richtiger Schulpolitik an.

Aber in Klasse 6 kommt dann der konservative Gegenschlag. Da entscheidet eine einzige Prüfung über die Diagnose Gymnasium oder Stadtteilschule.

(Wolfgang Beuß CDU: Das ist doch Blödsinn!)

Wir werden erleben, dass elfjährige Kinder für diese Prüfung gebimst werden und wenn es sich die Eltern leisten können, dann werden sie sehr viel Geld in Nachhilfe investieren.

(Wolfgang Beuß CDU: Wer von Schulpolitik keine Ahnung hat, sollte nichts sagen!)

Es wird vermutlich gewerbliche Repetitorien geben, in denen Kinder auf die Prüfung getrimmt werden, und damit übertragen Sie den Repetitoriumssirrsinn aus dem Jurastudium, der da schon falsch ist, auch noch auf die sechsten Klassen. Eine solche Schule macht Druck, erzeugt Angst und schadet damit den Kindern und Eltern und das dürfen wir nicht zulassen.

(Beifall bei der SPD – Olaf Ohlsen CDU: Wer hat Ihnen denn so einen Blödsinn aufgeschrieben, unglaublich!)

Dann wollen Sie noch eine Quote von 35 Prozent festlegen, die maximal zum Gymnasium zugelassen werden.

(Wolfgang Beuß CDU: Wo steht denn das alles?)

Auf Ihrem Weg zur Schule für alle schaffen Sie ein elitäres Gymnasium für die Intelligenten und die Kinder der reichen Eltern, die sich Nachhilfe leisten können. Das ist aber genau die soziale Spaltung, die wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten nicht wollen.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb treten wir für besseres Lernen in kleineren Klassen ein, auch schon in den Klassenstufen 5 und 6. Wir wollen einen zügigen Ausbau der Ganztagschulen, der nicht durch das derzeitige Standortchaos blockiert wird, denn das ist die konkrete Frage, die Eltern heute beschäftigt. Sie wollen wissen, wo es Ganztagsangebots gibt und nicht, wo es 2013, 2014 oder 2015 solche Angebote gibt; die Kinder werden heute angemeldet.

Wir wollen eine gezielte Sprachförderung, wir wollen ein Leseförderprogramm über Lesekurse von Studenten für die sogenannten Risikoschüler, wir wollen eine starke Einbeziehung und Verantwortlichkeit von Eltern, wir wollen eine gezielte individuelle Förderung in speziellen Kursen und dass Sitzenbleiben endlich abgeschafft wird. Und wir wollen, dass gute, frühe Bildung endlich ernst genommen wird.

Unser Antrag zum Schuletat setzt dabei auf praktische Verbesserungen statt auf unausgegorene und überhastete Schulreformen. Für diese bessere Schulpolitik sind in den Jahren 2009 und 2010 rund 80 Millionen Euro notwendig, die wir restlos gegenfinanzieren, insbesondere durch den Verzicht auf die teure und überhastete Primarschulreform, das Freiwerden von Lehrerkapazitäten durch

(Michael Neumann)

das Abitur mit zwölf Jahren und die Abschaffung des Sitzenbleibens.

Wir sollten darüber nachdenken, die Chance zu ergreifen, uns auf verlässliche Schritte in der Schulpolitik zu vereinbaren. Lassen Sie uns parteiübergreifend auf der Grundlage unserer Vorschläge einen wirklichen Schulfrieden schließen, nicht zuletzt um unserer Kinder willen.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir einige Worte zur Fraktion der LINKEN. Als die LINKE hier einzog, das gebe ich offen zu, gab es zum Teil große Vorbehalte und auch insbesondere bei mir.

(Zurufe von der CDU: Ah!)

Frau Heyenn, Herr Bischoff, im politischen Alltag der Bürgerschaft ist der Umgang miteinander bei allen inhaltlichen Unterschieden konstruktiv und fair. Wenn selbst der Bürgermeister sich auf die Armlehne von Herrn Bischoff setzt, auch wenn ich weiß, dass das Herrn Bischoff sehr unangenehm war, zeigt das, dass ich nicht ganz falsch liege mit meiner Meinung.

(Wolfgang Beuß CDU: Was Sie alles wissen!)

Was aber die dunkelgrüne Koalition angeht, gilt auch für die Fraktion der LINKEN: Wenn wir Richtiges richtig nennen, dann müssen wir auch Falsches falsch nennen und wenn das Richtige nicht finanzierbar ist, dann können wir es auch nicht richtig nennen. Alles andere wäre populistisch und damit am Ende doch falsch. Deswegen werden wir einen großen Teil der Anträge der LINKEN ablehnen.

Die politische Linie unserer Anträge ist im Grundsatz geprägt vom Bekenntnis zu Verantwortung und Pragmatismus. Wir wollen spürbare Verbesserungen für Schülerinnen und Schüler, für Kinder in Krippe, Kita und Hort, für wohnungsuchende Familien, für arbeitssuchende und auch hilfesuchende Menschen in unserer Stadt. Darüber werden wir in der Sache in den nächsten drei Tagen debattieren. Unsere Leitlinie dabei heißt Verantwortung und Pragmatismus und diese Verantwortung und dieser Pragmatismus heißt, dass diese Verbesserungen auch möglich sein müssen, dass sie finanzierbar sein müssen und dass sie umsetzbar sein müssen. Unser Maßstab für unsere Haushaltsanträge ist deshalb nicht die gute Maßnahme, sondern ihre finanzielle Machbarkeit, denn ohne solide Finanzierung ist auch die beste Forderung nicht gut.

Unsere Forderungen zum Haushalt sind daher alle gegenfinanziert, gedeckt und inhaltlich richtig. Man kann es sich – ich erinnere mich noch an die erste Legislaturperiode, als die CDU noch in der Opposition war – als Opposition leichter machen, aber für

uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten ist nicht Opposition der Maßstab, sondern Regierungsverantwortung gerade in schweren Zeiten.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Für die beiden vertagten Wahlen lasse ich derzeit Stimmzettel austeilen. Bitte gehen Sie mit ihnen sehr sorgsam um.

Das Wort bekommt der Abgeordnete Schira.

Frank Schira CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man wundert sich, Herr Neumann, sonst sind Sie im Ton eher gehässig. Heute haben Sie sich sehr viel Mühe gegeben, um nicht gehässig zu sein, aber ich möchte auch nicht gehässig antworten.

Etatberatungen, zumal in der Generaldebatte, sind der Ort des Bilanzierens beziehungsweise des Ausblickes in die Zukunft. Nun kann man als Opposition natürlich, befreit von der Last der Regierungsverantwortung, mit den Problemen anders umgehen als die Regierungsfraktion. Als ich Sie so sprechen hörte, Herr Neumann, habe ich gedacht, wie gut, dass Sie keine Verantwortung für diese Stadt haben.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Sehr geehrte Damen und Herren! Verantwortung resultiert in hohem Maße aus eigenem verantwortlichem Handeln, egal ob man Regierung oder Opposition ist. Verantwortliches Handeln und infolgedessen natürlich Verantwortung haben aber als Grundlage auch die eigenen Positionen zu hinterfragen; denken wir an die sehr wohlthuende Regierungserklärung des Bürgermeisters vor wenigen Wochen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Eine Wohlfühlerklärung!)

Sie hatten damals wie heute, Herr Neumann, in Ihrer Rede die Möglichkeit, die Glaubwürdigkeit Ihrer Position zu untermauern. Zum wiederholten Male haben Sie diese Chance bewusst oder unbewusst nicht genutzt. Gut, dass Sie keine Verantwortung für Hamburg tragen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

In einer Zeit wirtschaftlicher Umbrüche und Verwerfungen, in einer Zeit großer Unsicherheit bei Arbeitnehmern und Arbeitgebern ist Verantwortung – Sie haben den Begriff sehr strapaziert – ein zentraler Begriff. Wir alle müssten doch gelernt haben, dass kein Mensch einfachen Lösungen glaubt, dass kein Mensch gerade in dieser Zeit die alten parteipolitischen Parolen hören will. Natürlich ist es Aufgabe der Opposition, das Handeln der Regierung zu kritisieren.

(Frank Schira)

(Dr. Andreas Dressel SPD: Da sind wir ja genau an der richtigen Adresse, Herr Schira!)

Aber Kritik zu äußern und zu streiten, Herr Neumann, sollte nicht mit Selbstgerechtigkeit verwechselt werden.

(Beifall bei der CDU und bei Horst Becker GAL)

Selbstgerechtigkeit steht eben nicht für Verantwortung.

Im Artikel 24 unserer hamburgischen Verfassung heißt es:

"(1) Die Opposition ist ein wesentlicher Bestandteil der parlamentarischen Demokratie.
(2) Sie hat die ständige Aufgabe, die Kritik am Regierungsprogramm im Grundsatz und im Einzelfall öffentlich zu vertreten. Sie ist die politische Alternative zur Regierungsmehrheit."

Sie haben durch Ihre Rede überdeutlich gemacht, dass Sie keinen Gegenentwurf haben und auch keine Alternative.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Sie haben halt andere Schwerpunkte gesetzt, keine, mit denen man Hamburg gut regieren kann. Wie gut, dass Sie keine Verantwortung für Hamburg tragen.

(Beifall bei der CDU und bei Horst Becker GAL – Ingo Egloff SPD: Das haben Sie nun zum dritten Mal, nur mit anderen Worten gesagt!)

Meine Damen und Herren! Bevor ich zum eigentlichen Haushalt komme, möchte ich aus Sicht der CDU-Bürgerschaftsfraktion einiges zum Umfeld unseres Doppelhaushalts 2009/2010 sagen. Wir diskutieren heute und in den nächsten Tagen über ein Haushaltsvolumen von über 21 Milliarden Euro, an sich schon eine gigantische Zahl, die aber vor den Zahlen der Finanz- und Wirtschaftskrise weiterhin verblasst und immer kleiner wird. Allein in Deutschland werden Rettungsschirme für Banken geschaffen, die 500 Milliarden Euro erreichen. In den USA hat man die 1000 Milliarden Dollar längst überschritten. Ich stelle einmal die These auf, dass die wichtigen Diskussionen, die wir heute und in den nächsten Tagen über den Haushaltsplan-Entwurf führen, uns als Politiker und auch die Politik- und Wirtschaftsjournalisten zu Recht interessieren und umtreiben. Aber vor dem Hintergrund der Krise fällt dieser Haushalt für die meisten Menschen leider – ich betone leider – in ihrer Wahrnehmung nicht ins Gewicht.

Der Haushalt soll natürlich Richtung und Rahmen geben. Wir wollen dies als Koalition auch tun und trotzdem stellen sich uns politisch Engagierten viele Fragen. Die Hauptfrage ist doch die, die uns alle

umtreibt: Ist dieser Doppelhaushalt wegen der Finanz- und Wirtschaftskrise nicht schon jetzt Makulatur?

(Beifall bei Dr. Joachim Bischoff und Dora Heyenn, beide DIE LINKE – Christiane Schneider DIE LINKE: Das hätten Sie sich mal früher überlegen sollen! – Gegenruf von Wolfgang Beuß CDU: Nun werden Sie mal nicht frech!)

Es stellen sich Anschlussfragen, wie sich zum Beispiel die HSH-Nordbank-Krise auf diesen und folgende Haushalte auswirkt. Trotzdem müssen wir heute diese Haushaltsberatungen führen. Das Etatrecht liegt beim Parlament, bei uns Abgeordneten. Der Senat muss handeln können. Dafür braucht er von uns die Erlaubnis, Geld auch gegen die Wirtschaftskrise ausgeben zu dürfen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Alles andere bedeutet nämlich Stillstand und das wäre in der jetzigen Lage völlig verkehrt.

Auch wenn die Wirtschaftskrise in den vergangenen Wochen und Monaten die öffentliche Diskussion und auch die Debatten in diesem Haus dominiert hat, so muss das ganz normale Handeln der Verwaltung weitergehen. Dafür braucht der Senat die Ausgabeermächtigung für den von uns zu beschließenden Haushalt.

Der Senat hat die Zahlen in den Haushaltsausschussberatungen bereits mit der Drucksache zur Hamburger Konjunkturoffensive ergänzt. Wir benötigen zum Beispiel zusätzliches Geld für unseren Anteil am Konjunkturprogramm des Bundes. Dieses Konjunkturprogramm und seine steuerlichen Maßnahmen reduzieren unsere Einnahmen: 90 Millionen Euro lautet eine erste Schätzung. Der Bund hat zwischenzeitlich eine Berechnung der Steuermindereinnahmen im Vergleich zur November-Steuerschätzung vorgenommen. Auf Hamburg heruntergebrochen bedeutet dies, dass wir wohl mit 400 Millionen Euro weniger rechnen müssen. Zusammen sind das rund 500 Millionen Euro weniger Steuereinnahmen im Vergleich zur Haushaltsplanung allein in diesem Jahr und dies kann Hamburg nicht aus eigenen Mitteln finanzieren. Jeder Versuch, so hohe Beiträge kurzfristig an anderer Stelle einzusparen, wäre erstens unrealistisch und zweitens schädlich für die weitere wirtschaftliche Entwicklung.

Allerdings würde eine von strengsten Sparzwängen diktierte Finanzpolitik wirtschaftliche und politische Verwerfungen hervorrufen, die niemand von uns verantworten kann; deshalb handeln wir gegen die Krise. Zusammen mit den Mitteln des Konjunkturprogramms II des Bundes stützen wir die Wirtschaft in Hamburg in diesem und im nächsten Jahr mit rund 550 Millionen Euro. Über die weitere Entwicklung unserer Einnahmen wird die Steuerschätzung im Mai Aufschluss geben. Der Bürgermeister

(Frank Schira)

hat bereits angekündigt, nach der Steuerschätzung im Mai die Lage neu zu bewerten. Wir werden dann zumindest für die zweite Hälfte des Doppelhaushalts einen Nachtragshaushalt im Parlament beraten müssen.

Ich möchte natürlich auch etwas zur HSH-Nordbank-Situation sagen. Experten behaupteten schon – gestatten Sie mir das als Vorspann, weil es viele Propheten in unserem Land gibt – im vergangenen Herbst, die Finanzkrise habe ihren Höhepunkt erreicht. Aus der Krise der Finanzmärkte wurde eine globale Wirtschaftskrise, wie wir wissen. Vor drei Monaten hieß es, wir hätten in sechs Monaten das Größte hinter uns, die Einschnitte würden kurz, aber nicht allzu tief sein.

Diese Aussagen sind aus heutiger Sicht falsch. Aktuell warnen ein- und dieselben Personen dann auch vor zweistelligen Inflationsraten, aber es kann auch anders kommen. Die Prognosen von Wirtschaftsexperten erscheinen mir derzeit ebenso ungewiss wie eine langfristige Wettervorhersage. Die Dimensionen der Geldvernichtung, gerade im Bankensektor, sprengen die Vorstellungskraft eines jeden normalen Menschen; dies erleben wir natürlich auch hautnah bei der HSH Nordbank. Niemand von uns hat diese Finanz- und Weltwirtschaftskrise verursacht und auch – das an die Opposition gerichtet – der Finanzsenator nicht. Michael Freytag wurde Finanzsenator und kam in den Aufsichtsrat, als die Probleme schon angelegt waren. Es ist einfach zu schön, für solche großen Probleme einen einzigen Schuldigen zu suchen.

(Ingo Eglhoff SPD: Es gab noch einen zweiten!)

Es sind aber die Geschäfte anderer, die in diese Krise geführt haben.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ole von Beust hat zusammen mit Michael Freytag, der Landesregierung von Schleswig-Holstein und den Koalitionsfraktionen innerhalb weniger Tage Einvernehmen über eine Eigenkapitalerhöhung und einen Bürgschaftsrahmen erzielt. Die Koalitionsfraktionen in Hamburg und in Kiel haben diesen Notmaßnahmen zugestimmt. Gemeinsam mit Schleswig-Holstein gründen wir eine Anstalt öffentlichen Rechts, die der Bank 3 Milliarden Euro zusätzliches Eigenkapital und einen Bürgschaftsrahmen von 10 Milliarden Euro zur Verfügung stellt. Dies ist in der Tat sehr viel Geld, aber wir haben keine andere Wahl. Ein Zusammenbruch der HSH Nordbank würde die Bundesländer Hamburg und Schleswig-Holstein in ihren Grundfesten erschüttern. Es geht um Zehntausende, wenn nicht um Hunderttausende von Arbeitsplätzen in der norddeutschen Region; eine solch gefährliche Entwicklung dürfen wir nicht zulassen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Gleichwohl werden wir in den nächsten Monaten die inhaltliche Neuausrichtung der Bank sehr kritisch begleiten und, sobald die Zeit dafür da ist, sehr ernsthaft die Frage stellen, ob die Stadt Hamburg eine erhebliche Bankbeteiligung wirklich braucht.

Meine Damen und Herren! In den nächsten Tagen werden die Fachpolitiker der Fraktion jeden Einzelplan im Detail diskutieren. Ich möchte aber trotzdem einige Aspekte uns wichtig erscheinender Politikbereiche aufgreifen und in dieser Generaldebatte benennen. In den meisten Augen der Menschen ist die Funktionsfähigkeit unserer Wirtschaft derzeit das mit Abstand bedeutendste Anliegen. Hamburg war ein Gewinner der Globalisierung, jetzt spüren wir massiv die Krise. Die Märkte und damit auch Exporte brechen weltweit ein. Industrie, Handel und insbesondere die Exportwirtschaft in Hamburg spüren die Auswirkungen. Wir wissen im Moment noch nicht, wie lange uns der Abwärtstrend beherrschen wird.

Der Senat hat mit dem Hamburger Konjunkturprogramm und der Benennung der Projekte für das Programm des Bundes sehr schnell reagiert. Wir wollen in der aktuellen Krise aber auch eine Chance sehen, um in Hamburg nachhaltig und zukunftsgerichtet gegen die Krise anzugehen. Unsere Wirtschaft besitzt zum Glück eine große und solide Basis. Wir sind nicht, wie andere Bundesländer, Städte und Regionen von einzelnen Großunternehmen abhängig. In solchen Zeiten der konjunkturellen Abschwächung wirken die öffentlichen Investitionen von Bund und Ländern positiv auf die Sicherung von Arbeitsplätzen. Wir halten deshalb am Ziel öffentlicher hoher Investitionen fest. Mit diesem Doppelhaushalt setzen wir die Politik der vergangenen Jahre konsequent fort. Damit leisten wir auch einen bedeutenden Beitrag zur Stabilisierung der Hamburger Konjunkturlage.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Unser Haushalt weist schon ohne die Konjunkturprogramme ein Mehrausgabevolumen von über 800 Millionen Euro gegenüber dem letzten Doppelhaushalt aus. Das entspricht nahezu einem Prozentpunkt des Hamburger Bruttoinlandsprodukts und so lauten die Empfehlungen führender Wirtschaftsinstitute für wirksame Konjunkturpakete. Die Hamburgerinnen und Hamburger erwarten von uns zu Recht, dass wir handeln, und dies tun wir. Mit den Konjunkturprogrammen gehen wir aktiv gegen die Rezession vor. Wir dürfen meines Erachtens nicht in Pessimismus verfallen, aber wir dürfen auch nicht mit Steuergeldern Überkapazitäten künstlich aufrechterhalten.

Wir brauchen Unternehmen, die den Mut haben, neue Dinge zu probieren, Unternehmen, die die Konjunkturschwäche nutzen, die sich aufstellen, um für den kommenden Aufschwung bereit zu sein. Diese Unternehmen haben unsere Unterstüt-

(Frank Schira)

zung verdient. Dies gilt auch für die wichtigen Investitionen in den Hafen, denn sobald die Weltwirtschaft wieder Fahrt aufnimmt, werden diese Effekte zuerst im Hafen sichtbar werden. Deshalb werden trotz der gegenwärtigen Flaute in der Schifffahrt die geplanten Investitionen in den Hamburger Hafen in Höhe von insgesamt 2,9 Milliarden Euro bedarfsgerecht vorgenommen.

Meine Damen und Herren! Ein anderer uns wichtiger Politikbereich, zumindest der CDU sehr wichtig, ist die Innere Sicherheit. Eine Lieblingsforderung der SPD betrifft den Personalbestand der Polizei. Die Fakten sind, dass wir bei der Polizei 700 Mitarbeiter mehr haben als 2001. Darüber hinaus wurde der Bezirkliche Ordnungsdienst geschaffen, der auch ehemals polizeiliche Aufgaben wahrnimmt. So haben wir eine erhebliche Steigerung der Polizeipräsenz bewirkt. Wie wichtig uns dieser Bereich ist, sehen Sie auch an den entsprechenden Haushaltsanträgen zur Personalaufstockung. Aber die Behauptungen der Opposition einer angeblich steigenden Gewalt beruhen auf einer wohl bewusst falschen Interpretation der Tatsachen. Die Gewaltkriminalität ist in Hamburg nicht gestiegen, sondern gesunken.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Seit 2001 haben wir einen Rückgang um 5 Prozent, während sie im gesamten Bundesgebiet in den vergangenen Jahren um etwa 15 Prozent gestiegen ist. Hiermit hat sich Hamburg positiv vom Bund um nahezu 20 Prozent abgesetzt. Dies ist Verantwortung für Hamburg.

(Beifall bei der CDU und bei *Horst Becker* und *Jens Kerstan*, beide GAL)

Auch das wichtige Feld der Sozialpolitik möchte ich ansprechen. Immerhin werden 22 Prozent unserer Gesamtausgaben im sozialpolitischen Etat ausgegeben; das ist der mit Abstand größte Etat.

Unsere Anfang 2007 gestartete Initiative "Lebenswerte Stadt Hamburg" ist erfolgreich. Im Dezember 2008 eröffnete das letzte der 22 neuen Eltern-Kind-Zentren. In Stadtteilen mit vielen sozialen Problemen werden vor allem Familien in schwierigen Lebenssituationen unterstützt. Die Kinder und ihre Eltern werden durch die besonderen Angebote gestärkt und aktiviert.

Viele Dinge hat die Koalition in den vergangenen Monaten bewegt; ich fange mit dem Blindengeld an. Sie werden jetzt sagen, das Blindengeld habe die CDU sehr stark reduziert; das war in Zeiten der Haushaltskonsolidierung. Durch die neue Koalition haben wir es auch als Sozialpolitiker – ich komme selbst aus der Sozialpolitik – geschafft, das Blindengeld zu erhöhen. Es wird an die zukünftige Rentenentwicklung angepasst.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wir haben die neue Sozialkarte eingeführt. Das bedeutet eine Ermäßigung von 18 Euro auf nahezu alle HVV-Zeitkarten. Die Mittel für die Schuldnerberatung haben wir erheblich erhöht, um mehr Beratung leisten zu können und die Wartezeiten abzukürzen. Heimaufsicht und Fachstellen für Wohnungsnotfälle bekommen mehr Personal und 2008/2009 führte die Sozialbehörde wieder das Winternotprogramm für Obdachlose durch. Ab dem 1. November 2008 wurden mindestens 200 zusätzliche Schlafplätze zur Verfügung gestellt und es wurde auch von den wohnungslosen Menschen insgesamt sehr gut angenommen. Dies ist auch Verantwortung für Hamburg.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Auch zu dem für uns Christdemokraten sehr wichtigen Thema der Umweltpolitik möchte ich etwas sagen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Für unsere Koalition ist dabei das ökonomische und ökologische Handeln in Hamburg auch in konjunkturell schwierigen Zeiten kein Widerspruch.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Das zeigt sich zum Beispiel an der Fortschreibung des Klimaschutzkonzepts. Dafür wurden im Doppelhaushalt jährlich 25 Millionen Euro eingestellt. Auch hier gilt: Dies ist Verantwortung für Hamburg.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Sehr geehrte Damen und Herren! Die Opposition redet zurzeit sehr viel über die angeblich fehlende Glaubwürdigkeit des Haushalts, aber schauen wir uns an, wie Sie Ihren eigenen Ansprüchen gerecht werden. Allein auf das laufende Jahr bezogen fordert die SPD Mehrausgaben von 156 Millionen Euro. Auch bei gutem Willen ist davon weniger als die Hälfte durch Einsparungen an anderer Stelle gedeckt. Diese Deckungsvorschläge werfen zum Teil auch noch eigene Positionen über den Haufen; dazu werde ich nachher noch etwas sagen. In vielen Fällen werden einfach nur Scheinfinanzierungsvorschläge gemacht, insbesondere durch die Übertragung von Resten. Das ist nicht seriös, weil es haushaltsrechtlich gar nicht zulässig ist, aber es ist auf jeden Fall keine dauerhafte strukturelle Deckung. Dies ist keine Verantwortung für Hamburg.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ehrlicher sind da schon die Kollegen von der LINKEN. Sie fordern gleich Mehrausgaben in Höhe von – ich musste erst einmal nachschauen – 1,6 Milliarden Euro; das ist ein Wort.

(Zuruf von *Christiane Schneider DIE LINKE*)

(Frank Schira)

– Ich komme zu Ihren Deckungsvorschlägen. Konkrete Deckungsvorschläge sind nämlich gar nicht vorhanden.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Sie weisen zur Gegenfinanzierung immer auf das sogenannte Strukturprogramm hin. Dieses Strukturprogramm ist eine Erfindung von Ihnen. Da sind ausschließlich Steuermehreinnahmen durch Steuerrechtsänderungen genannt, die im Bundestag und im Bundesrat zu beschließen sind, also sprich Steuererhöhungen. Das ist Ihr Strukturprogramm; so kann man auch mit Verantwortung umgehen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Herr Neumann hat das Thema Bildungspolitik in einem großen und starken Rahmen in seiner Rede untergebracht. Von ihren eigenen Leuten wird die SPD aufgefordert, doch einmal ein glaubwürdiges, zukunftsfähiges und tragfähiges bildungspolitisches Konzept vorzustellen, so damals von Frau Boeddinghaus, den Namen wollen Sie heute nicht mehr hören, sie ist inzwischen nicht mehr Abgeordnete und wohl auch aus der SPD ausgetreten. Aber es hat sich eine alte Bekannte von Ihnen zurückgemeldet, Rosi Raab. Sie ist die neue Vorsitzende der SPD-Arbeitsgemeinschaft für Bildung. Die Schulpolitik der Hamburger SPD wird jetzt bestimmt von Raab, Rabe, Rabe, Raab, links, rechts, das ist hier die Frage. Was ist Ihr Kurs?

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Sehr geehrter Herr Rabe, wir diskutieren ja heute noch über den Schuletat. Sie werfen uns als Koalition in Sachen Primarschule einiges vor. Nun konnten alle bildungspolitisch interessierten Eltern, Lehrer und Schüler ein Interview mit Ihnen im "Hamburger Abendblatt" lesen. Mir ist da aufgefallen, dass Sie die Beschlusslage der SPD zum Thema längeres Lernen einfach nicht wegwischen konnten. Sie können nicht den Widerspruch auflösen, dass Sie sechs Jahre gemeinsames Lernen nicht für richtig halten, aber neun, zehn Jahre gemeinsames Lernen nach SPD-Meinung richtig sein sollen.

Sie geben zu, dass in allen Parteien – davon kann ich auch ein Lied singen – lebhaft über die Schule diskutiert wird. Aber ich bitte Sie, zur Kenntnis zu nehmen, denn das gehört zur Klarheit und Wahrheit, dass Sie als SPD ein viel längeres gemeinsames Lernen wollen.

(Ingo Egloff SPD: Aber anders organisiert!)

Das ist Ihre Beschlusslage und Sie sollten aufhören, den Eltern Sand in die Augen zu streuen. Sie wollen längeres gemeinsames Lernen in Hamburg, neun oder zehn Jahre, das verschweigen Sie verschämt den Eltern und damit verweigern Sie sich der Verantwortung.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wie sieht Ihre politische Alternative zur Regierung in der Wissenschaftspolitik aus, wie steht die SPD zur Wissenschaftsstiftung?

(Ingo Egloff SPD: Welche Stiftung meinen Sie denn?)

In einer Pressemitteilung vom 13. Januar 2009 wird von Frau Dr. Stapelfeldt die zu geringe finanzielle Ausstattung der Stiftung bemängelt. Nun liegt uns ein Haushaltsantrag vor, mit dem die eigene Forderung nach einer höheren finanziellen Ausstattung schon wenige Wochen später wieder zurückgenommen wird. Frau Dr. Stapelfeldt und Herr Neumann stehen ganz oben auf diesem Antrag. Sie wollen der Stiftung die Mittel streichen; so soll ein Teil der Kosten für die vollständige Abschaffung der Studiengebühren ausgeglichen werden.

(Wolfgang Beuß CDU: Die wollen stiften gehen!)

Dass Herr Neumann das fordert, je nachdem wie der Wind weht außerhalb und innerhalb seiner Partei und Fraktion, sind wir gewohnt. Aber dass Sie, Frau Dr. Stapelfeldt, das als seriöse Politikerin machen, wundert uns schon sehr.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Heiterkeit bei der SPD)

Kannten Sie vielleicht den Text Ihrer eigenen Pressemitteilung oder den Antrag nicht? Das können Sie nicht ernst meinen, das ist auch ein Beispiel dafür, die Verantwortung für Hamburg nicht wahrzunehmen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

CDU und GAL haben im Koalitionsvertrag eine Reihe von Schwerpunktsetzungen für Hamburg vorgenommen. Wir haben den Vertrag vor knapp einem Jahr im März/April ausgehandelt. Die Bedingungen für unser Handeln haben sich seit dem vergangenen Frühjahr geändert. Dennoch setzen wir diese Vereinbarung jetzt mit dem ersten gemeinsamen Haushalt zu einem erheblichen Teil um. Wir nehmen gemeinsam Verantwortung für Hamburg wahr. Natürlich sind wir nicht in allen Punkten einer Meinung und natürlich diskutieren wir zum Beispiel über die Schulpolitik; dies werden wir auch weiterhin tun. Aber, und das ist ein sehr hohes Gut, wir können uns aufeinander verlassen. Wir lösen die Konflikte sachlich und pragmatisch.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Die Erfahrungen der vergangenen zwölf Monate haben mich und meine Fraktion in der Überzeugung bestärkt, dass wir auf einem guten Weg sind. Wir haben noch einige für unsere Stadt wichtige Fragen auf unserer Agenda: Arbeitsplätze, Klima, Familie, Beruf. Wir wollen kreative Köpfe in unserer Stadt halten und neue für Hamburg gewinnen. Wir wollen die Frage beantworten, wie wir uns zu-

(Frank Schira)

künftig in der Stadt bewegen werden und welche Art von Verkehr wir fördern wollen.

Die Zukunftsfähigkeit unserer Stadt hängt neben den wirtschaftlichen und finanziellen Grundlagen sehr stark ab vom sozialen Zusammenhalt aller Menschen in Hamburg. Wir als schwarz-grüne Koalition wollen unter der Führung von Bürgermeister Ole von Beust pragmatisch, aber auch optimistisch die Herausforderungen annehmen. Wir nehmen Verantwortung für Hamburg wahr. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Haushaltsberatungen sind immer Generaldebatten über die Politik in dieser Stadt, denn hinter all den vielen Zahlen in den vielen Einzelplänen der einzelnen Behörden, diesen vielen Telefonbüchern, die dort aufgehäuft sind, stecken die eigentlichen Schwerpunktsetzungen, die wichtigsten Projekte einer Regierung. Wie ist die Situation, wo soll die Reise hingehen? Darauf soll der Haushalt einer Regierung Antworten geben. Das interessiert die Menschen in dieser Stadt und das interessiert natürlich bei der ersten schwarz-grünen Landesregierung in Deutschland. So manche mögen sich gedacht haben, Koalitionsverträge sind geduldig, Papier ist geduldig, man kann vieles vereinbaren, aber ist es denn in diesen politisch und finanziell schwierigen Zeiten möglich, das auch umzusetzen, wenn es um die Verteilung des Geldes geht.

Meine Fraktion und auch ich sind sehr stolz darauf, dass es uns auch in Zeiten einer schweren Wirtschafts- und Finanzkrise gelungen ist, einen Haushaltsplan vorzulegen, in dem alle wesentlichen Projekte, die wir im Koalitionsvertrag vereinbart hatten, finanziert und damit zum Wohle der Zukunft und der Menschen in dieser Stadt umgesetzt werden.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

In der Tat hat sich die Situation in den wenigen Monaten, in denen dieser Senat im Amt ist, dramatisch gewandelt. Ausgehend von einer amerikanischen Finanzkrise hat sich eine weltweite Krise des Bankensystems entwickelt. Es sind Dinge geschehen, die man nicht für möglich gehalten hätte. Das Investmentbankensystem, das Finanzsystem angelsächsischer Prägung gibt es nicht mehr, riesige Banken gehen entweder pleite oder werden verstaatlicht, milliarden schwere Rettungspakete der Notenbanken, der Regierungen oder der Landesregierungen jagen sich. Die Menschen fragen sich mit Recht, welche Auswirkungen das auf die-

se Stadt, auf unseren Haushalt und auf die zukünftige Gestaltungsfähigkeit dieser Stadt hat.

Darum lassen Sie mich, bevor ich über den Haushalt und die einzelnen Projekte rede, zunächst auf zwei Bereiche eingehen, die wichtig sein werden für die nächsten Jahre in dieser Stadt, zum einen auf die HSH Nordbank, zum anderen auf die Auswirkungen der Wirtschafts- und Finanzkrise auf die Finanzkraft, aber auch auf die Verschuldung dieser Stadt.

Der Senat und die Landesregierung von Schleswig-Holstein haben vor wenigen Tagen beschlossen, ein Rettungspaket für die HSH Nordbank zu schnüren. 3 Milliarden Euro Eigenkapital werden in die Bank gepumpt und 10 Milliarden Euro Garantiesumme bereitgestellt. Diese 10 Milliarden Euro sind nicht unmittelbar mit Zahlungen verbunden. Die HSH Nordbank muss in den nächsten Jahren bis zu 4,8 Milliarden Euro zusätzliche Schulden machen, damit auch nur der erste Euro dieser Garantiesumme in Anspruch genommen werden kann. Damit wurde die Bank vor der Pleite bewahrt und es wurden unzumutbare Risiken für Hamburg und das Land Schleswig-Holstein abgewendet. Viele Bürger fragen sich angesichts dieser Situation, warum das eigentlich notwendig ist. Warum muss die Politik diese Banken, diese Banker retten, die durch ihre unverantwortlichen Spekulationen diese Krise, die jetzt auch Arbeitsplätze bedroht, erst hervorgerufen haben?

Die Antwort auf diese Frage hat damit zu tun, dass das Bankensystem in Gänze durchaus auch die Funktion eines öffentlichen Gutes hat, denn nur ein funktionierendes Bankensystem versorgt die Wirtschaft, die Unternehmen und auch die einzelnen Bürgerinnen und Bürger mit dem notwendigen Geld, um unsere wirtschaftliche Existenz sichern zu können. Diese Funktion ist in dieser Finanzkrise weltweit in Gefahr geraten. Es wurde von der Kernschmelze des Bankensystems gesprochen und im Oktober letzten Jahres war nicht sicher, ob nicht eine unkontrollierbare Situation ausgelöst werden könnte.

Die HSH Nordbank ist in dieser Region der größte Schiffsfinanzierer und die größte Bank für Mittelständler mit mehr als 50 Millionen Euro Umsatz. Jeder zweite von ihnen hat Kredite bei der HSH Nordbank, die Insolvenz einer solchen Bank hätte eine wirtschaftliche Kettenreaktion ausgelöst, die viele Hunderttausend Arbeitsplätze in dieser Region bedroht hätte. Insbesondere hätte sie eine Kettenreaktion in den öffentlichen Finanzen in Gang gesetzt, denn wir reden im Moment für Hamburg von einer finanziellen Belastung in Höhe von 1,5 Milliarden Euro. Bei einer Pleite der HSH Nordbank hätte Hamburg seinen Anteil an 65 Milliarden Euro Krediten der Gewährträgerhaftung übernehmen müssen. Hamburgs Anteil daran beträgt 22 Milliarden Euro. Die Bank und unsere Berater

(Jens Kerstan)

haben uns mitgeteilt, dass relativ kurzfristig unmittelbar ein zweistelliger Milliardenbetrag fällig geworden wäre, also sofortige Zahlung.

Das gilt nicht nur für Hamburg, sondern auch für Schleswig-Holstein und für die Sparkassen. Die Sparkassen hätten in einem Fall der Insolvenz der HSH Nordbank ihren Anteil auf Null abschreiben müssen, die unterkapitalisierten Sparkassen wären daraufhin pleite gegangen. Schleswig-Holstein hätte die Haftung für die Sparkassen übernehmen müssen, nicht nur für seinen eigenen Anteil in Milliardenhöhe, sondern auch für den der Sparkassen. Die finanzielle Leistungsfähigkeit Schleswig-Holsteins wäre an ihre Grenze geraten, wahrscheinlich hätte Schleswig-Holstein seine Zahlungsfähigkeit nicht mehr aufrechterhalten können. Und in dem Fall, weil die Gewährträgerhaftung eine gesamtschuldnerische Haftung gewesen wäre, hätte Hamburg für die Verluste eintreten müssen. Letztendlich hätte Hamburg mit dem Großteil der Gewährträgerhaftung von 65 Milliarden Euro im Risiko gestanden.

Vor dieser Alternative haben wir es für verantwortungslos gehalten, die Bank in die Insolvenz gehen zu lassen und haben sie gerettet. Ich habe keinen anderen Vorschlag gehört, der diese Risiken ausgeschlossen hätte und verantwortbar gewesen wäre. Insofern stehen wir zu dieser Entscheidung, weil wir damit unzumutbare Lasten von Hamburg, dem Haushalt und den Hamburger Steuerzahlern abgewendet haben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Es ging nicht nur um eine existentielle Krise dieser Bank, sondern durchaus auch des Landes Schleswig-Holstein und letztendlich auch um eine massive Belastung Hamburgs. In einer solchen Situation haben Sie von der SPD sich auf eine Reaktion geeinigt, die sich darauf beschränkte, den Rücktritt des Finanzsenators zu fordern aufgrund von Äußerungen, die er im Oktober oder im Sommer gemacht hat. Aber auch wenn er sich nicht so geäußert hätte, hätte sich an dieser Situation nicht ein Deut geändert.

Ich hätte mir von Ihnen als SPD-Opposition gewünscht, einmal weniger den Rücktritt des Finanzsenators zu fordern und einmal mehr zum Telefonhörer zu greifen und ihren Parteifreund Peer Steinbrück, unseren Finanzminister in Berlin, anzurufen und mitzuhelfen, unzumutbare Risiken von Hamburg abzuwenden, denn der Bund lässt uns hier im Stich.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Eines kann man daran ganz deutlich sehen: Die Zeiten, in denen sich die SPD nicht nur vorrangig als SPD gesehen hat, sondern auch als die Hamburg-Partei, die sind anscheinend bei Ihnen schon lange vorbei.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der CDU)

Die Lösung, die wir jetzt gefunden haben, ist für uns Grüne mit Sicherheit nur die zweitbeste Lösung. Das Entscheidende ist, dass mir noch niemand erklärt hat, warum der Bund bei der Rettung von Banken zweierlei Maß anlegt. Der Bund rettet nicht nur die Dresdner Bank und die Commerzbank, sondern er gibt auch Geld unter anderem für die VW-Bank, die für das Bankensystem und die Wirtschaft überhaupt keine Relevanz hat, die ein reines Marketinginstrument eines Autokonzerns ist. Für die haften die Steuerzahler von Flensburg bis Garmisch-Partenkirchen. Für die HSH Nordbank mit den existenzbedrohenden Risiken sollen Hamburg und Schleswig-Holstein allein haften. Das halte ich für eine unverantwortliche Position des Bundes. Ich hätte mir gewünscht, dass Sie dort auf Ihre Parteifreunde eingewirkt hätten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wir haben eine Bankenaufsicht, die jahrzehntelang tatenlos zugesehen hat, wie in den Banken Risiken angehäuft wurden, und die dann, als die Krise da war, den Ländern die Pistole auf die Brust gesetzt hat und damit droht, die Bank von heute auf morgen zu schließen. Das hat fatale Folgen, die will ich hier ganz deutlich benennen. In einer so kurzen Frist, die uns der Bund gesetzt hat, ist es nicht möglich, alle Risiken sorgfältig und in ganzer Breite zu bewerten, die in diesen Geschäften enthalten sind. Es ist auch nicht möglich, ein intensiv vorbereitetes und fundiertes Geschäftsmodell zu verabschieden, um sicher zu sein, dass diese Bank jetzt auch langfristig gerettet ist. Das war innerhalb von zwei, drei Monaten nicht möglich. Die Bundesregierung hat uns die Pistole auf die Brust gesetzt und auch an diesem Punkt hätte ich mir gewünscht, dass Sie bei Ihrem Finanzminister, der das zu verantworten hat, interveniert hätten, um Risiken von Hamburg abzuwenden.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wir haben jetzt ein Paket geschnürt mit einem gewissen finanziellen Polster. Ob es reichen wird, kann von uns heute keiner sagen. Es wird davon abhängen, wie es mit der Wirtschaft weitergeht. Wenn wir einen schweren weltweiten wirtschaftlichen Absturz, wenn wir gar eine Weltwirtschaftskrise bekommen, wird niemand ausschließen können, dass auch die HSH Nordbank vor weiteren finanziellen Risiken nicht gefeit ist.

Dieses Beispiel zeigt deutlich, dass man in Zeiten der Krise auch schwere Entscheidungen treffen muss und manchmal nur die Wahl hat zwischen Pest und Cholera. Das gilt auch für ein anderes Thema, das auch Sie, Herr Neumann, angesprochen haben und das auch die Bürgerinnen und Bürger umtreibt. Inwieweit ist es eigentlich verant-

(Jens Kerstan)

wortbar, in dieser Krise massiv in die Verschuldung zu gehen? Und genau das tun wir ja einerseits bei der HSH Nordbank mit 1,5 Milliarden Euro, die über Schulden finanziert werden. Und natürlich werden wir auch nicht darum herum kommen, den Schuldenstand der Stadt von im Moment Null im Kernhaushalt hochzufahren, wenn im Frühjahr die Steuereinnahmen massiv einbrechen werden.

Darauf kann man eigentlich nur zwei Dinge sagen. Erstens, wenn im Moment weltweit die Wirtschaft einbricht, wenn die Nachfrage einbricht, wäre es grundfalsch, wenn der Staat in einer solchen Situation seine Ausgaben zurückfahren und auch noch zu sparen anfangen würde. Damit würden wir die Krise weiter verschärfen und noch mehr Arbeitsplätze in Gefahr bringen. Eine solche Politik können und wollen wir nicht verantworten und darum werden wir das den Bürgerinnen und Bürgern auch nicht versprechen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Das Gegenteil ist richtig. Wir müssen in dieser Situation, wenn es denn notwendig ist, in die Verschuldung gehen, um den Absturz abzumildern und das Loch kleiner zu machen, in das wir ohne Zweifel fallen werden. Nur so werden wir in ein, zwei, drei Jahren in der Lage sein, wieder auf einen Konsolidierungskurs einzuschwenken und Schulden auch wieder abzubauen.

Das mahnende Beispiel für eine Regierung, die sich nicht so verhalten hat, ist doch vor 15 Jahren die japanische gewesen. In einer ähnlichen Situation – eine Spekulationsblase an den Immobilienmärkten – hat die japanische Regierung nicht reagiert, man wollte sich nicht verschulden. Die Wirtschaft ist in eine Krise gestürzt, die mittlerweile 15 Jahre andauert. Japan ist heute noch immer nicht wieder auf dem Niveau von vor 15 Jahren und der Schuldenstand des Staates hat sich verdreifacht. Insofern verhalten wir uns nicht unverantwortlich, sondern treffen eine schmerzliche und schwierige Entscheidung, die aber unvermeidlich ist, wenn wir eine solche negative Entwicklung hier in Deutschland verhindern wollen. Wir sind dazu bereit, diesen Weg zu gehen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Doch wenn man bereit ist, diesen Weg zu gehen, dann kommt es darauf an, das nicht als einen Freibrief zu verstehen, alles das auf Pump und über Schulden zu finanzieren, was man schon immer für notwendig gehalten hat.

In diesem Zusammenhang möchte ich ein paar Sätze zur Fraktion der LINKEN sagen. Sie schlagen die Finanzierung vieler Maßnahmen vor, die wir inhaltlich auch für richtig halten, wenn es darum geht, dass Menschen mehr Einkommen, mehr Zuwendung vonseiten des Staates erhalten sollen. Aber der entscheidende Punkt – Herr Schira deutete es an – besteht darin, dass Sie bei der Umset-

zung zum jetzigen Zeitpunkt diesen Konsum auf Pump finanzieren wollen, denn Ihr Vorschlag setzt voraus, so sagen Sie selbst, dass Sie in Berlin mitregieren und Ihr Strukturprogramm durchbringen. Sie gehen selbst davon aus, dass das noch ein paar Jahre dauern wird.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der CDU)

In der Zwischenzeit wollen Sie das – ich glaube, diese Einschätzung teilen wir alle, dass das mindestens ein paar Jahre dauern wird – auf Kredit finanzieren. Und so sehr ich es jedem einzelnen Menschen in dieser Stadt gönne, mehr Geld vom Staat zu bekommen, das Einkommen ist sehr schnell verfrühstückt, die Schulden, die Tilgung und die Zinsen werden bleiben. Sie werden damit eine Spirale in Gang setzen, die die Zukunftsfähigkeit künftiger Generationen in Gefahr bringt. Sie finanzieren heutigen Konsum zulasten künftiger Generationen. Das kann die Antwort einer verantwortungsbewussten Politik auf eine Krise nun wirklich nicht sein.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Eine solche Politik ist auch nicht gerecht, wenn sie das Geld dem unteren Drittel der Bevölkerung dieser Stadt gibt, denn einen Effekt von Schulden blenden Sie konsequent aus. Bei wem verschuldet sich denn der Staat? Er verschuldet sich doch nicht auf dem Mars, sondern bei gut verdienenden, reichen Menschen in dieser Stadt und in dieser Welt. Und die Zinsen, die diese vom Staat bekommen, werden von den ganz einfachen Bürgerinnen und Bürgern mit ihren Steuern finanziert. Insofern vergrößern Sie mit Ihrem Antrag, auch wenn er gut gemeint ist, die soziale Ungleichheit in dieser Stadt und auch das ist ungerecht und nicht verantwortungsbewusst.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Auch wenn ich diese Marschroute der LINKEN für falsch, in Teilen gar für gefährlich halte, muss man ihnen eines zugute halten, sie haben immerhin eine Marschrichtung. Wenn ich mir die Anträge der Sozialdemokraten ansehe, kann ich dort einen roten Faden nicht erkennen. Darum habe ich heute auch der Rede meines Kollegen Michael Neumann so interessiert zugehört, ob er die Gelegenheit nutzt, inmitten einer der schwersten Krisen, in der sich diese Stadt und auch dieses Land seit Jahrzehnten befindet, auch einmal die Vision und den Leitfaden der Sozialdemokraten darzustellen. Du hast diese Gelegenheit ausgelassen, insofern gibt es für mich im Rahmen einer Generaldebatte zu den Vorschlägen der Sozialdemokratie nichts weiter zu sagen.

(Michael Neumann SPD: Da könnt Ihr ja richtig froh sein, dass Ihr mit denen paktieren konntet!)

(Jens Kerstan)

Unsere Fachsprecher werden sich im Zusammenhang mit ihren einzelnen Themen in den nächsten Tagen damit befassen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wie sieht die Antwort des schwarz-grünen Senats aus und wie passt der Haushalt in diese Situation, die ich Ihnen gerade geschildert habe? Wir haben einen Haushalt, der innerhalb von zwei Jahren knapp 900 Millionen Euro mehr ausgibt als der letzte Haushalt. Allein dadurch hat dieser Haushalt eine konjunkturbelebende Wirkung. Wir geben 1 Prozent des Bruttoinlandsprodukts mehr aus, das wollen andere Regierungen erst durch ihre Konjunkturprogramme erreichen. Wir werden ein Hamburger Konjunkturprogramm auflegen in Höhe von 255 Millionen Euro, indem wir Investitionen vorziehen und damit die Konjunktur beleben. Zusätzlich werden wir 300 Millionen Euro des Bundesprogramms in Anspruch nehmen und unseren Anteil von 75 Millionen Euro über Schulden finanzieren, um auch in diesem Bereich den Effekt noch einmal um 50 Prozent zu steigern. Insgesamt sind das wirkungsvolle und sinnvolle Maßnahmen, die Konjunkturkrise, in der wir uns befinden, zu bekämpfen.

Wenn man sich die Schwerpunkte in unserem Konjunkturprogramm ansieht, muss man eines sagen: Unser Haushalt ist so gestrickt, wie es die Experten von Konjunkturprogrammen fordern, die einerseits den Absturz der Wirtschaft verhindern und andererseits dafür sorgen sollen, dass die Stadt oder das Land gestärkt aus der Krise herauskommen, nämlich den Großteil der Investitionen in die Infrastruktur zu leiten, und zwar nicht nur in Beton, in Straßen und Kaimauern, sondern insbesondere in Bildung und Wissenschaft, um in einer sich globalisierenden Wissensgesellschaft die Startchancen junger Menschen in dieser Stadt zu verbessern und zu fördern. Genau das sind die Schwerpunkte unseres Haushalts, nicht nur in den Konjunkturprogrammen, sondern in unserem Haushalt.

In den nächsten zwei Jahren werden wir 288 Millionen Euro in die Verbesserung der Kinderbetreuung in dieser Stadt und in zusätzliches Lehrpersonal investieren. Das sind 165 Millionen Euro mehr für zusätzliche Lehrer in dieser Stadt. Dahinter steckt einerseits die Idee, dass es wichtig ist, Menschen zu helfen, die bedürftig sind. Andererseits wollten wir uns aber auch mit einem Skandal nicht länger abfinden, dass nämlich Bildungsarmut das zentrale Risiko auch für finanzielle Armut im Leben ist, dass wir in dieser Stadt zu viele Bevölkerungsgruppen haben, die diese Bildungsarmut in zweiter und dritter Generation geerbt haben und dauerhaft von einem selbstbestimmten Leben ausgeschlossen sind. Das wollen wir nicht länger hinnehmen und wir nehmen sehr viel Geld in die Hand, um das zu verbessern.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Das beginnt mit einem Rechtsanspruch nach Vollendung des zweiten Lebensjahres, also im dritten Lebensjahr, und dem beitragsfreien Vorschuljahr, damit der Übergang in ein Bildungssystem gewährleistet wird. Wir haben heute schon vieles gehört über die notwendigen Voraussetzungen einer Bildungspolitik, damit keine Talente zurückgelassen und junge Menschen nicht dauerhaft von einem selbstbestimmten Leben ausgeschlossen werden, wie es leider in Hamburg und in ganz Deutschland die Realität ist.

Doch bevor man mehr Geld in das Schulsystem pumpt, muss man feststellen, dass mit immer mehr Geld nicht unbedingt immer bessere Ergebnisse erzielt werden. Pro Schüler gibt Hamburg im bundesweiten Vergleich mehr Geld aus als alle anderen; wir alle wissen, nicht mit dem gewünschten Erfolg. Wenn man ernsthaft anstrebt, die Qualität unserer Schulen zu verbessern, darf man sich nicht nur auf die Qualität der einzelnen Schulen beziehen, sondern muss auch die Schulstruktur verbessern, damit das Geld nicht wirkungslos verpufft. Genau dies ist das Kernanliegen unserer Schulreform. Durch die Einführung der Primarschule wollen wir das Geld effizienter investieren, damit das zusätzliche Geld auch den notwendigen Ertrag bringt.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Es ist wichtig, gerade im Kita- und Grundschulbereich mehr zu investieren. Wenn man sich die Ursachen dafür ansieht, warum die deutschen Schüler im internationalen Vergleich so schlecht abschneiden, dann stellt man fest, dass Deutschland genau in diesem Bereich unterdurchschnittlich investiert mit dem, wie wir alle wissen, beklagenswerten Ergebnis, dass deutsche Schülerinnen und Schüler im internationalen Vergleich nicht mithalten können. Hier setzen wir unseren Schwerpunkt.

Daher verstehe ich auch nicht, warum Sie von der SPD sich gegen eine Primarschule wenden, die gerade den Schülerinnen und Schülern, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens geboren sind und die doch zum Teil auch Ihre Klientel, Ihre Wähler sind, bessere Chancen gibt. Ich verstehe nicht, warum Sie als SPD mit wohl situierten Eltern von Gymnasien auf die Barrikade gehen und mit aller Macht versuchen, dieser Schulreform Barrieren in den Weg zu stellen. Nicht wir müssen erklären, warum wir diese Schulreform durchführen, sondern Sie müssen erklären, warum Sie an diesem Punkt von den Prinzipien, die Sie bisher verfochten haben, abweichen, meine Damen und Herren von der SPD.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Über Kita und Schule hinaus wollen wir versuchen, Hamburg im Wissenschaftsbereich zu der Bedeutung zu verhelfen, die ein ganz entscheidender Schlüssel für die Zukunft dieser Stadt ist.

(Jens Kerstan)

Wir können es doch nicht einfach hinnehmen, dass im Bereich Wissenschaft, in einer wissensbasierten Gesellschaft, in einer Industriegesellschaft, in der Entwicklung, Wissen und Forschung zentral sind, Hamburg als zweitgrößte Stadt dieses Landes bedeutungslos ist. Keine Hamburger Hochschule hat im deutschlandweiten Exzellenzwettbewerb auch nur die Chance gehabt mitzuspielen. Wir haben nur in einem einzigen Forschungsschwerpunkt, nämlich im Klimabereich, Mittel bekommen. Es ist ein massives Manko dieser Stadt, dass wir im wissensbasierten Bereich nicht mithalten können. Unsere Stärken, die wir haben und auch bewahren wollen – da, glaube ich, sind wir uns auch alle einig –, sind Hafen, Logistik, Handel und auch Luftfahrt. Sie sind nur leider sehr konjunkturabhängig und das werden wir in den nächsten Jahren sehr schmerzhaft erfahren. Wir werden erfahren, dass Hamburg, obwohl es in den letzten Jahren immer auf den vordersten Plätzen lag, weil die Weltkonjunktur gut lief, jetzt besondere Probleme bekommen wird, gerade auch, weil wir im wissensbasierten Bereich die Schwächen haben. In diesem Bereich wollen wir einen weiteren Schwerpunkt setzen und auch hier kann ich Ihre Position nicht verstehen.

Sie lehnen die Einrichtung einer Wissenschaftsstiftung ab, den Weg, mit dem Süddeutschland vor 20 Jahren angefangen hat, seine wirtschaftliche Position zu stärken, indem dort Wissenschaftsstiftungen gegründet wurden, um Forschung und Lehre zu verbessern. Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, all Ihre flammenden Reden für den Hafen werden in diesem großen Loch Ihrer Verantwortungslosigkeit versinken, da Sie die Wissenschaft in dieser Stadt nicht so unterstützen wollen, wie wir das jetzt gerade tun.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Arno Münster SPD: Überhaupt keine Ahnung, Kerstan!)

Und natürlich ist es keine einfache Operation, inmitten einer weltweiten Wirtschaftskrise pro Jahr 15 Millionen Euro zusätzlich für Forschung und Entwicklung bereitzustellen. Ich würde Ihnen noch einmal sehr raten, sich unsere Finanzierung anzusehen. Da ist nichts, weshalb man gegen eine Wissenschaftsstiftung agieren müsste, so wie Sie es getan haben. Ich glaube, Sie erweisen damit den Zukunftschancen dieser Stadt einen Bärendienst, indem Sie auch in diesem Bereich, der eigentlich unstrittig sein sollte, jetzt billige Oppositionspolitik betreiben.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wir werden im Bereich der Kreativität versuchen, neben dem boomenden Hafen, neben der Industrie, neben dem Handel und der Luftfahrtindustrie ein weiteres Standbein aufzubauen. Im Bereich Kultur und Kreativwirtschaft gibt es bundesweite Untersuchungen, dass das neben den großen

Branchen in Deutschland der wachsende, der boomende Bereich ist.

Wir werden in diesem Bereich – allein den Kulturbereich haben wir in diesem Haushalt um rund 6 Prozent erhöht – die Kreativwirtschaft durch die Einrichtung einer Kreativagentur weiter voranbringen, damit Hamburg im Wettbewerb mit Berlin nicht seine starke Stellung verliert. Im Gegenteil, wenn wir in diesem Bereich Stärke gewinnen, werden wir konjunkturunabhängiger und künftig in Krisenzeiten wie diesen nicht mehr so tief fallen, wie das jetzt der Fall sein wird. Insofern ist auch dies ein wichtiger Bereich, den wir in diesem Doppelhaushalt weiter voranbringen wollen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Ich möchte nur ein paar weitere Forschungsinstitute aufzählen, die wir in diesem Haushalt finanzieren werden. Wir werden ein Zentrum für angewandte Luftfahrtforschung voranbringen. Wir haben beim DESY ein Kompetenzzentrum im Bereich Physik und Ähnlichem gebildet, das internationale Wirkung haben wird. Wir haben im Bereich Klimaforschung mit dem Max-Planck-Institut eine Keimzelle, mit der wir international vorankommen können. Wir werden auch im Bereich der Gesundheitswirtschaft ein Cluster-Management einbringen. All das sind Zukunftsfelder in der Hamburger Wirtschaft, die unsere Stadt weiter voranbringen werden.

Wir werden vor allem dafür sorgen, dass in dieser Krise in Hamburg nicht das passiert, was in der Großen Koalition in Berlin geschieht. Hier werden wirtschaftliche Interessen gegen notwendigen und existenziellen Klimaschutz ausgespielt. Wir werden in den nächsten Jahren das Klimaschutzprogramm um 25 Millionen Euro aufstocken auf dann insgesamt 280 Millionen Euro des Etats der BSU. Das ist ein Viertel der gesamten BSU, der in den Bereich Klimaschutz geht.

Gerade für eine Stadt wie Hamburg, die am Wasser liegt, die durch den Klimawandel mit ansteigenden Meeresspiegeln bedroht ist und im schlimmsten Fall zu einem Drittel überflutet wird, ist es eine existenzielle Aufgabe, den Klimawandel voranzubringen, ganz abgesehen von den Arbeitsplätzen, die wir in diesem Bereich schaffen werden.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Dass diese Anstrengungen nicht nur auf dem Papier stehen, sondern auch von Erfolg gekrönt sein werden, beweist unser Engagement: Einführung einer Stadtbahn, Ausbau der Fahrradwege, Stärkung des öffentlichen Nahverkehrs. Auch der Klimaschutz und die Wärmedämmung zeigen Ergebnisse. Bei allen unterschiedlichen politischen Auffassungen können wir alle stolz darauf sein, dass Hamburg im Jahr 2011 die zweite European Green Capital werden wird. Auch dies ist ein großer Er-

(Jens Kerstan)

folg Hamburgs, der uns weit voranbringen wird und den wir mit Geld in diesem Haushalt konsolidieren.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Insofern haben wir mit diesem Haushalt ein ganzes Bündel von Maßnahmen geknüpft, um für ein dauerhaftes, aber auch nachhaltiges Wirtschafts- und Beschäftigungswachstum die Grundlagen zu legen, um aus dieser Krise herauszukommen.

Wir wollen die Talente in dieser Stadt fördern, niemanden zurücklassen, alle Talente mitnehmen, aber Hamburg auch anziehend machen für Talente aus aller Welt. Wir wollen mit diesem Programm eine gerechtere und lebenswertere Stadt voranbringen, ganz im Sinne unseres neuen Leitbildes "Wachstum mit Weitsicht". Wir wollen Hamburg als eine wachsende Metropole der Talente, der Nachhaltigkeit und der Verantwortung voranbringen und ich bin mir sicher, mit diesem Maßnahmenpaket werden wir gestärkt aus dieser Krise herauskommen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lang anhaltender Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der vom schwarz-grünen Senat vorgelegte Haushaltsplan-Entwurf weist aus Sicht der LINKEN viele Probleme auf.

(Olaf Ohlsen CDU: Was?)

Es steht im unmittelbaren Zusammenhang mit der Finanz- und Wirtschaftskrise. Um gleich an dieser Stelle mit der Schönrednerei aufzuräumen: Eine Krise ist immer etwas Schreckliches, sie zerstört und bringt unendliches Leid. Vor allem ist danach nie wieder alles so, wie es vorher war. Diese Finanz- und Wirtschaftskrise hat nicht nur unvorstellbare Summen an Kapital vernichtet, sie wird Not und Elend durch Arbeitslosigkeit und Rezession bringen, auch nach Hamburg. Keiner kann sagen, wie lange es dauert – darüber wurde heute auch schon philosophiert –, mit Ausnahme des Bürgermeisters. Der Bürgermeister hat in seiner Regierungserklärung gesagt und prognostiziert, dass die Wirtschaft sich im Herbst

(Ingo Egloff SPD: Der hat 'ne Kugel, da guckt er rein!)

wieder im Aufschwung befindet. Das ist ein Teil dieser unseligen Schönfärberei. Es ist eigentlich sogar verantwortungslos, mit solchen Prognosen zu hantieren. Es ist genauso verantwortungslos, wie die Krisen herbeizureden und es ist genauso verantwortungslos wie der Wettbewerb mit den schlechtesten Zahlen für die Schrumpfung des BIP.

Wir kritisieren, dass die sich jetzt schon abzeichnenden Folgen der Finanz- und Wirtschaftskrise nicht klar genug gesehen und benannt werden und ihnen zudem sehr einseitig begegnet wird. Die dringenden arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen spielen sowohl im Haushaltsplan-Entwurf des Hamburger Senats als auch in den bundes- und landesweiten Konjunkturprogrammen nur eine untergeordnete Rolle. Die bevorzugte Belebung der Baubranche ist entschieden zu wenig, um den Arbeitsplatzabbau zu verhindern. Millionen spielen kaum noch eine Rolle, es geht nur noch um Milliarden. Werden Steuergelder in dieser bisher unvorstellbaren Größenordnung in Betriebe gesteckt, in Banken gesteckt, dann muss das mit einer Mitarbeiterbeteiligung und wirksamen Einflussnahme und Mitbestimmung des Staates gekoppelt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Gerade wir in Hamburg haben erlebt, dass Aufsichtsräte ihre Kontrollfunktionen nicht wahrnehmen oder nicht wahrnehmen können. Schon bei der Vorlage des Doppelhaushaltes 2009/2010 hat der Bund der Steuerzahler geurteilt, er sei das Papier nicht wert, auf dem er gedruckt worden ist. Das Zahlenwerk ist deshalb Makulatur, weil es Risiken birgt, die keiner abschätzen kann. Erstens gibt es mehrere Projekte, die unabsehbare Ausgabensteigerungen in sich bergen, wie zum Beispiel die Elbphilharmonie und die HSH Nordbank. Zweitens ist die Finanzierung der Konjunkturprogramme des Bundes und des Landes nicht gesichert. Drittens sind die Vorgaben für die Steuereinnahmen entschieden zu positiv. Wir beraten den Haushalt heute im Zusammenhang mit der Steuerschätzung aus dem November 2008, die auch schon wieder Makulatur ist. In der Öffentlichkeit wird diskutiert, dass wir im Mai mit Mindereinnahmen rechnen können von mindestens 500 Millionen Euro. Das hat Herr Schira noch ein bisschen geschönt, er meint 400, aber es werden wohl 500 werden. Ein Nachtragshaushalt ist jetzt schon angekündigt, es wird nicht der einzige bleiben; davon können wir ganz sicher ausgehen. In dieser Zeit einen Doppelhaushalt bis 2010 vorzulegen, erscheint aus unserer Sicht sinnlos und unseriös.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Senat wäre gut beraten, die Haushaltsplanung auf das Jahr 2009 zu beschränken. Wir gehen davon aus, dass zumindest für diesen Zeitraum die Relationen der Ausgaben eine verlässliche Grundlage bilden. Die LINKE hat das Märchen von dem ausgeglichenen Haushalt von Herrn Senator Freytag nie geglaubt. Die Neuverschuldung wurde schlicht in einen Schattenhaushalt transferiert und die städtischen Unternehmen haben die Kredite aufgenommen. So soll es jetzt auch wieder bei der HSH Nordbank vonstatten gehen, genauso und nicht anders. Neben den jetzt vorgesehenen

(Dora Heyenn)

1,5 Milliarden Euro kommen noch für Hamburg als Bürgschaften 5 Milliarden Euro hinzu. Bei den Bürgschaften wird allerdings immer so getan, als sei das eine zusätzliche Sicherheit, die eigentlich nur auf dem Papier stehe. Dabei weiß man, dass Bürgschaften hoch brisant sind für den, der sie gewährt. Sie können zu jeder Zeit in Anspruch genommen werden. Wer die Zeitungen der letzten Tage aufmerksam gelesen hat, der weiß, dass das bei dem Rettungsschirm für die HSH Nordbank sehr schnell eintreten kann. Ernstzunehmende Stimmen haben bereits darauf hingewiesen, dass Eigenkapitalspritzen von Hamburg und Schleswig-Holstein nötig sein werden und das wahrscheinlich noch in diesem Jahr. Dann ist Hamburg bald mit einem Volumen eines Stadthaushaltes für ein Jahr an der Bank beteiligt, ohne etwas zu sagen zu haben. Die Politik wird dadurch handlungsunfähig.

Herr Kerstan, Sie haben davon gesprochen, dass Sie mit diesem Rettungsschirm für die HSH Nordbank die unzumutbaren Risiken für die Bürger dieser Stadt heruntergefahren haben. Ich glaube, Sie machen sich überhaupt nicht klar, welche Risiken hier noch bestehen. Es gibt nicht nur Stimmen aus Schleswig-Holstein, auch wir glauben, dass diese Rettungsmaßnahmen, die jetzt durchgeführt worden sind, zu einer direkten Blockierung der Politik führen.

Anders ausgedrückt: Wenn dieses Szenario greift, strebt der politische Spielraum gegen Null. Man könnte es auch einfach bildlich ausdrücken. Wenn es sich so darstellt, wie es sich abzeichnet, dann brauchen wir uns um die Bürgerschaftswahl im Jahre 2012 keine Gedanken mehr zu machen. Alles, was wir dann noch wählen müssen, ist ein Buchhalter für Hamburg und damit ist es dann getan, weil die Spielräume nicht mehr da sind.

(Olaf Ohlsen CDU: Dann brauchen Sie nicht mehr anzutreten!)

Die LINKE tritt für eine Abwicklung der HSH Nordbank ein. Das heißt nicht, dass 1100 und mehr Arbeitsplätze freigesetzt werden. Wer hat eigentlich den Verlust dieser 1100 Arbeitsplätze verursacht? Das waren die Verantwortlichen der HSH Nordbank. Es ist nicht gesagt, dass bei einer Abwicklung so viele Arbeitsplätze freigesetzt werden. Wenn wir schon von Kernbank und Abbaubank reden, so würde die Übertragung der Geschäftsteile auf die Sparkassen in Schleswig-Holstein und auch in Hamburg auch mehr Personal erfordern.

Die unvorstellbaren Summen, mit denen jetzt Rettungsschirme und Konjunkturprogramme ausgestattet werden, machen die Menschen sprachlos und wütend zugleich. Was sie zutiefst beunruhigt, sind die immensen Schulden.

Die LINKE hat sich nie gegen eine Neuverschuldung ausgesprochen. Als Sie das als absolutes Dogma aufgestellt haben, haben wir immer gesagt,

dass wir die politische Verantwortung für die gesamtgesellschaftliche Situation und die wirtschaftliche Lage betonen und es durchaus die Situation geben kann – und in so einer Situation sind wir jetzt endgültig angekommen –, in der man auch Neuverschuldung veranlassen muss. Aber Schulden in dieser Größenordnung auf die kommende Generation abzuwälzen und das mit einer Schuldenbremse zu verbinden, das ist schon makaber.

(Beifall bei der LINKEN)

Die LINKE hat ein Strukturprogramm vorgelegt. Herr Schira, das ist in die Bürgerschaft eingebracht worden und kommt jetzt in den Haushaltsausschuss. Da werden Sie noch Gelegenheit haben, sich intensiv damit auseinanderzusetzen und vielleicht werden Sie dem sogar zustimmen. Wir haben eine Ausweitung der öffentlichen Ausgaben für Bildung, Gesundheit und soziale Sicherheit gefordert. Nach unserer Auffassung fehlen im Haushaltsplan-Entwurf des Senats Maßnahmen zur Überwindung der sozialen Spaltung. Ich weiß, dass viele von Ihnen diese gar nicht wahrnehmen, aber sie nimmt kräftig zu und es ist wirklich sehr bedrückend.

Im Gegenteil, wir haben den Eindruck, dass durch den Haushaltsplan-Entwurf, den die Regierung hier vorgelegt hat, die soziale Spaltung noch verstärkt wird. Da nützt es auch nicht, dass der Sozialetat aufgestockt worden ist, das ist nur noch ein Tropfen auf dem heißen Stein.

Was machen wir also mit den Schulden? Mehrausgaben können durch zwei Arten beglichen werden, entweder durch Minderausgaben oder durch Mehreinnahmen. Die LINKE zum Beispiel will keine Steuergelder ausgeben für die Elbvertiefung, für die U 4, für die Elbphilharmonie, für den zweiten Kreuzfahrt-Terminal, für den Fußweg zur Elbphilharmonie, für die Kombi-Pferderennbahn und auch nicht für den Hamburger Stand auf der EXPO in Schanghai. Das sind schon einmal erhebliche Einsparungen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Vor allem der letzte Punkt!)

Stattdessen wollen wir die soziale Spaltung in Hamburg durch eine aktive Arbeitsmarktpolitik und eine sozial verträgliche Anti-Krisenpolitik überwinden. Dazu gehört – wer sich in der Stadt ein bisschen umsieht, weiß, dass das wichtig ist – ein kostenloses Schulmittagessen, die Wiederherstellung der Lehr- und Lernmittelfreiheit, das heißt, das Büchergeld an den Hamburger Schulen muss abgeschafft werden. Die neu beschlossenen nachgelagerten Studiengebühren sollten zumindest ausgesetzt werden

(Wolfgang Beuß CDU: Was heißt zumindest!)

(Dora Heyenn)

und auf jeden Fall müssen mehr Lehrer eingestellt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir wollen Mobilität für alle, das heißt, ein ÖPNV-Sozialticket, das seinen Namen auch verdient hat, also für 15 Euro pro Monat. Und wir wollen die Ein-Euro-Jobs abschaffen; die halten wir für absolut unmenschlich. Stattdessen sollen 13 000 sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze geschaffen werden.

Um eine soziale, ökologische Wende herbeizuführen, darf es für Stadtwerke und Klimaschutz nicht nur schöne Werbebroschüren und hehre Ziele für die Zukunft geben, es muss investiert werden. Deswegen haben wir dafür 141,8 Millionen Euro angesetzt.

Ganz dringend muss in Hamburg die Wohnungsbausituation in den Blick genommen werden. Die Wohnungsbauförderung muss wieder als Aufgabe von der Stadt wahrgenommen werden.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Die LINKE fragt immer, wie wir das finanzieren wollen.

(Frank Schira CDU und Dr. Andreas Dressel SPD: Bei allen!)

Ich habe Ihnen eben schon einmal gesagt, welche Einsparungen wir machen wollen. Da können Sie jetzt schon einmal Ihren Taschenrechner anstellen. Dann haben wir natürlich auch die Einnahmenseite im Blick. Dieser Senat hat die Einnahmenseite völlig aus dem Blick verloren. Wir haben im letzten Jahr einen Antrag auf zusätzliche Einstellungen von Steuerprüfern und Steuerfahndern gestellt. Der ist in den Ausschuss gekommen und dann unter Vorbehalt auch angenommen worden. Im Dezember hat uns dann die Regierung mitgeteilt, dass sie sich das alles noch einmal angesehen habe und sie habe für Hamburg befunden, dass eine Verbesserung des Steuervollzuges nicht nötig sei. Soviel dazu, Herr Kerstan, wenn Sie sagen, die Steuern in der Stadt Hamburg bezahlen in erster Linie die Reichen. Da irren Sie gründlich, da müssen Sie sich einmal ansehen, was Herr Krämer erzählt. Er würde gerne Steuern zahlen, aber er kann leider nicht.

(Frank Schira CDU: Er kann ja spenden!)

Wir haben ein völlig ungerechtes Steuersystem und der Steuervollzug muss verstärkt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Der heute vorgelegte Antrag der GAL zur Steuerprüfung ändert daran substanziell überhaupt nichts. Die LINKE fordert weitere Maßnahmen im Zuge der Steuergerechtigkeit und auch im Interes-

se der Konsolidierung der öffentlichen Finanzen. Wir wollen keine Verschuldung nach oben.

Das Gegenargument, das heute auch schon wieder von Herrn Schira gekommen ist, wir setzten uns für die Vermögenssteuer ein und dies ginge nur auf Bundesebene einzuführen und deshalb funktioniere es nicht, zählt nicht.

(Wolfgang Beuß CDU: Ach Gott!)

Die Konjunkturprogramme und die Rettungsschirme werden auch alle auf Bundesebene durchgesetzt. Es ist also alles eine Frage des politischen Willens und der politischen Notwendigkeit.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Wenn wir eine Vermögenssteuer fordern, dann daraus abzuleiten, dass wir in Berlin mitregieren wollen, ist abenteuerlich.

(Beifall bei Kai Voet van Vormizeele CDU)

Wir haben hier noch eine andere große Partei, die SPD, die auch die Einführung der Vermögenssteuer fordert.

(Frank Schira CDU: Ja, Münte!)

Ich bin ganz sicher, Sie werden sich dem irgendwann anschließen. Wir werden an einer Reform der Einkommensteuer, nämlich die niedrigen und mittleren Einkommen zu entlasten und die höheren Einkommen zu belasten, also eine gerechte Steuerpolitik zu machen, nicht vorbeikommen. Und wir werden auch nicht an einer Vermögenssteuererhebung vorbeikommen. Ich werde Sie beizeiten daran erinnern, was Sie früher gesagt haben. Wir hatten schon einmal so einen Fall bei der CDU. Da waren Sie gegen die Grunderwerbssteuer und jetzt haben Sie sie wieder erhöht; insofern sind Sie ja lernfähig.

Ich will Ihnen auch sagen, wie diese immense Verschuldung nicht finanziert werden kann. Sie kann nicht finanziert werden mit Steuersenkungen à la FDP und CSU. Das ist abenteuerlich und unverantwortlich.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD – Ingo Egloff SPD: Ja, das stimmt!)

Diese Verschuldung kann auch nicht behoben werden mit dem Prinzip Hoffnung; das funktioniert auch nicht. Wenn der Herr Bürgermeister in seiner Regierungserklärung vor wenigen Wochen gesagt hat, im Herbst springt die Wirtschaft wieder an, dann werden die Einnahmen wieder kräftig sprudeln

(Frank Schira CDU: Das hat doch keiner gesagt!)

und dann werden die Schulden abgebaut, dann ist das ebenso unverantwortlich.

(Dora Heyenn)

Genauso könnten Sie, Herr von Beust, hoffen, dass die Stadt den Jackpot im Lotto bekommt. Das ist kein solider Tilgungsplan, dieses Prinzip Hoffnung ist aus unserer Sicht nichts anderes als die Fortsetzung der Kasino-Mentalität und das muss aufhören.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Bürgermeister von Beust.

Erster Bürgermeister Ole von Beust: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Man kann natürlich Haushaltsberatungen so führen, wie die Opposition sie führen will. Die LINKE zum Beispiel preist großzügig soziale Wohltaten für viele an und fordert darüber hinaus ein Konjunkturprogramm von 2,5 Milliarden Euro für Hamburg – 2 Milliarden Euro zusätzlich zu dem, was ohnehin schon gemacht wird –, ohne konkret zu sagen, wie es bezahlt werden kann. Das kann man so machen, das ist für eine Opposition natürlich legitim.

(Michael Neumann SPD: Sie kennen das!)

Es ist auch legitim, wie es die Sozialdemokraten machen, so eine Mischung aus Schmähungen mit gebremstem Schaum, scheinbar differenziert zu argumentieren oder Gefahren an die Wand zu malen, die gar nicht bestehen. Ich will Ihnen sagen, was ich meine: Die so nett vorgetragene Rede der Sozialdemokraten strotzte vor Worten wie mangelnde Glaubwürdigkeit, Vertuschungsmanöver, Täuschung, Opportunismus, Beliebigkeit, Verantwortungslosigkeit,

(Beifall bei der SPD)

um sich hinterher damit zu rühmen, wie sachlich man doch argumentiert; das ist nicht aufrichtig.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Das ist rhetorisch in Ordnung, das ist Oppositionshandwerk.

(Ingo Egloff SPD: Das kennen Sie!)

Nebenbei ist es genauso Oppositionshandwerk, mit dem schwelenden, differenzierten Gesicht des Oppositionsführers sich hinzustellen und zu sagen, wir stimmen sogar einem Einzelplan zu. Das haben wir vor 20 Jahren schon bei der Kultur gemacht, das ist nichts Neues.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Leichte, langweilige Oppositionskost. Man kann natürlich mit Dingen drohen, die keiner will. Da wird sich hingestellt und gesagt, wir wollen den Elternwillen; wir wollen verhindern, dass vor der sechsten Klasse eine Prüfung stattfindet, für die wie bei einem Jurastudium Repetitorien belegt werden müssen. Kein Mensch will irgendeine Prü-

fung, für die Repetitorien notwendig sind. Sie malen Teufel an die Wand, die keiner will, meine Damen und Herren. Auch das ist nicht in Ordnung.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Nun kann man natürlich sagen, das ist Oppositionshandwerk. Ich kenne das selber, ich bin ja lange dabei, seit über 30 Jahren habe ich das Vergnügen, in diesem Hause zu sein. Es war wirklich so vor 30, vor 20 oder vor 10 Jahren; das habe ich auch gemacht. Aber passt dieses kleine Oppositionshandwerk eigentlich in diese Zeiten?

(Ingo Egloff SPD: Jetzt kommt die Patriotennummer!)

Es passt nicht in diese Zeiten, denn die Menschen beunruhigen ganz andere Dinge.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wir haben wirtschaftliche Schwierigkeiten in der Welt, in Europa, in Deutschland und auch in Hamburg, vermutlich die größten Schwierigkeiten in dieser Region seit 30, 40 Jahren. Die Arbeitslosigkeit nimmt zu, die Kurzarbeit nimmt zu. Firmen, von denen es bisher keiner geglaubt hat, nicht nur Opel, sagen, der Staat muss uns helfen. Es vergeht kein Tag, der Wirtschaftssenator wird es bestätigen können, an dem Firmen, die man für solide hält, gerade im Bereich maritime Wirtschaft, sagen, wir brauchen Bürgschaften, sonst schaffen wir es alleine nicht mehr. Systemische Banken – dazu sage ich gleich noch etwas – rufen plötzlich nach dem, was sie früher für Gift gehalten haben, nämlich staatlicher Beteiligung.

Wir stellen uns doch alle viele Fragen, die jetzt so akut sind wie lange nicht mehr, unter anderem die Frage, wie man international die Finanzverkehre wirksam regulieren kann. Was kann man tun, damit Demokratie sich trotz wirtschaftlicher Schwierigkeiten als stabil erweist und auch in schwierigen Zeiten das demokratische System nicht infrage gestellt wird? Welche langfristigen Folgen haben eigentlich die immensen Gelder, die in die Wirtschaft gepumpt werden in Hamburg, in Deutschland, in Europa, in vielen Ländern bis hin zu den Vereinigten Staaten? Was ist eigentlich die Aufgabe des Staates in dieser Situation? Welche Rolle hat sogenannte Ordnungspolitik auf der einen Seite und welche Rolle hat die Fürsorgepflicht des Staates auf der anderen Seite, die Menschen nicht im Stich zu lassen? Das sind Fragen, die in dieser Dramatik überall gestellt werden. Es wird überall darüber diskutiert, nur an der Hamburger Opposition ist diese Problematik vollständig vorbeigegangen.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Vizepräsident Wolfhard Ploog übernimmt den Vorsitz.)

Es werden unterschiedliche Dinge zu tun sein auf Bundesebene, auf europäischer Ebene und auf Hamburger Ebene. Auf Bundesebene und auf

(Erster Bürgermeister Ole von Beust)

Hamburger Ebene wird es vor allem darum gehen, die Konjunktur so zu beleben, dass wir zumindest gedämpft aus der Krise hervorgehen können.

Keiner wird ernsthaft behaupten können, auch wir nicht, dass unsere verabschiedeten Konjunkturprogramme, die schnell, solide und gründlich erarbeitet sind, uns vor den Schwierigkeiten der Wirtschaftskrise endgültig abschotten. Das Ziel ist, zu dämpfen und vor allen Dingen gerade die kleinen und mittleren Firmen in dieser schwierigen Lage durch lokale und regionale Aufträge zu unterstützen, damit sie nicht nachhaltig in den Strudel dieser Krise geraten; das ist unsere Aufgabe.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Und das abzuwägen, die staatlichen Schulden nicht ins Uferlose treiben zu lassen, ist immer eine Gratwanderung. Ich kann mich nicht erinnern gesagt zu haben, dass es im Herbst wieder bergauf gehe – ich habe das Protokoll allerdings noch nicht gesehen –, denn es wird in der Tat länger dauern, da gebe ich Ihnen völlig recht. Natürlich wollen wir hoffen, dass es einmal wieder besser geht und auch alles dafür tun. Wenn wir Schulden machen müssen, um dies auf Bundes- und Landesebene zu finanzieren, dann werden diese Schulden konditioniert mit der Maßgabe, dass sie bei erneutem Wirtschaftswachstum und wachsenden Steuereinnahmen sofort wieder zurückgezahlt werden, das heißt, Abwägung zwischen regionaler Nachfragestärkung durch staatliche Mittel und einer vernünftigen Politik, die uns nicht in die Neuverschuldung treibt.

Meine Damen und Herren von der SPD, haben Sie denn schon vergessen, wenn Sie schon mit Schuldzuweisungen kommen, dass sich in den wirtschaftlich starken Jahren von 1990 bis 2000 unter Ihrer Führung die Staatsverschuldung in Hamburg verdoppelt hat? Ich erinnere Sie gerne noch einmal daran.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Herr Rose, Sie grinsen so milde, das ist zwar freundlich, aber Sie waren es – wir sagten damals, das Konjunkturprogramm von etwa 500 Millionen Euro reiche nicht –, der 1,5 Milliarden Euro forderte und in die Vollen gehen wollte, hinein in die Schulden. Jetzt grinst er, ein gesunder Humor.

Zu all dem gehört natürlich auch die Stärkung der regionalen Nachfrage. Diesen Punkt diskutieren wir auch bewegt. Sogenannte systemische Banken, die über ihre eigene Existenz hinaus eine Bedeutung haben, müssen wir notgedrungen unterstützen, damit durch diese Banken nicht zahlreiche von ihnen abhängige Firmen und Arbeitsplätze leiden müssen; darum geht es.

Darum geht es auch bei der HSH Nordbank, die nicht von uns, sondern vom Bund letzte Woche noch als systemische Bank eingestuft wurde. Hier geht es doch nicht darum – am Anfang klang es so –, den Bankvorständen die Taschen vollzustoßen, sondern an diesen Banken hängen Hunderte von Firmen mit Zehntausenden, vielleicht Hunderttausenden von Arbeitsplätzen in dieser Region, in der maritimen Wirtschaft, im Schiffbau, in der regenerativen Energiewirtschaft, im Flugzeugbau. Darum brauchen vor allem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Firmen diese Bank, damit diese Firmen überleben können. Um diese Arbeitsplätze geht es, nicht um den Vorstand oder den Aufsichtsrat. Es geht darum, dass die Menschen, die von diesen Banken abhängig sind, überleben können. Das wird mit diesem Hilfspaket garantiert und das ist unsere Aufgabe.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Nun sagt die LINKE, das leuchte ihr nicht ein, sie wollen, dass die Bank abgewickelt wird; das ist immerhin eine Position. Ich halte von der Position nichts, denn in dem Moment, wo die Bank abgewickelt wird, gehen die Leute, die ihr Geld in der Bank angelegt haben, aus der Bank heraus und wir kommen in noch viel größere Bredouille, finanzieren zu müssen.

Zweitens kommen wir in Gefahr, dass die Gewährträgerhaftung aus alter Zeit viel schneller relevant wird, wenn es uns nicht gelingt, diese Bank im Kern zu erhalten. Man mag unterschiedlicher Meinung sein, ich teile Ihre nicht, weil ich glaube, dass sich in dem Moment, wo die Bank abgewickelt wird, natürlich die Firmen, die von diesen Banken Kredite erhalten haben und vor allen Dingen die Personen, die Geld in der Bank anlegen, um die Kredite zu ermöglichen, zurückziehen werden und die Haftung des Staates noch viel größer wird. Darum ist die Abwicklung der falsche Weg, aber es ist immerhin eine Meinung.

Was sagen denn die Sozialdemokraten in Hamburg?

(Olaf Ohlsen CDU: Nichts!)

Die stellen nur Fragen und sagen, wir müssen prüfen und wir haben viele Fragen.

(Michael Neumann SPD: Sie können ja mal in unsere Fraktion kommen, Sie informieren uns ja nicht!)

Dann fragen Sie, warum sich denn der Senat nicht engagiert habe, damit die SoFFin zahlt. Sie wissen doch, dass die SoFFin dann kein Geld gibt, wenn nicht die Trennung zwischen Kernbank und Abwicklungsbank erfolgt. Und wenn Sie sagen, man hätte diesen Weg gehen können und wir seien ihn bewusst nicht gegangen, dann ist das eine Irreführung, denn dieser Weg war nicht gangbar, weil es ihn nicht gegeben hat.

(Erster Bürgermeister Ole von Beust)

(Beifall bei der CDU und der GAL – *Michael Neumann SPD*: Wer hat das gesagt?)

Herr Neumann, Sie gehen?

(*Wolfgang Beuß CDU*: Täuscher! – Zurufe bei der CDU)

Da kann jemand nicht hören, dass man ihn zitiert. Das kann ich verstehen, aber hinauszugehen ist ein bisschen übertrieben.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Die Sozialdemokraten haben nur Fragen gestellt und gesagt, wir müssen prüfen. Das Problem war aber, dass wir eine Frist bis zum 24. Februar hatten, die aus dem Hause Ihres Finanzministers Steinbrück kam, und dann sagen Sie, wir wollen im März prüfen. Eine tolle Antwort ist das, meine Damen und Herren, das geht so nämlich nicht.

(Beifall bei der CDU und der GAL – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Dann geben Sie uns doch alle Unterlagen! – *Ingo Egloff SPD*: Dann geben Sie uns vorher Informationen!)

Es geht darum, die regionale Nachfrage zu stärken, etwas für die kleinen und mittleren Betriebe zu tun, systemische Banken zu unterstützen und das alles in der Abwägung, nicht in eine neue Schuldenfalle zu laufen, sondern das immer mit einer Verpflichtung zu versehen, Schulden zurückzuzahlen, wenn wieder Wachstum kommt. Es geht darum, auch bei Schwierigkeiten wirtschaftlich-finanzieller Art, die wir nicht nur in Hamburg, sondern überall haben, trotzdem die Schwerpunkte der Politik, die im Koalitionsabkommen definiert sind, nicht aus den Augen zu verlieren, denn wer bei wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten seine eigenen Schwerpunkte vergisst, der wird nicht für langfristige Lösungen stehen.

Für die stehen wir im Bereich der Bildungspolitik – das ist gerade von Herrn Kerstan gesagt worden – und hier verstehe ich die Opposition auch nicht. Man kann darüber nachdenken, welcher Hochschulbereich gefördert werden muss, welcher exzellent ist und welcher nicht, aber wenn eine Exzellenzinitiative mit immerhin 215 Millionen Euro aufgelegt wird, wenn eine Wissenschaftsstiftung gegründet wird, die aufwachsend 2, 10, 15 Millionen Euro für die Wissenschaft zur Verfügung stellt, in Bausch und Bogen nein gesagt wird statt zu sagen, wir müssen alles tun, um gerade in schwierigen Zeiten die Wissenschaft im Interesse langfristiger Politik zu stützen, dann ist das, wie Herr Schira gesagt hat, verantwortungslos und keine eigene Konzeption.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Das Gleiche gilt natürlich auch für die Schulpolitik. Natürlich reden wir intern darüber, auch mit vielen Teilen der Öffentlichkeit, aber was Sie wollen, ist mir ein Rätsel.

(*Ingo Egloff SPD*: Sie haben keine Linie!)

Sie ziehen in einen Wahlkampf mit Schule für alle, das ist in Ordnung. Sie beschließen auf dem Programmparteitag der SPD in Hamburg eine Schule für alle. Nun kommt die Initiative sechs Jahre gemeinsames Lernen und dann sagen Sie, das wollen wir auch nicht, aber das Elternwahlrecht soll erhalten bleiben. Wenn Schule für alle kommt, und zwar neun Jahre lang, dann haben Sie die ganze Zeit auch kein Elternwahlrecht. Sie behaupten aber, Sie hätten das Elternwahlrecht; das ist doch alles nicht stimmig und konsequent.

(*Ingo Egloff SPD*: Was haben Sie denn zu den Gymnasien gesagt? – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Sie haben Wählertäuschung begangen!)

Einige Ihrer Damen und Herren sagen jetzt, die armen Gymnasien, das wäre alles so prima, und in Wirklichkeit wollen Sie selber die Gymnasien zerschlagen, indem Sie durch neun Jahre gemeinsames Lernen den Gymnasien endgültig die Luft zum Leben nehmen wollen. Das ist doch die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich stelle also fest: Viel Ritual und wenig Inhalt, das reicht nicht zum Regieren, meine Damen und Herren.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Tschentscher.

Dr. Peter Tschentscher SPD: Herr Präsident, Herr Bürgermeister! Dass Sie Ihre Verantwortung für die HSH Nordbank wahrnehmen, indem Sie auf den Bundesfinanzminister zeigen, ist schon sehr bemerkenswert.

(*Viviane Spethmann CDU*: Wo ist Ihre Lösung?)

Was ist das eigentlich für eine Vorstellung, Herr Kerstan, dass man mal eben ein Telefonat führt und dann rückt der Bundesfinanzminister so einige Milliarden Euro über den Tresen. Was mit dem Geld im Bundesfonds passiert, entscheidet sich nicht auf Zuruf, sondern nach Recht und Gesetz und aufgrund von Bedingungen, die im vergangenen Jahr zwischen den Ländern und dem Bund vereinbart und beschlossen wurden, Bedingungen, denen der Hamburger Senat – Herr von Beust und auch Sie, Herr Kerstan – zugestimmt hat. Die Regelung ist ganz klar: Wenn ein Bundesland Verluste zu verantworten hat, dann sollen diejenigen auch die Suppe auslöffeln, die sie eingebrockt haben. Diese Regelung schützt die Menschen in Hamburg, die sonst auch noch für die Fehler der CDU-Regierungen in Bayern und Nordrhein-West-

(Dr. Peter Tschentscher)

falen, für die Verluste der Bayerischen Landesbank und der WestLB bezahlen müssten.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – *Barbara Ahrons CDU*: Ja, was wollen Sie denn?)

Sie legen eine ganz merkwürdige Haltung an den Tag: erst die Bedingungen und klaren Kriterien zu beschließen und zu vereinbaren und sich dann bei der SPD zu beschweren.

Herr Bürgermeister, ich gebe Ihnen recht, die Situation ist nicht geeignet für Rollenspiele von Opposition und Regierung. Die HSH-Nordbank-Krise ist ein schwerer finanzpolitischer Ernstfall. Sie sollten vielleicht etwas weniger aggressiv auf die Opposition schimpfen und einmal ein ernstes Gespräch mit Ihrem Finanzsenator führen.

(Beifall bei der SPD – *Rolf Harlinghausen CDU*: Sie schreien doch nur!)

Wir werden nicht auf Zuruf über 13 Milliarden Euro entscheiden. Sie haben die Bedingungen diktiert und die Termine gesetzt

(*Hans-Detlef Roock CDU*: Nicht wir, der Bund!)

und ich habe die persönliche Zusage des Finanzsenators, Herr Bischoff hat sie auch, dass wir Zeit haben, über dieses Problem zu beraten, und zwar nicht nur mit Ihnen, sondern mit Experten im Haushaltsausschuss.

Wenn der Bürgermeister, Herr Kerstan und Herr Schira schon wissen, was bei der HSH Nordbank zu tun ist, dann legen Sie erst einmal die Fakten und die Gutachten auf den Tisch.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Ja!)

Wir werden in den kommenden Wochen darüber sprechen und es geht nicht nur um 3 Milliarden Euro frisches Geld für die Bank und eine Bürgerschaft von 10 Milliarden Euro. Wenn ich Ihre Drucksache genau lese, Herr Bürgermeister, dann geht es um eine Garantie für ein sogenanntes Referenzportfolio von 155 Milliarden Euro, der fünfzehnfache Jahreshaushalt dieser Stadt, und da werden wir noch ein paar Fragen stellen dürfen, Herr von Beust.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Der niedersächsische Ministerpräsident Wulff fordert jetzt ein strafrechtliches Vorgehen gegen diejenigen, die ein Geschäft damit machen, kurzfristig Liquidität zu beschaffen, um langfristige Verpflichtungen einzugehen und dabei Vermögensschäden gigantischen Ausmaßes in Kauf nehmen.

"Solches Zockertum ..."

– wird der stellvertretende CDU-Bundesvorsitzende zitiert –

"... ist kein bloßes ökonomisches Versagen, sondern wirft die Frage nach Verantwortung und Haftung auf."

Mich würde interessieren, was Herr Wulff zu den Vorgängen bei der HSH Nordbank sagt, denn jeden Tag wird klarer, was in der HSH Nordbank passiert ist. Ohne die Steuerzahler zu fragen, wurde auf ihr Risiko Liquidität aufgenommen, auf Deutsch, es wurde Geld geliehen, das für das normale Geschäft nicht erforderlich war. Diese überflüssige Liquidität, das hat Herr Nonnenmacher uns erklärt, wurde in riskante Geschäfte gesteckt, die man in der Sprache der Banker strukturierte Wertpapiere und Kreditsatzgeschäft nennt.

Herr von Beust, ich habe Ihnen einmal das Risiko in einer Abbildung dargestellt, damit man das besser versteht. Sie sehen das Risiko der Banken im Verhältnis zu Ihrer Bilanzsumme. Der kleine Balken da vorne ist die Deutsche Bank und der große Balken ganz rechts, das Risikovolumen von 63 Prozent, bezogen auf die Bilanzsumme,

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Das haben Sie aber schön gemalt!)

ist das Risiko, das genau die Bank ruiniert hat.

In Ihrer Drucksache steht, die Bank habe nicht mehr das regulatorische Mindestkapital. Das bedeutet auf Deutsch: Die HSH Nordbank ist pleite. Der geplatzte Börsengang ist der gescheiterte Höhepunkt Ihrer gescheiterten Privatisierungspolitik, Herr von Beust.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wenn ich Ihre neuen Reden zur Gier nach Renditen höre, die ein Ende haben müsste, dann kann ich nur sagen: richtig. Aber die Finanzmarktkrise, Herr Kerstan und Herr Schira, hat nicht irgendwo auf der Welt stattgefunden, bei den Spekulanten in den USA, Japan oder auf den Cayman Islands. Die Finanzmarktkrise hat sich auch in Hamburg abgespielt, in den Vorstandsetagen der HSH Nordbank, unter den Augen des Aufsichtsrats mit Ihrem angeblich so erfolgreichen Finanzsenator, Herr von Beust.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Aufrichtig oder nicht, Herr Bürgermeister, in der Finanzpolitik kommt es vor allem darauf an, dass man richtig rechnet.

Herr Schira, Sie haben gesagt, dass wir 156 Millionen Euro ausgeben wollen; da haben Sie schlecht gerechnet. Wir wollen sogar 250 Millionen Euro ausgeben, und zwar mit den Schwerpunkten Schule und Bildung, Hochschule und Wissenschaft, soziale Stadtentwicklung und sozialer Wohnungsbau. Sie haben auch schlecht gerechnet bei unseren Streichungs- und Deckungsvorschlägen; das sind nämlich auch genau 250 Millionen Euro. Und betrachten wir Ihre sogenannte Wissen-

(Dr. Peter Tschentscher)

schaftsstiftung, die Sie so rühmen, so wird diese durch nichts anderes finanziert als durch Rücklagen und merkwürdige Grundbucheinträge.

Dass die CDU-Fraktion es nicht so genau mit der Haushaltssystematik nimmt, haben wir zuletzt am vergangenen Donnerstag erlebt, als Ihre Tischvorlage auf unseren Hinweis von der Finanzbehörde flugs noch einmal geprüft und sofort korrigiert werden musste. Unsere Anträge zeigen, dass eine Politik für eine menschliche Metropole – Abschaffung von Studiengebühren und Büchergeld, kostenloser Mittagstisch in der Kita, soziale Stadtentwicklung und sozialer Wohnungsbau mit bezahlbaren Mieten – machbar und finanzierbar ist.

(Beifall bei der SPD und bei *Elisabeth Baum*
DIE LINKE)

Und nun, Herr Bürgermeister, noch ein Satz zu Ihrem Konjunkturprogramm. Ihr Appell ist richtig, dass es darum geht, bei vielen Firmen und Unternehmen um die Arbeitsplätze zu kämpfen. Deswegen verweise ich noch einmal auf unseren Hamburg-Fonds, der in unserem Leitantrag steht, der bisher aus meiner Sicht einzige realistische Vorschlag für ein wirklich zusätzliches Konjunkturprogramm. Aber was macht der Senat? Er macht kein echtes Konjunkturprogramm, das sich wie das der Bundesregierung auswirkt, sondern er zieht Maßnahmen vor, die schon in der Finanzplanung enthalten sind. Das kann man machen, aber es ist wie mit einer Decke: Sobald man an einer Kante zieht, entsteht an einer anderen Kante eine Lücke. Das heißt, wenn Sie dieses Jahr Maßnahmen für 100 Millionen Euro vorziehen, dann entsteht eine Lücke im nächsten Jahr und wenn Sie dann im nächsten Jahr wiederum 100 Millionen Euro vorziehen, verschiebt sich die Lücke auf 2011. Das bedeutet, dass Ihr sogenanntes Konjunkturprogramm ein Investitionsloch in der Zukunft akzeptiert oder erhöhte Ausgaben in der Zukunft nach sich zieht. Das ist Ihr Prinzip wie in vielen anderen Fällen. Jetzt kommt die Maßnahme und gezahlt wird später, wie in einem Kaufhaus mit einem Kundenkredit: sofort kaufen, später bezahlen. Geld, Herr Bürgermeister und Herr Freytag, sparen Sie damit nicht.

(Beifall bei der SPD)

Nehmen Sie deshalb die ungerechtfertigten Mehrkosten der Elbphilharmonie und verpflichten die Behörden zur Sparsamkeit und zum Einsatz von Haushaltsresten. Nehmen Sie das Geld aus den Schubladen der sogenannten Rückstellungen für Mehraufwendungen, nichts anderes als die mangelnde Haushaltsdisziplin der Zukunft, und setzen diese Mittel im Umfang von 200 Millionen Euro jetzt für ein echtes Hamburger Investitionsprogramm für Wirtschaft, Bildung und Umwelt ein, für ein zusätzliches Konjunkturprogramm, das diesen Namen wirklich verdient.

Warum muss sich Herr Gedaschko – ist er eigentlich da, wo wir über das Konjunkturprogramm reden? – eigentlich im Haushaltsausschuss mit Herrn Bischoff über die Frage streiten, ob man jetzt neue Schulden für ein angemessenes Konjunkturprogramm der Stadt machen muss oder nicht? Die Antwort steht in unserem Leitantrag. Sie haben sich seit 2001 rhetorisch für eine Konsolidierung ausgesprochen, in der Praxis aber eine weitere Verschuldung betrieben und Vermögensverkäufe durchgeführt; deshalb geht Ihnen jetzt die Luft aus. In nur fünf Jahren von 2002 bis 2006 haben Sie 3,6 Milliarden Euro neue Schulden gemacht. Das ist im Durchschnitt pro Jahr doppelt soviel wie in 44 Jahren SPD-Regierung, Herr Bürgermeister, die Sie sonst immer so gerne zitieren und auch heute wieder zitiert haben.

(Beifall bei der SPD)

Nicht einmal in den Boomjahren 2007 und 2008 haben Sie das Defizit reduziert, wie es in fast allen anderen Ländern und dem Bund geschehen ist, sondern Sie haben alle Rücklagen verbraucht oder verplant und führen die Stadt jetzt mit einem aufwachsenden Defizit von einer Milliarde Euro in die Krise, 1000 Millionen Euro Defizit, noch bevor sich die Finanzmarktkrise überhaupt ausgewirkt hat. Die Steuereinkünfte mit der Mai-Steuerschätzung kommen noch obendrauf. Das ist der Grund, weshalb Herr Gedaschko mit Herrn Bischoff streiten muss, weil ihm jetzt die Luft ausgeht, wo es darauf ankommt.

Deshalb sollten Sie unseren Vorschlag für einen 200-Millionen-Euro-Hamburg-Fonds unterstützen für Maßnahmen, die wirklich zusätzlich sind und als Ergänzung zum Konjunkturprogramm des Bundes dienen können, dessen Geld Sie eifrig ausgeben, ohne die einzelnen Maßnahmen vernünftig geplant und dem Parlament vorgestellt zu haben.

Eines will ich am Ende noch einmal klarstellen, weil wir es auch in unserem Leitantrag erwähnt haben, das sind die Mehrkosten der Elbphilharmonie. Wir reden in diesem Zusammenhang nicht von Kultur, wir reden noch nicht einmal über die Elbphilharmonie selbst, sondern wir reden über einen harten, massiven Baukonflikt. Wir reden darüber, ob sich die Stadt von einem Baukonzern erpressen und über den Tisch ziehen lässt und ob die Steuerzahler dafür 200 Millionen Euro bezahlen, die wir dringend brauchen für Maßnahmen, die einem internationalen Baukonzern völlig egal sind.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das sind soziale Projekte in belasteten Stadtteilen, das sind Maßnahmen zur Förderung des sozialen Wohnungsbaus für bezahlbare Mieten, das ist Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, die dringend benötigt wird, damit junge Menschen in dieser Stadt aufwachsen können. Wachsen mit Weitsicht ist doch Ihre Devise. Das ist das Thema und nicht,

(Dr. Peter Tschentscher)

dass wir Kultur gegen Soziales ausspielen wollen. Wir können jeden Euro nur einmal ausgeben und vorher müssen wir ihn dem Steuerzahler abknöpfen. So einfach ist das und deshalb sind wir entschieden dagegen, an einen Baukonzern Millionenforderungen ohne Prüfung und Belege auszu zahlen.

(Beifall bei der SPD und bei *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

Nehmen Sie die Pläne, die Sie mittlerweile haben, und zwingen Sie den Baukonzern, die Elbphilharmonie nach diesen Plänen zu bauen, wozu er nach geltenden Verträgen verpflichtet ist. Bringen Sie den Konflikt vor einen Schiedsgutachter, so wie es im Vertrag steht, den die Bürgerschaft unterschrieben hat und zahlen Sie nur das, was ein unabhängiger Bausachverständiger der Handelskammer als berechtigt anerkennt. Ich weiß nicht, warum Sie Staatsrat Stuth heute entlassen haben, Herr von Beust. Aber in unserer Vorlage steht das, was wir von Ihrem erbärmlichen Projektmanagement erwarten – nicht mehr und nicht weniger.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Kruse.

Rüdiger Kruse CDU:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Willkommen zurück, Herr Neumann, schön, dass Sie wieder im Saal sind. Vorhin sind Sie so schnell hinausgerannt, dass ich schon fürchtete, der Noro-Virus habe die SPD erwischt. Aber es war kein menschliches Bedürfnis, sondern nur die Bedienung der Eitelkeit, dass Sie noch schnell, während der Bürgermeister sich mit Ihren Vorstellungen auseinandersetzte, ein Interview geben wollten.

Wenn man sich einmal anschaut, was Sie ansonsten gerade geboten haben, dann fand ich am besten, Herr Tschentscher, dass Sie in Sachen Elbphilharmonie per Bürgerschaftsbeschluss festlegen wollen, dass Sie 109 Millionen Euro billiger wird; das ist eine gigantische Leistung. Ich hatte schon immer den Eindruck, dass Haushaltspolitik bei Ihnen so ähnlich funktioniert, vor allen Dingen, wenn es darum geht, Einnahmen zu beschaffen.

Sie fordern ein Schiedsgericht. Man weiß aber auch bei einem Schiedsgericht nicht, wie das Ergebnis ist; da gehen Sie schon einmal ein Risiko ein. Und dann wird dieses Schiedsgericht nur über bautechnische Fragen im Verlauf von etwa zwei Jahren entscheiden – wenn man Baustellen zwei, drei Jahre ruhen lässt, verteuert das auch Baustellen –, aber die rechtlichen Fragen löst es überhaupt nicht. Aber Sie kennen offenbar schon das Ergebnis dieses Schiedsgerichts, das unabhängig

ist. Es erbringt 109 Millionen Euro, die Sie heute schon lustig ausgeben.

Dann werfen Sie uns das Übliche vor, wir hätten sozusagen in sozialdemokratischer Tradition Vermögensauflösung betrieben, aber wir haben nicht einfach Ihre Politik fortgesetzt. Ich wiederhole: Es ist ein Unterschied, ob Sie ein Haus verkaufen, um ein anderes Haus zu kaufen, also Vermögen in neues Vermögen umwandeln, oder ob Sie das Vermögen für Betriebskosten ausgeben, wie Sie dies immer gemacht haben, und man locker sagt, wir verkaufen das Haus, fahren in Urlaub und gehen einmal gut essen.

(*Ingo Egloff SPD:* Wo ist denn das neue Vermögen? Bei der HHLA zum Beispiel?)

Ihr Antrag ist ja eine Tischvorlage und Sie haben vorhin zu Recht erwähnt, dass man bei Tischvorlagen Fehler machen kann. Sie haben als einen großen Fehler der CDU während ihrer Regierungszeit von nunmehr acht Jahren festgestellt, dass wir neulich in einer Tischvorlage im Ausschuss einen Fehler gemacht haben. Wenn Sie uns einen Fehler nachweisen, dann korrigieren wir das sofort. Wenn die Opposition einmal recht hat, dann soll sie auch recht bekommen. In Ihrer heutigen Tischvorlage, immerhin der Leitantrag Ihres Haushaltsantrags, sprechen Sie von gescheiterten Höhepunkten. Was ist denn ein gescheiterter Höhepunkt?

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Und es gibt Tiefpunkte wie dieser Debattenbeitrag!)

Ich kenne natürlich eine ganze Reihe gescheiterter Sozialdemokraten, aber was ist ein gescheiterter Höhepunkt? Wenn ein Höhepunkt nicht stattfindet, war es kein Höhepunkt. Es gibt schöne, genussvolle Höhepunkte, aber gescheiterte?

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Weil schon Herr Kerstan in Ihren Anträgen furchtbar wenig Substanz gefunden hat, will ich Ihnen wenigstens ein Rating geben. Ich gebe Ihnen und auch der LINKEN insgesamt ein Triple A, dreimal A. Das erste bekommen Sie, Frau Heyenn, für die Abwicklung. Sie sagen, Sie wollen 1100 Arbeitsplätze retten, indem Sie eine Bank mit 4500 Arbeitnehmern abwickeln; das finde ich grandios. Das haben Sie gesagt, lesen Sie es nach.

Das zweite A steht für abwägend. In Ihrem Antrag und auch in Ihren Wortbeiträgen taucht das Wort neoliberal ständig auf und damit versuchen Sie, unsere Politik zu kritisieren. Sie wollen uns das Label neoliberal aufdrücken.

(*Ingo Egloff SPD:* Sind Sie doch!)

Neoliberal wäre es gewesen, sich bei Beiersdorf nicht zu engagieren. Neoliberal wäre es gewesen, sich bei der Norddeutschen Affinerie nicht zu engagieren und neoliberal wäre es, die HSH Nordbank

(Rüdiger Kruse)

und ihre Mitarbeiter und die vielen Kunden alleine zu lassen und pleitegehen zu lassen.

(Ingo Egloff SPD: Jetzt erzählen Sie uns noch, Sie sind Sozialist!)

– Wir freuen uns, wenn Sie uns kritisieren und sagen, wir wären neoliberal und andere in Deutschland meinen, wir würden jetzt zum Sozialismus übergehen. Dann wissen wir, dass wir auf dem richtigen Weg der sozialen Marktwirtschaft sind. Da ist die Mitte und das ist unser Weg.

(Ingo Egloff SPD: Sie sind nach allen Seiten offen!)

Nun werden Sie natürlich vermuten, Herr Neumann, dass das dritte A ultraironisch ist. Da haben Sie wirklich recht, das dritte A steht für Anerkennung, nachdem uns die Bertelsmann-Stiftung und der Rechnungshof mehrfach für unseren Konsolidierungskurs in den letzten Jahren gelobt haben.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das passiert jetzt sicher nicht mehr!)

– Das tun Sie doch gerade. Herr Neumann hat uns ausdrücklich zumindest für die Jahre 2001 bis 2006 einschließlich gelobt. Er hat sich Herrn Peiner zurückgewünscht und Herrn Dr. Freytag vorgeworfen, dieser würde den Konsolidierungskurs seines Vorgängers nicht fortsetzen.

Immerhin sagen Sie heute, es gab mit der CDU sechs sehr gute Jahre; da haben Sie vollkommen recht. Ich vermute einmal, Herr Neumann, dass Sie in zwei, drei Jahren, wenn Sie zu dem jetzigen Finanzsenator einen zeitlichen Abstand gefunden haben, hingehen werden und für Ihre Tochter um ein Autogramm bitten. – Danke sehr.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie müssen mich noch einmal ertragen. Ich bin nicht nur Fraktionsvorsitzender, sondern gleichzeitig auch noch haushaltspolitischer Sprecher. Aber keine Angst, es wird noch jemand anderes von uns reden,

(Ingo Egloff SPD: Echt?)

Sie müssen sich heute nicht nur mit mir begnügen.

Man muss sich schon ein bisschen wundern über manche Kritikpunkte, die auch Sie, Herr Tschentscher, vonseiten der Sozialdemokratie vorgetragen haben. Man kann den Eindruck gewinnen, Sie wissen gar nicht, worüber Sie genau reden. Das geht damit los, dass Sie so stolz sind, dass alle Ihre Anträge gegenfinanziert sind. Die meisten und auch die teuersten Anträge sind gegenfinanziert, indem Sie sagen, die Reste werden verwendet, werden

aufgelöst oder für etwas anderes eingesetzt. Wenn jemand, der mit Haushalt nicht viel zu tun hat, das Wort Rest hört, dann denkt er, da liege irgendwo Geld und das könne man dann nehmen und für etwas anderes ausgeben. Haushälter wissen, dass das nicht so ist. Reste in einem Haushalt sind beschlossene Projekte, für die Geld bereitgestellt wurde, die aber im letzten Haushaltsplan noch nicht begonnen wurden.

(Barbara Ahrons CDU: Sie werden es nie begreifen!)

Das heißt also, das ist projektgebundenes Geld und mit dem Projekt wurde noch nicht begonnen. Man kann natürlich sagen, ich gebe das Geld für etwas anderes aus, das ist durchaus möglich. Sie müssen dann aber sagen, welches Projekt, für das das Geld reserviert wurde, gestrichen werden soll. Genau um diese Frage haben Sie sich gedrückt und deshalb sind Ihre Anträge in diesem Bereich einfach nicht seriös.

(Hans-Detlef Roock CDU: So sind sie halt!)

Sie sollten nicht so stolz darauf sein und sich damit brüsten, dass Sie eine Gegenfinanzierung vorgenommen haben; das Gegenteil ist der Fall.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Dann sagen Sie, wir hätten jetzt ein Defizit und das sei schon einmal ganz schlecht, obwohl im Moment alle Welt sagt, man solle sich nicht um Schulden kümmern, der Staat solle mehr ausgeben als er hat, weil man nur so mehr Wirtschaftsleistung generieren kann, um den Absturz der Wirtschaft zu verhindern. Das kann man kritisieren, aber ich habe bisher die Sozialdemokraten nicht so verstanden, dass sie sagten, man solle in der Krise die Verschuldung reduzieren, sondern es hieß, man solle sie eher verstärken. Aber es mag sein, dass Sie in Hamburg in dem Punkt eine andere Position einnehmen als alle anderen.

Aber dann steht im nächsten Satz: Dieser Senat verfrühstückt seine Rücklagen. Man muss sich ein bisschen wundern, was das eigentlich bedeuten soll. Entweder hat man kein Geld und lebt über seine Verhältnisse, dann hat man auch keine Rücklagen, oder man löst Rücklagen auf, wie Sie das richtig sagen, aber dann kann das Defizit auch nicht zu groß sein, wie Sie gesagt haben.

Dieser Senat hat einen Haushaltsplan-Entwurf vorgelegt, der im Kernhaushalt eine Nullverschuldung beinhaltet und im letzten Haushaltsjahr gebildete Rücklagen auflöst. Wann ist es denn sinnvoll, Rücklagen aufzulösen, wenn nicht in der größten Wirtschaftskrise der letzten 30 Jahre? Das ist nicht verantwortungslos, sondern dafür sind Rücklagen da und es ist auch richtig, dass wir sie jetzt auflösen. Darum werden wir uns von Ihrer Kritik auch nicht weiter beeindrucken lassen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

(Jens Kerstan)

Und so unseriös kann der Senat nicht gewirtschaftet haben, wenn es Rücklagen gibt.

Wenn man sich einmal die Bundesregierung anschaut und was dort passiert, dann ist im normalen Verfahren schon klar, dass es die größte Haushaltsverschuldung jemals auf Bundesebene werden wird. Wir reden im Moment davon, dass, wenn die Steuerschätzung schlecht ausfällt, wir ungefähr auf den Stand zurückfallen werden, als das letzte Mal im Haushalt Schulden aufgenommen wurden, das waren um die 600 Millionen Euro. Dafür will ich heute nicht die Hand ins Feuer legen, denn ich werde diese Steuerschätzung nicht machen. Aber Sie sind schon ganz sicher, was dabei herauskommt, Sie reden von 1,2 Milliarden Euro. Es würde mich einmal interessieren, woher Sie das haben. Anscheinend haben Sie auch Ihre Glaskugel dabei, aber ich glaube, damit kann man Haushaltspolitik nicht wirklich betreiben.

Ich möchte noch einmal zu diesem einen Thema kommen, bei dem Sie heute Ihre härtesten Angriffe fahren und bei dem Sie sich sehr einfach aus der Verantwortung stehlen, und das ist die HSH Nordbank. Der Bund hat 480 Milliarden Euro bereitgestellt, um Banken zu retten und um das Bankensystem zu stabilisieren. Der Bund hilft Eigentümern von Privatbanken, die sich verspekuliert haben, aus der Bredouille.

Die Dresdner Bank, die Commerzbank und andere haben sich übernommen und haben zu viele faule Kredite und vielleicht eine zu ehrgeizige Fusion geplant, was auch immer. Da hilft der Bund privaten Eigentümern und sagt nicht, die Eigentümer haben das verbockt, sollen sie es doch selber tragen. Bei privaten Banken und auch bei der VW Bank hilft der Bund, bei der HSH Nordbank – bei Hamburg und Schleswig-Holstein – tut er es aber nicht. Da würde ich von einem Hamburger Abgeordneten erwarten, dass er sagt, das sei ungerecht und diese Ungerechtigkeit nicht noch verteidigt. Damit erweisen Sie Hamburg einen Bärendienst, Herr Tschentscher, so darf man Parteipolitik nicht betreiben.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

In der Tat war es so, dass wir dieser Regelung zugestimmt hatten, weil beim ersten ...

(Thomas Böwer SPD: Wer?)

Soll ich Ihnen auch sagen warum?

(Thomas Böwer SPD: Ja!)

In der ersten Runde war überhaupt keine Hilfe für Landesbanken vorgesehen. Wir hätten diese 30 Milliarden Euro Liquiditätshilfe, die wir jetzt beantragt haben, wovon wir 10 Milliarden Euro bekommen haben, nicht bekommen, weil der Bund das am Anfang nicht wollte. Der Preis dafür, dass wir die Liquiditätshilfen bekommen haben und die HSH Nordbank nicht seit Oktober letzten Jahres in-

solvent ist, war, dass wir zustimmen mussten, dann die Altlasten selber zu tragen. Aber das war ein Geschäftsabschluss unter Druck, das war mit aufgesetzter Pistole, da hatten wir keine Wahl. Da Sie so etwas verteidigen, kann ich nur sagen, dass Sie Parteipolitiker sind und nicht gewählter Volksvertreter von Hamburger Bürgerinnen und Bürgern.

(Glocke)

Diesen Vorwurf müssen Sie sich wirklich machen lassen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog (unterbrechend): Herr Kerstan, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Böwer?

Jens Kerstan (fortfahrend): – Aber natürlich, Herr Böwer.

Zwischenfrage von Thomas Böwer SPD: Herr Kerstan, wir reden gerade über das Finanzstabilisierungsgesetz. Können Sie dem Parlament bitte mitteilen, wann das im Bundesrat und im Bundestag beschlossen wurde?

Jens Kerstan (fortfahrend): – Ich kann Ihnen jetzt nicht genau sagen, wann es beschlossen wurde.

Ich glaube, das Entscheidende ist, dass in dem ersten Entwurf keine Hilfen für Landesbanken vorgesehen waren und dann durch Intervention der Länder, auch dieses Senats, eine Komponente aufgenommen wurde, die geholfen hat, dass diese Bank jetzt überhaupt noch am Leben ist. Dann können Sie uns doch nicht sagen, dass, wenn wir im Grunde genommen erpresst wurden, wir freiwillig zugestimmt haben. Da machen Sie es sich wirklich sehr einfach.

Ich will Ihnen noch etwas sagen. Als wir diese Liquiditätshilfen beantragt hatten, kam noch einmal der Bund und hat gesagt, jetzt schieben wir noch einmal zwei, drei Bedingungen nach, sonst entziehen wir euch das Geld wieder. Selbst die 10 Milliarden Euro wären ab dem 24. Februar weg gewesen, wenn wir diesen Beschluss, den Sie so vehement kritisieren, nicht getroffen hätten. Dann würden wir wieder nicht darüber reden, ob man die Bank retten soll oder nicht, sondern dann wäre sie pleite mit allen Konsequenzen. Auch da würde ich erwarten, dass ein Hamburger Abgeordneter das nicht verteidigt, sondern sich in die Bresche wirft, um Schaden von Hamburg abzuwenden, und dass Sie dazu nicht bereit sind, ist wirklich ein Trauerspiel.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Ingo Egloff SPD: Sie sind ein Patriot, Herr Kerstan, wir sind stolz auf Sie!)

(Jens Kerstan)

Wenn ich dieses Gerede schon höre, dass dann doch die Altaktionäre das Risiko tragen sollen. Das habe ich schon einmal gehört und wissen Sie, wann? Das war im Herbst 2008 die amerikanische Regierung, als sie gesagt hat, dass sie eine Bank pleite gehen lässt – das war nämlich Lehman –, damit die Eigentümer merken, dass die Regierung sie nicht immer herausholt. Wir alle wissen, dass das ein schwerer Fehler war. Das war der Punkt, an dem in den Finanzmärkten den Banken weltweit das Vertrauen verloren ging und danach überhaupt keine Bankgeschäfte mehr möglich waren und wir vor der Situation standen, dass das weltweite Bankensystem vor dem Kollaps stand. Das ist genau die verfehlte falsche Argumentation und Sie entblöden sich nicht – tut mir leid –, diese Argumentation bei der HSH Nordbank jetzt zu wiederholen. Damit diskreditieren Sie sich selbst und zeigen, dass Sie überhaupt nicht verstanden haben, in welcher Situation wir im Moment sind. Herr Tschentscher, dass das die Bundesregierung macht, ist schlimm genug. Aber dass Sie das als Hamburger Abgeordneter machen, damit tun Sie Hamburg keinen Gefallen

(Beifall bei der GAL und der CDU – Ingo Egloff SPD: Gleich fangen wir an zu heulen!)

und einzig und allein, um parteipolitische Punkte zu machen und es vielleicht doch noch hinzubekommen,

(Glocke)

dass dieser Finanzsenator zurücktritt, und das in einer solchen Krise.

Vizepräsident Wolfhard Ploog (unterbrechend): Erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Dressel?

Jens Kerstan (fortfahrend): – Herr Dressel.

Zwischenfrage von Dr. Andreas Dressel SPD:* Herr Kerstan, haben wir Sie denn an unserer Seite, wenn es darum geht, dass die Gutachten, die jetzt auch Grundlage dieser Entscheidung sind, der Bürgerschaft vorgelegt werden?

Jens Kerstan (fortfahrend): Wir werden Ihnen bei den Beratungen mit Sicherheit die Sachen vorlegen, die uns auch vorgelegen haben, als wir entschieden hatten. Leider waren damals viele Zahlen nicht dabei und wir mussten unter Unsicherheit entscheiden und das lag an der Frist der Bundesregierung. Da würde ich mich über Hilfe von Ihnen in Zukunft freuen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Ingo Egloff SPD: Dann müssen Sie die Hilfe einmal anfordern!)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir versuchen im Verlauf dieser Generaldebatte einzuordnen, in welchem Zusammenhang wir Haushaltsbeschlüsse fällen und wie diese sich für die nächsten zwei Jahre auswirken. Lassen Sie mich daher zu Beginn bei allen Differenzen, die bislang schon sichtbar geworden sind, wenigstens noch einmal – jedenfalls aus meinem Verständnis – das Gemeinsame hervorheben, was ich sowohl beim Bürgermeister als auch bei Herrn Neumann und Herrn Schira herausgehört habe.

Fakt ist, dass die abschließende Beratung des Doppelhaushalts auf einem Entwurf vom Sommer 2008 basiert; das ist unterschiedlich dramatisch geschildert worden. Aber unstrittig ist, dass sich seither die finanziellen und ökonomischen Rahmenbedingungen gewaltig verändert haben. Bis in die letzten Stunden hinein sind wir mit einer Sturmflut von Hiobsbotschaften konfrontiert worden, ganz egal, ob wir an die Automobilindustrie, also Opel, an die gescheiterte Fusion der Zulieferer Continental und Schaeffler oder etwa, was uns direkt betrifft, an die Schwierigkeiten bei der Ausgliederung der Hapag-Lloyd aus dem Tourismuskonzern TUI denken.

Mehrere große Finanzdienstleister – Herr Kerstan, darauf komme ich gleich zurück –, darunter auch die HSH Nordbank, fordern weitere Milliardenbeträge von staatlicher Seite. Es hat gar keinen Zweck, das nur auf die HSH Nordbank zu begrenzen. Es ist schon ein allgemeines Problem, dass Milliardenbeträge angefordert werden, um überleben zu können. Gleichzeitig, und das sollten wir in der Diskussion nicht vergessen, befindet sich die reale Wirtschaft rund um den Globus seit Monaten auf steiler Talfahrt. In mehreren großen Ländern, darunter Deutschland und die USA, schrumpft die Wirtschaftsleistung so stark wie in den letzten 80 Jahren nicht mehr.

Wir werden 2009 weltweit einen Rückgang der Wirtschaftsleistung sehen. Gerade gestern haben die Weltbörsen vor diesem Hintergrund neueste Tiefstände gemeldet mit einem Wertverlust gegenüber den Höchstpositionen von 2007 von mehr als 50 Prozent. Weltweit steigt die Arbeitslosigkeit und dies zeigt sich auch in Hamburg. Selbst der Wirtschaftssenator – das spielte in der Diskussion schon eine Rolle – hält einen Anstieg der Arbeitslosigkeit in Hamburg im Jahresverlauf von 20 000 bis 30 000 Menschen für möglich. Das ist das, was die Bürgerinnen und Bürger beunruhigt, da stimme ich dem Bürgermeister völlig zu. Das wird auch hier von niemandem bestritten. Vor diesem Hintergrund beraten wir oder entscheiden wir in den nächsten Tagen Ihren Haushaltsplan-Entwurf, der aus dem

(Dr. Joachim Bischoff)

Sommer 2008 stammt und der, Herr Kerstan, meines Erachtens nur minimale Veränderungen aufweist. Sie treten jetzt larmoyant an und sagen, es habe sich viel geändert und Sie seien ganz beunruhigt. Aber an dem Haushaltsplan-Entwurf haben Sie kaum etwas geändert, ich gehe auf diese Punkte noch ein. Das heißt, Sie haben sich zusammen mit dem Bürgermeister hingestellt

(Jens Kerstan GAL: 550 Millionen Euro sind nichts?)

und Ihr Credo aus dem Koalitionsvertrag verkündet: ein Kurswechsel der Politik in Hamburg für mehr Umweltschutz, mehr Bildung, mehr Sozialpolitik, mehr Förderung von Projekten, mehr Geld für Stadtteilkultur und Kreativwirtschaft. Diese Blase Kreativwirtschaft haben wir uns noch angehört und dieses Credo wird Ihnen doch gar keiner nehmen, dafür regieren Sie doch. Wenn Ole von Beust sagt, die Glaubwürdigkeit hänge daran, dass die Koalition das auch durchziehe, wie immer sich die Lage auch geändert haben mag, dann ist das in Ordnung. Aber Sie müssen sagen, was Sie darüber hinaus real geändert haben, um auf die dramatische Situation einzugehen.

Sie haben drei Punkte geändert. Erstens fordern Sie eine Nachbewilligung für den Bau der Elbphilharmonie von 209 Millionen Euro. Die wollen Sie aus dem Fonds für Investitionsmittel nehmen. Gestatten Sie mir, auf dieses dämliche Argument,

(Wolfgang Beuß CDU: Hey, hey, hey!)

Geld auszugeben sei auch Konjunkturförderung, zu antworten, dass ich dies völlig daneben finde.

Zweitens kommen Sie jetzt mit einem Antrag, und zwar im Galopp, zu einer Schuldenaufnahme von 1,5 Milliarden Euro für eine neu zu gründende Anstalt öffentlichen Rechts, weil Sie damit die HSH Nordbank über Wasser halten wollen. Auf diesen Punkt komme ich gleich noch einmal zurück.

Beim dritten Punkt bitte ich wirklich darum, dass Sie dazu noch einmal Stellung nehmen. Der dritte Punkt ist die Hamburger Konjunkturoffensive. Sie haben es immer noch mit den Offensiven. Es geht um 600 Millionen Euro für die zwei nächsten Krisenjahre; meine Kontroverse mit Herrn Senator Gedaschko bezieht sich darauf. Wissen Sie, was das vom Bruttoinlandsprodukt Hamburgs ist? 0,3 Prozent sind das, großzügig gerechnet, und das bekommen Sie fast zur Hälfte aus Berlin. Jetzt stellt sich Herr von Beust hin und will mir erzählen, 0,3 Prozent hätten einen dämpfenden Effekt. Das kann ich gar nicht nachvollziehen. Ich möchte Ihnen vorlesen, wie Sie das in dieser Drucksache über die Konjunkturoffensive begründen. Zwei Sätze daraus:

"Die Umsetzung der Maßnahmen der Hamburger Konjunkturoffensive 2009/2010 erfolgt weitgehend haushaltsneutral durch Um-

schichtungen innerhalb der Einzelpläne und die Erhöhung von Verpflichtungsermächtigungen. Konkrete Mehrausgaben in den Jahren 2009 ff. entstehen ausschließlich für die zusätzlichen vier Mitarbeiter beim Kampfmittelräumdienst in Höhe von 477 Tsd. Euro im Jahr 2009 und in Höhe von 313 Tsd. Euro in den Jahren 2010 ff."

Also noch einmal: Wir dämpfen eine in die Depression übergehende Krise in Hamburg, indem wir nichts machen, indem wir auf die Mittel aus Berlin zurückgreifen und unseren Anteil im Grunde schuldenfinanziert leisten. Und dann stellen Sie sich hin und sagen, was effektiv unter dem Strich herauskomme, seien vier Mitarbeiter beim Kampfmittelräumdienst. Wenn das nicht so trostlos wäre, müssten wir Sie eigentlich als Sieger im Wettbewerb für Realsatire benennen. So etwas Unterirdisches ist wirklich noch nie vorgekommen, sich hier hinzustellen und zu sagen, wir schöpfen das voll aus und machen Dämpfung. Was Sie vorhaben, ist wirklich jämmerlich. Man hat schon über diese Berliner Konjunkturpakete I und II gespottet, aber was Sie jetzt machen, ist völlig daneben.

Die HSH Nordbank und das Systemrisiko spielten in der Diskussion eine Rolle. Es ist in der Tat richtig, dass die Fraktion DIE LINKE von Anfang an gesagt hat, dass sie Ihren Optimismus nicht teile, dass es bei diesen 1,5 Milliarden Euro und den 10 Milliarden Euro Risikoschirm bleibe. Das mache ich schon deshalb nicht, weil ich mich gut daran erinnern kann, dass vor einem halben Jahr Herr Freytag und Sie, Herr Kerstan, gesagt haben, nach 2 Milliarden Euro zusätzlichem Kapitaleinschuss wäre Schluss, das bringe die Bank gewaltig nach vorne. Jedes Argument von SPD und von der LINKEN haben Sie beiseite gefegt. Jetzt – das kommt nicht nur von mir – muss man nur irgendeine der Zeitungen aufschlagen, dann kann man überall die Risiken nachlesen und die Summen, die für das Jahr vorgesehen sind.

Das ist ein Fass ohne Boden und Sie sehen das Ende nicht. Herr Tschentscher hat zu Recht darauf hingewiesen, welche gigantische Summe da abgeschirmt werden soll von komplett toxischen Papieren. Es ist völlig aussichtslos zu glauben, dass man ohne Garantieverpflichtung darum herumkommt. Ich habe mir fast ein Taschentuch herausgeholt, als Sie sagten, man hätte das absichtlich gegen die Wand gefahren und dann wären die Investoren weggerannt und dann wären auf Hamburg innerhalb von wenigen Wochen 22 Milliarden Euro oder mindestens eine zweistellige Summe zugekommen. Das würde ich gerne von Ihnen einmal vorgerechnet bekommen. Wie kommen Sie überhaupt zu der Zahl? Da sind Sie schon im Ausschuss weggerannt. Begründen Sie einmal, wie Sie zu dieser Einschätzung kommen.

(Dr. Joachim Bischoff)

Was wäre passiert, hören Sie sich das einmal an? Der entscheidende Punkt war doch, dass Sie Druck aufgebaut und uns die Pistole auf die Brust gesetzt haben. Und wir haben gesagt, okay, dann spielen wir das Ding durch, soll die BaFin diese Bank zumachen. Die BaFin hat schon mehrere Banken zugemacht und unter dem Strich haben sich die Risiken, die dabei herausgekommen sind, ganz anders dargestellt. Das wollen Sie nicht, da sagen Sie von vornherein, dass das alternativlos sei. Ich sage Ihnen einmal, was mindestens dabei herausgekommen wäre, denn diese Heuchelei, Herr Kerstan, ist unerträglich.

(Glocke)

Vizepräsident Wolfhard Ploog (unterbrechend): Herr Dr. Bischoff, darf ich Sie bitten, zum üblichen parlamentarischen Sprachgebrauch zurückzukehren? – Vielen Dank.

Dr. Joachim Bischoff (fortfahrend): – Ja.

Jetzt zu dem, was er erzählt, dass das alternativlos war und sich die Abgeordneten nicht für Hamburg stark machen: Wenn Sie die Bankenaufsicht ins Spiel geholt hätten, dann hätten wir endlich das bekommen, was früher oder später sowieso fällig wäre, nämlich alle anderen Landesbanken haben auch toxische Papiere in ihren Depots, bei denen sie nicht wissen, wohin sie damit sollen. Es wird nicht anders möglich sein, als alle Landesbanken unter staatliche Kontrolle zu nehmen.

(*Jens Kerstan GAL*: Außer der HSH Nordbank sind das doch schon alle!)

Darauf hätten wir hinarbeiten müssen, weil diese Bank keine Zukunft hat; das wissen alle. Selbst Herr Peiner sagt, wir müssen jetzt Hamburg und Schleswig-Holstein noch ordentlich in die Pflicht nehmen, damit wir die Bank 2011 besenrein übergeben können. Sie werden die Bank nicht besenrein übergeben, das sage ich Ihnen hier, und wir werden noch erhebliche Debatten zu diesem Punkt führen. Es ist grotesk, sich in dieser Weise aufzuplustern. Das mit der Bank ist völlig daneben. Einen Dämpfungseffekt durch dieses Konjunkturprogramm kann ich auch nicht erkennen.

Ich habe mich, Herr Kerstan, gefragt, wie ich mir diese Struktur, die Sie heute noch einmal inszenieren, dass man sagt, man müsse dämpfen, es werde auch ganz schwierig, aber gar nichts tut, vorstellen muss. Warum machen Sie das, diesen Mangel an politischer Beweglichkeit und politischem Gestaltungswillen? Heute hat der Wirtschaftshistoriker Abelshauser in der "Süddeutschen Zeitung" auf die, wie ich finde, kluge Frage geantwortet, ob die Politiker den Ernst der Lage begriffen haben. Abelshauser sagt:

"Die wissen ganz genau, dass sie das Falsche tun, und tun es trotzdem, weil sie

bis zu den Wahlen über die Runden kommen wollen. Das macht mir Angst."

Das gilt für Berlin.

(*Wolfgang Beuß CDU*: Aber nicht für Hamburg!)

– Hören Sie zu, Herr Beuß.

Ich schätze Herrn Abelshauser. Er ist meines Erachtens ein herausragender Wirtschaftshistoriker. Ich werde ihm in diesem Fall nicht zustimmen. Die Regierungskoalition in Hamburg, das ist mein Eindruck, weiß nicht, dass sie das Falsche tut. Hier liegt bloße Ignoranz oder gravierende Fehlbeurteilung einer gesellschaftspolitischen Herausforderung vor.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich habe Ihnen schon vorgelesen, wie Sie die Konjunkturoffensive begründen. In einem anderen Antrag von Ihnen finde ich den Satz:

"Auch die derzeitige Finanzkrise mit den zu spürenden negativen konjunkturellen Effekten wird aller Voraussicht nach nicht dazu führen, dass der langfristige Wachstumspfad nachhaltig beeinträchtigt wird."

Der Wachstumspfad wird langfristig nicht beeinträchtigt. Das ist meines Erachtens das Geheimnis des politischen Immobilismus, den Sie darstellen. Das ist das Geheimnis, warum Sie dann sagen, Sie dämpfen mit 0,3 Prozent des Hamburger Bruttoinlandsprodukts. Und Sie versuchen der Öffentlichkeit zu verkaufen, dass das eine Großtat sei. Das heißt, Sie lassen alles beim Alten und das Dollste ist, wenn Herr Schira sagt – viele Aspekte in seiner Rede kann ich sogar nachvollziehen und finde ich gut –, eine Krise müsse auch als Chance gesehen werden. Ich möchte einmal wissen, was denn bei 0,3 Prozent pro Jahr vom Bruttoinlandsprodukt Chance ist. Wo ergreifen Sie denn die Initiative, um umzustrukturieren? Das kann ich nicht erkennen.

Ich möchte Ihnen auf dieses Konzept, langfristig bleibt alles beim Alten, mit einem großen Ökonomen und Wirtschaftspolitiker aus der ersten großen Weltwirtschaftskrise des 20. Jahrhunderts antworten:

"Langfristigkeit ist irreführend im Tagesgeschäft."

Darüber sollten Sie einmal nachdenken.

"Langfristigkeit ist irreführend im Tagesgeschäft. Langfristig sind wir alle tot. Ökonomen ..."

– und ich ergänze: Politiker –

"... machen es sich zu leicht, wenn sie in stürmischen Zeiten nur sagen, dass das

(Dr. Joachim Bischoff)

Meer wieder ruhig sein wird, wenn der Sturm vorüber ist."

So machen Sie Politik und das hat schon einmal mit einer Katastrophe geendet. Wenn Sie nicht schleunigst nachbessern bei dem Konjunkturprogramm, dann werden wir dasselbe noch einmal erleben. Eines ist auf jeden Fall klar. Mit dieser Art – entschuldigen Sie, wenn ich das noch einmal sage – die Öffentlichkeit mit Ihrer Konjunkturoffensive hinter das Licht zu führen, werden Sie nicht durchkommen. Fragen Sie einmal im Stadtteil Ihre Wähler.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt der Finanzsenator.

Senator Dr. Michael Freytag: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die ganze Welt ist konfrontiert mit der schwersten Wirtschaftskrise seit den Zwanzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts. Deutschland als Exportnation leidet besonders darunter. Der globale Wirtschaftsabschwung und die immer härter werdenden Finanzierungsbedingungen werden nach Expertenschätzung allein in unserem Land zu 33 000 Unternehmensinsolvenzen führen. Traditionsreiche Firmen wie Schiesser, Märklin und Rosenthal stehen auf der Liste insolventer Unternehmen. Opel, ein sehr traditionsreiches Automobilunternehmen, ist in einer dramatischen Schieflage, Banken sind oder werden zum Teil oder ganz verstaatlicht. Galten im Dezember noch Schätzungen des Rückgangs von 2,7 Prozent des Bruttoinlandsprodukts als pessimistisch, müssen wir heute von weit dramatischeren Rückgängen ausgehen. Das Gleiche gilt auch für die erheblichen Auftragsrückgänge für die Industrie.

In dieser Situation ist der Ruf nach dem Staat allgegenwärtig – der Staat als die letzte Instanz des Vertrauens – insbesondere von jenen, die sich solche staatlichen Einmischungen immer verboten haben. Das ist schon eine absurde Situation, die vor wenigen Jahren niemand für möglich gehalten hätte, aber doch ist es so. Wir brauchen auch in einer freien und sozialen Marktwirtschaft einen starken Staat, denn nur er ist in der Lage, in einer schweren Krise die letzte Vertrauensinstanz zu bilden. Deshalb stehe ich bei allem Eintreten für die Marktwirtschaft auch für einen starken Staat, einen so starken Stadtstaat, wie Hamburg einer ist.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Hamburg ist natürlich als internationale Drehscheibe des Handels insbesondere von globalen Wirtschaftskrisen betroffen. Das, was in guten Zeiten von besonderem Vorteil ist, nämlich international aufgestellt zu sein und den größten Hafen in

Deutschland zu haben, wird in einer Wirtschaftskrise zum Bumerang und die ersten düsteren Vorboten haben wir im Hamburger Hafen 2008 erleben müssen, als erstmals seit 1982 der Containerumschlag des Vorjahres nicht wieder erreicht wurde und wir die Wachstumsraten der vergangenen Jahre ganz eindeutig verfehlt haben. Gleichwohl sind Hamburgs Wirtschaft und die Stadt Hamburg starke Akteure auch in schwieriger See. Hamburg geht schweren Zeiten entgegen, aber Hamburg ist gut gewappnet, und zwar mit einem Staatshaushalt, der in den letzten Jahren konsequent von diesem Senat konsolidiert worden ist,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das glauben Sie doch selbst nicht mehr!)

sodass wir in den Jahren 2007 und 2008 unseren Haushalt aus eigener Kraft ausgeglichen haben ohne Neuverschuldung. Diese Leistung hilft uns jetzt in der Krise.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich finde es bemerkenswert, dass insbesondere die Vertreter der SPD-Opposition meinen, tatsächlich uns in puncto Haushaltskonsolidierung angreifen zu können. Ich habe die Zahlen, wie Sie den Haushalt behandelt haben. Sie haben ab 1970 bis 2001 Hamburgs Staatshaushalt dadurch traktiert, dass Sie die Staatsverschuldung alle zehn Jahre verdoppelt haben. Sie haben es fertig gebracht, in Ihrem letzten Jahr unter SPD-geführter Regierung noch 823 Millionen Euro neue Schulden aufzunehmen, das war 2001.

(Vizepräsidentin Nebahat Güclü übernimmt den Vorsitz.)

Wir haben 2007 und 2008 überhaupt keine Schulden mehr aufgenommen und im Jahr 2001 – diese Zahl will ich Ihnen einmal ganz deutlich nennen – hat der letzte SPD-geführte Senat 708 Millionen Euro Defizit im Betriebshaushalt gehabt. Wir hatten letztes Jahr, im Jahr 2008, den höchsten Überschuss in einem Betriebshaushalt aller Zeiten in Hamburg mit 1 344 000 000 Euro. Das ist eine Leistung, die Sie nie geschafft haben.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Hamburg ist Vorreiter bei der Modernisierung des Staatshaushalts. Wir haben als erstes Bundesland eine konsolidierte Konzernbilanz für ganz Hamburg und 390 Beteiligungen vorgelegt. Diese Bilanz sagt aus, dass wir bei 65 Milliarden Euro Bilanzsumme einen Gewinn ausgewiesen haben sowohl für den Kernhaushalt als auch für den öffentlichen Unternehmensbereich von 800 Millionen Euro, dass wir 10 Milliarden Euro Vermögenspositionen haben an Unternehmen und 20 Milliarden Euro Vermögenspositionen haben an Grundstücken und Immobilien. Das ist ein starkes Pfund in der Krise, wenn man den Haushalt so konsolidiert hat, dass man jetzt stark in schwere Zeiten geht.

(Senator Dr. Michael Freytag)

Denjenigen, die sich früher übernommen haben, die sich verschuldet haben, steht jetzt in der Tat das Wasser bis zum Hals. Auch wenn es für uns schwer wird, wir haben immerhin so gut gewirtschaftet und Polster angelegt, dass wir jetzt die Krise bestehen können, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der GAL – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Die Polster sind doch alle verfrühstückt!)

Es gehört eben dazu, dass man seinen Haushalt so gestaltet und auch modernisiert, dass so etwas überhaupt möglich ist. Daran ist viele Jahre gearbeitet worden.

Die jetzt vorgesehene Einführung der Kosten- und Leistungsrechnung in der Verwaltung schafft die nötige Transparenz über die finanzielle Lage, richtet den Haushalt an den Erfordernissen aus und erhöht die Generationengerechtigkeit, verbessert die Haushaltssteuerung und ermöglicht auch die Vergleichbarkeit. Diesen Weg, den wir beschritten haben, der zu diesen guten Ergebnissen geführt hat, werden wir fortsetzen. Die aktuellen Haushaltszahlen belegen, dass Hamburg auch in der Krise handlungsfähig ist. Haushaltsklarheit, Haushaltswahrheit, Haushaltskonsolidierung ist der Weg, der ohne Alternative ist.

Wie sieht unser Haushalt aus, den wir eingebracht haben? Es sind annähernd 22 Milliarden Euro, das sind Größenordnungen, die heruntergebrochen werden müssen, damit man sie versteht. Die größten Blöcke aller staatlichen Haushalte sind längst verteilt auf große Ausgabepositionen. Tun Sie doch nicht so, als würde man jetzt im großen Stil Mehrausgaben auf den Weg bringen können, ohne dass man eine Deckung hat.

Wir zahlen jeden Tag allein an Gehältern für den öffentlichen Dienst 5,8 Millionen Euro, das ist der größte Posten. Wir zahlen jeden Tag 2,9 Millionen Euro an Pensionen für die ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt. Für Sozialleistungen, also Sozialhilfe, Kosten für Asylbewerber, Obdachlosigkeit, Gesundheit, Krankenschutz, Pflegegeld, Eingliederungshilfen und Seniorenarbeit zahlen wir täglich 3,3 Millionen Euro. Und wir zahlen jeden Tag etwa 2,8 Millionen Euro für etwas, was Sie uns eingebrockt haben, für die überbordende Staatsverschuldung, die Sie in diese Höhe geschraubt haben, jeden Tag fast 3 Millionen Euro Zinsen. Das ist Politik gegen die Kinder und Kindeskinder, die heute auf die Welt kommen. Das ist eine Politik, die nichts mit Generationengerechtigkeit zu tun hat. Deshalb haben wir die Neuverschuldung 2007 und 2008 beendet und das ist eine Leistung dieses Senats.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Dieser Haushalt enthält natürlich auch Ausgaben, die wir bisher nicht hatten. Wir haben mehr ausgegeben, dazu bekennen wir uns auch. Die schwarz-

grüne Koalition hat einen Koalitionsvertrag zugrunde gelegt,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Da haben Sie Wahlgeschenke verteilt!)

der an den sozialen Notwendigkeiten der Stadt orientiert ist, der einen Schwerpunkt legt auf Familie, auf Bildung, auf Umweltschutz, auf Wirtschaft, auf Innere Sicherheit. Natürlich kostet die Ausfüllung eines solchen Vertrages Geld, aber wir stehen dazu. Das ist kein Geld, das wir abstrakt bei uns parken, sondern das ist Geld, das für die Menschen in unserer Stadt arbeitet, das bei den Menschen ankommt.

Ich sage Ihnen einmal, wie viel Geld wir an die richtige Stelle bringen. Allein im Bereich des Lehrpersonals und der Kindertagesbetreuung werden wir 2009/2010 288 Millionen Euro zusätzlich ausgeben. Sie können das gerne ablehnen, aber dann sagen Sie, warum Sie das tun. Wir stehen dazu, dass Kinder und Bildung die Zukunft für unsere Stadt sind, und wir werden das auch in der Krise finanzieren.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Allein der Kindertagesbereich wird mit 123 Millionen Euro gestärkt. Die Zahl der in Kitas und Vorschulen betreuten und geförderten Kinder steigt auf die höchste Zahl, die wir in Hamburg hatten, auf über 80 000. Wir haben zusätzlich 24 Millionen Euro ab Beginn des Schuljahres 2009 für die Einführung des beitragsfreien Kitajahres im letzten Jahr vor der Einschulung bereitgestellt und werden ab 2010 den allgemeinen Rechtsanspruch auf Kindertagesbetreuung ab dem vollendeten zweiten Lebensjahr ebenfalls finanziell unterstützen. Wir werden in dieser Legislaturperiode 50 Ganztagschulen entstehen lassen. Die Zahl der Ganztagschulen wird damit auf über 200 erhöht. Wir werden im Bereich Familie und Soziales auch für die Schwächeren ganz gezielt zusätzliches Geld ausgeben. Allein die Einführung der sogenannten Sozialkarte für den Hamburger Verkehrsverbund kostet den Haushalt 28 Millionen Euro. Dieses Geld kommt bei Menschen an, die nicht viel im Portemonnaie haben. Wir denken auch an jene, denen wir helfen müssen in einer Stadt, in der es immer noch sehr viel Wohlstand gibt. Aber es gibt eben auch andere Seiten dieser Stadt und der Haushalt ist ausgewogen, er ist austariert. Er ist nicht nur an den wirtschaftlichen Notwendigkeiten orientiert, sondern auch an den sozialen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Schule, Bildung und Wissenschaft sind ein großer Schwerpunkt. 30 Millionen Euro gehen in die Exzellenz-Initiative der Landesforschung. Wir werden eine ganze Reihe von neuen Stellen ausbringen an der Hamburger Universität und an verschiedenen Hochschulen. In die Bereiche Modernisierung und Grundinstandsetzung der Hochschulförderung

(Senator Dr. Michael Freytag)

werden wir in den nächsten zwei Jahren insgesamt 300 Millionen Euro investieren, in unser Klimaschutzkonzept 25 Millionen Euro jährlich. Für die Quartiersoffensive "Lebenswerte Stadt Hamburg" werden wir 10 Millionen Euro aufbringen. Wir werden massiv investieren in die Hafeninfrastruktur und auch im Bereich Innere Sicherheit werden wir soviel Geld ausgeben, wie frühere Senate das noch nie gemacht haben.

Dazu gehört natürlich auch, nicht nur seinen Haushalt in der schwierigen Zeit auszubauen, sondern auch die Konjunkturprogramme zu nutzen, die der Bund zur Verfügung stellt und dass wir ein eigenes Konjunkturprogramm auflegen.

550 Millionen Euro werden gezielt in den Bereichen Bildung und Infrastruktur auf den Weg gebracht werden. Die gesamte Stadt wird von den einzelnen Bundes-Konjunkturmaßnahmen, aber auch von dem städtischen Konjunkturprogramm profitieren. Das wird uns voranbringen auch in schwierigen Zeiten. Besonders die mittelständische Wirtschaft und Handwerksbetriebe, die die meisten Arbeits- und Ausbildungsplätze in Hamburg stellen, werden Empfänger der Aufträge für die Konjunkturprogramme sein. Das ist eine Win-win-Situation, es hilft den Menschen, in Arbeit zu bleiben, es hilft den Firmen zu überleben und es hilft den Menschen in der Stadt, indem sie eine gute, sanierte Infrastruktur schneller als bisher bekommen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Gleichwohl möchte ich auf die Risiken hinweisen. Wir sind natürlich nicht in der Lage, bei zunehmender Konjunkturabschwächung alles aus eigener Kraft zu bewerkstelligen. Das wird nicht möglich sein. Wir haben erhebliche konjunkturelle Risiken in der Einnahmesituation. Wir haben jetzt schon wegbrechende Steuereinnahmen und das wird sich fortsetzen. Wir haben jetzt schon Belastungen, auch aus den Konjunkturpaketen. Ich darf darauf hinweisen, dass es zwar schön ist, dass der Bund 300 Millionen Euro im Konjunkturprogramm für Hamburg bereitstellt,

(Michael Neumann SPD: Sie wollten ja nicht!)

von denen wir aber 25 Prozent selber zahlen müssen, das sind gut 75 Millionen Euro. Leider gehört auch zum Konjunkturprogramm des Bundes – leider in Anführungszeichen für den Staatshaushalt in Hamburg –, dass die Steuererleichterungen dazu führen, dass Hamburg jedes Jahr etwa 100 Millionen Euro an Mindereinnahmen im Haushalt haben wird. Also in Wahrheit finanzieren wir die Zuschüsse des Bundes letztlich auch mit Steuereinnahmen oder Mindereinnahmen selber. Aber wir müssen diese Maßnahmen des Bundes im Konjunkturprogramm, die wir wollen, letztlich auch gegenfinanzieren.

Wir haben Belastungen auch aus gerichtlichen Urteilen. Das Bundesverfassungsgericht hat die Neugestaltung der Pendler-Pauschale für verfassungswidrig erachtet. Das führt auch zu Einnahmeausfällen in den nächsten beiden Jahren von 140 Millionen Euro.

Wir werden also die Mai-Steuerschätzung abwarten müssen, um auf der Basis der dann vorliegenden Zahlen einen Nachtragshaushalt vorzulegen, der dann auch die Risiken abdeckt, die wir im Moment schon beziffern können, aber noch nicht hinsichtlich der Steuereinnahmesituation genau prognostizieren können.

Eine große Herausforderung – das ist von den Rednern richtig herausgearbeitet worden – ist mittel- und langfristig die Sanierung der HSH Nordbank für die Haushalte. Hier haben wir die Ausgangssituation, dass die Gewährträgerhaftung, die 2005 beendet worden ist, für die bis dahin eingegangenen Geschäfte immer noch für alle Anteilseigner etwa 65 Milliarden Euro ausmacht. Das heißt, auf Hamburg entfallen etwa 23 Milliarden Euro dieser Gewährträgerhaftung.

Bleiben Sie entspannt, meine Damen und Herren von der SPD, ich war damals noch nicht Finanzsenator, das haben andere installiert. Wir müssen aber jetzt gemeinsam darüber nachdenken, wie wir in dieser Situation die Bank so ausrichten, dass sie eine Überlebenschance hat. Ich weiß und kann es gut verstehen, dass in Anbetracht der Nachrichten, die sich pro Quartal und teilweise pro Monat in den letzten Jahren geändert haben, weil sich die Situation auch weltweit dramatisch zugespitzt hat, die Menschen natürlich Schwierigkeiten haben, mit diesen großen Summen umzugehen. Es ist auch unfassbar, welche Grundbedingungen dazu geführt haben, dass nicht nur die HSH Nordbank, sondern auch große private Banken, große Wirtschaftsunternehmen, die Automobilindustrie, ganze Wirtschaftszweige international in eine große Schieflage geraten sind. Deshalb sind wir dennoch gefordert, in dieser Situation die HSH Nordbank so auszurichten, dass die Risiken für die Zukunft so gering wie möglich gehalten werden.

Ich sage hier ganz klar: Es gibt keine Lösung ohne jedes Risiko. Jede Lösung hat Restrisiken und die muss man kalkulieren, die muss man bewerten und durch unabhängigen Sachverstand bewerten lassen. Das haben wir sehr intensiv getan und das hat dazu geführt, dass die schleswig-holsteinische Landesregierung und der Hamburger Senat auf Druck der Bankenaufsicht zum 24. Februar entscheiden mussten. Die Vorlage ist jetzt den parlamentarischen Gremien im Landtag und der Bürgerschaft zugeleitet zur parlamentarischen Entscheidung.

Sie mögen dies als Opposition kritisieren. Insbesondere die SPD hat sich hier als großer Kritiker des Rettungspakets dargestellt. Sie mögen diesen

(Senator Dr. Michael Freytag)

Senat kritisieren für den Vorschlag des Rettungspakets. Das Problem ist, dass nicht nur dieser Senat das Rettungspaket auf den Weg gebracht hat, sondern auch alle SPD-Minister in Schleswig-Holstein. Das heißt, Ihre Schläge gegen den Hamburger Senat sind Schläge gegen alle Vertreter der SPD in Schleswig-Holstein, die dieses Bankenrettungspaket mitgetragen haben.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Es muss für den SPD-Fraktionsvorsitzenden Ralf Stegner im Kieler Landtag, der SPD-Ministerpräsidentenkandidat ist – er selbst saß fünf Jahre lang im Aufsichtsrat, und zwar genau in der Zeit zwischen 2003 und 2008, wo sich sehr vieles, was Sie kritisieren, abgespielt hat, ich selbst bin erst seit 2007 im Aufsichtsrat – eine schallende Ohrfeige sein, wenn Sie diesen Senat kritisieren, obwohl die SPD in Schleswig-Holstein das Rettungspaket trägt.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Sie sind mal wieder an allem unschuldig!)

Sie kritisieren sich selber und schießen sich ins Knie, das versteht kein Mensch, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Mein Appell ist, dass sich parteipolitische Scharmützel eben nicht eignen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Was war denn das, was Sie da eben gemacht haben!)

Sie eignen sich nicht, weil die politische Konstellation so ist, dass die HSH Nordbank nicht nur Hamburg gehört, sondern mehreren Anteilseignern, unter anderem auch Anteilseignern, bei denen die Landesregierung von der SPD gestellt worden ist oder von SPD-Ministern begleitet worden ist.

Das Problem, das Sie haben, meine Damen und Herren von der SPD, ob Landesbank, Hamburgische Landesbank, ob Schleswig-Holsteinische Landesbank oder HSH Nordbank, die SPD war immer dabei. Deshalb stehen Sie dazu und versuchen Sie nicht, sich davonzustehlen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich werfe Ihnen das nicht vor, ich stelle es nur ganz nüchtern fest.

(Heiterkeit und Zurufe bei der SPD: Ah!)

Ich stelle nüchtern fest, dass Sie versuchen, darüber hinwegzutäuschen, dass Sie ständig an Bord gewesen sind. Wenn Sie damals so klug gewesen wären, wie Sie heute vorgegeben haben, dann hätten Sie anders handeln müssen und uns die riesigen Kreditsatzgeschäfte, die bereits bei der Fusion der HSH Nordbank vorlagen, erspart. Es wäre schön gewesen, wenn Sie das Heldentum, das Sie jetzt an den Tag legen, damals gezeigt hätten und

nicht hinterher, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wir werden jetzt im Haushaltsausschuss über die HSH Nordbank diskutieren, es wird eine Expertenanhörung geben. Die Unterlagen liegen vor, Sie haben alle Möglichkeiten, in der Expertenrunde auch mit der Bank, mit den Experten, mit den unabhängigen Gutachtern zu sprechen. Selbstverständlich werden wir dafür Sorge tragen, dass alle Daten und Fakten vorliegen für die Entscheidung.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Legen Sie die Gutachten vor!)

Die haben der SPD Schleswig-Holsteins vorgelegen und sie hat gesagt, wir tragen dieses Paket mit. Warum misstrauen Sie Ihren eigenen Leuten? Rufen Sie da doch einfach einmal an, wenn Sie uns nicht glauben.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Dieses Paket ist verantwortungsvoll. Sie sind verantwortungslos, wenn Sie diese Stadt und diese Bank in den Abgrund stoßen.

Wir werden diesen Haushalt in voller Überzeugung in dieser Woche auf den Weg bringen. Ich habe die Elemente des Haushalts, die Grundstrukturen genannt. Ich habe gesagt, dass wir alles dafür tun werden, die Haushaltskonsolidierung, die unserer bisherigen Haushaltspolitik zugrunde lag, weiterzuführen. Wenn wir uns neu verschulden müssen – der Bürgermeister hat zu Recht darauf hingewiesen –, sollten wir eines auf jeden Fall tun: Wir sollten nicht die unkonditionierte Neuverschuldung vergangener Jahre fortsetzen,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wie, der vergangenen Jahre? Sie regieren doch seit Jahren!)

sondern einen Mechanismus einbauen, der die Rückzahlung der Schulden in konjunkturell besseren Zeiten gleich zur Bedingung macht. Dann hat man nämlich eine Schuldenbremse auch bei der Neuverschuldung. Das ist in der Vergangenheit immer versäumt worden. Wir haben hier alle Chancen, es in Zukunft besser zu machen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Politik und auch Wirtschaft sind die Hände keineswegs gebunden, wir sind nicht zur Passivität verurteilt, wir handeln. Hamburg sieht nicht sorgenfrei in die Zukunft,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Sie auch nicht!)

doch wir sind so aufgestellt, dass wir die Herausforderungen meistern können und meistern werden. – Ich danke Ihnen.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort hat Dr. Tschentscher.

(Uwe Grund SPD: Tricksen, täuschen, blenden!)

Dr. Peter Tschentscher SPD: Herr Finanzsenator, ich habe wirklich keinen Bedarf, Ihre Spielchen weiterzuspielen, Sozialdemokraten in Schleswig-Holstein gegen Sozialdemokraten in Hamburg auszuspielen. Das haben Sie hier mehrfach getan. Ich sage Ihnen eines: Wir reden über die Sache, wir reden über die Fehler, die gemacht wurden und wir reden darüber, dass in der Zukunft diese Fehler ausgeschlossen werden.

(Beifall bei der SPD)

Wenn es Fehler gibt und Sie einen Sozialdemokraten in Schleswig-Holstein oder anderswo finden, der daran beteiligt war, dann macht das die Sache nicht besser und wir werden trotzdem über die Fehler reden.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben zu Ihrem sogenannten Rettungsplan bisher noch gar kein abschließendes Urteil abgegeben, da haben Sie nicht richtig hingehört. Wir haben bisher nur gesagt, Sie sollten einmal die Informationen Ihrer Entscheidungsgrundlage vorlegen und das Thema nicht verharmlosen. Das beginnt schon mit dem Begriff Rettungsplan. Dieser Rettungsplan ist zunächst einmal ein Zahlungsplan, das ist das Thema. Wir werden darüber mit Ihnen sprechen in den Ausschusssitzungen, ob dieser Zahlungsplan das Vermögen Hamburgs – und nicht Schleswig-Holsteins – in Zukunft retten kann oder ob es weiter gefährdet wird. Das ist unser Thema.

(Beifall bei der SPD)

Nun reden Sie hier wieder gerne über die Vergangenheit. Ich sage es noch einmal: Sie haben in fünf Jahren, 2002 bis 2006, 3,6 Milliarden Euro neue Schulden gemacht. Das ist im Durchschnitt pro Jahr doppelt soviel, wie in den 44 Jahren sozialdemokratischer Regierung vorher; rechnen Sie es nach. Sie haben darüber hinaus soviel Vermögen verkauft und Rücklagen verbraucht, dass Sie auf ein Defizit in diesen fünf Jahren von 6 Milliarden Euro kommen. Das ist die Bilanz der CDU-Finanzpolitik der letzten Jahre.

(Beifall bei der SPD)

Dann haben Sie in den Boom-Jahren 2007 und 2008 die Konsolidierung eingestellt. Wir haben in den letzten Jahren gesagt, dass Sie mit der mangelnden Konsolidierung und Ihrer Rhetorik auf einer großen konjunkturellen Welle reiten. Wir haben Ihnen gesagt, wenn die abbricht, dann werden Sie hart aufs Pflaster schlagen, und genau das ist jetzt eingetreten.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Das haben Sie vor zehn Jahren selbst gemacht!)

Nun komme ich zu Herrn Kerstan. Die einfache Frage nehme ich vorweg: Was verstehen wir unter Haushaltsdefizit? Die Antwort lautet: Wenn Sie 21,4 Milliarden Euro in den nächsten zwei Jahren ausgeben wollen, aber nur 20 Milliarden Euro einnehmen, dann klafft eine Lücke von 1,4 Milliarden Euro. Das sind 1400 Millionen Euro Defizit und das nennen wir auch Defizit. Dann werden noch 500 Millionen Euro obendrauf kommen schon mit der Mai-Steuerschätzung. Sie gehen mit einem aufwachsenden Defizit in diese Krise, noch bevor sich die Finanzmarktkrise überhaupt in Hamburg ausgewirkt hat.

(Beifall bei der SPD – Hans-Detlef Roock CDU: Das sagen Sie immer, wenn Ihnen nichts mehr einfällt!)

Wenn Ihnen, Herr Kerstan, zur HSH Nordbank nichts mehr einfällt, dann fangen Sie mit Lokalpatriotismus an: Was macht man als Hamburger Abgeordneter, wir haben uns erkundigt, in welchem Zustand die Bank war, als Sie uns vorgetragen haben, dass wir zwei Milliarden Euro frisches Kapital in diese Bank fließen lassen müssten; das war vor einem halben Jahr. Da hat man uns vorgehalten, wir würden durch unsere Fragen die Bank in der Konkurrenzsituation gefährden, in der sie sich befindet, und das dürfe man als Hamburger Abgeordneter nicht. Ihre Logik ist, dass nicht diejenigen die Bank gefährden, die riskante Geschäfte in Milliardenhöhe machen, sondern diejenigen, die das in Frage stellen, das sind auf einmal keine anständigen Abgeordneten mehr.

(Beifall bei der SPD)

Nun fällt Ihnen ein, der Bund habe Ihnen bei den Bedingungen des SoFFin die Pistole auf die Brust gesetzt. Davon habe ich im Oktober und November noch nichts gehört, als wir über den SoFFin gesprochen haben. Da war nämlich von einer Inanspruchnahme der HSH Nordbank noch gar nicht die Rede und der Finanzsenator hat noch gesagt, die HSH Nordbank sei im Kern gesund. Nun kommt heraus, dass die HSH Nordbank im Jahr 2008 2,8 Milliarden Euro Verlust gemacht hat. Als ich in der Bürgerschaftssitzung im Januar den Bürgermeister danach gefragt habe, herrschte Schweigen im Walde.

Herr Kerstan, Sie können uns hier so lange als schlechte Abgeordnete beschimpfen, wie Sie wollen. Wir werden bei der HSH-Nordbank-Krise, die das Vermögen Hamburgs mit Milliardenbeträgen gefährdet, nach der besten Lösung für Hamburg suchen. Wir werden uns dabei nicht auf Ihre Angaben stützen, sondern auf die Beratungen von unabhängigen Experten, denn die Ansagen des schwarz-grünen Senats waren im vergangenen

(Dr. Peter Tschentscher)

Jahr – ich muss jetzt aufpassen, dass ich keinen Ordnungsruf bekomme – hoch unzuverlässig.

(Beifall bei der SPD)

Mir kommt die Haltung der GAL-Fraktion bei dem Thema HSH Nordbank so vor wie beim Thema Kohlekraftwerk Moorburg. Die CDU hat es veranlasst, die GAL hat es genehmigt, aber Schuld sind die Sozis. Machen Sie weiter so, liebe GAL-Fraktion, ich habe mir Ihre Rolle im schwarz-grünen Senat anders vorgestellt.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort hat Herr Waldowsky.

Andreas Waldowsky GAL:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Opposition ist Mist, lasst das die anderen machen, wir wollen regieren. Wir alle kennen diese Worte von Franz Müntefering. Hat sich hier heute eine Opposition präsentiert, die wieder an die Regierung zurückkehren sollte,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Neel!)

und zwar nicht, weil Opposition Mist ist, sondern weil sie in der Haushaltsdebatte gezeigt hat, dass sie eine viel bessere Regierung ist als wir? Nein.

Die Reden von Michael Neumann und Peter Tschentscher erwecken wohl bei den wenigsten Hamburgern das Gefühl, dass die Stadt bei ihnen in guten Händen wäre. Die Haushaltsanträge zeigen, wie selbstverliebt die SPD sich in der Opposition eingerichtet hat, denn Opposition ist vielleicht doch kein Mist. Manches ist viel leichter.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Ich möchte Sie bitten, zum parlamentarischen Sprachgebrauch zurückzukehren.

Andreas Waldowsky (fortfahrend): Manches ist in der Opposition viel leichter, zum Beispiel das Schreiben von Anträgen, von denen man weiß, dass sie nicht umgesetzt werden und für deren Realisierbarkeit man deshalb nicht einstehen muss.

(Ksenija Bekeris SPD: Stimmt auch erst im dritten Anlauf!)

Die SPD hat die Pressemitteilung zu ihrer Haushaltsklausur überschrieben mit: Der Politikwechsel ist finanzierbar. Da haben die Genossen einiges verschlafen, denn der Politikwechsel ist längst eingeleitet worden, seit April letzten Jahres. Und er ist auch finanzierbar, wie der jetzt vorgelegte Doppelhaushalt beweist.

Wir haben in der Politik einen Wechsel vollzogen. Ehrgeizige schwarz-grüne Projekte bekämpfen in vielen Politikfeldern die soziale Spaltung, in der Stadtentwicklung zum Beispiel, in der Schulpolitik, in der vorschulischen Jugendarbeit und so weiter. Wir haben jetzt einen weiteren Schwerpunkt auf die ökologische Modernisierung der Stadt gelegt, was auch mittlerweile von der Europäischen Kommission gewürdigt worden ist.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Dies alles tun wir vor dem Hintergrund einer dramatischen Wirtschaftskrise.

Schwere Zeiten sind dies, auch für die Opposition, denn was gilt es für sie nun noch zu tun. Man fordert immer noch sehr viel mehr von dem, was der Senat ohnehin schon tut. Sehr geschickt firmiert das ganze Paket unter dem Titel "Menschliche Metropole" und so mancher Antrag, der dazu gestellt worden ist, ist eine beeindruckende Fleißarbeit. Zehn Seiten zur Schulpolitik, 14 Seiten zur Sozialpolitik, 14 Seiten zur Innen- und Rechtspolitik,

(Ties Rabe SPD: Danke, Herr Lehrer!)

umfangreiche Anträge zur Quartiersentwicklung, zum Wohnungsbau, zur Gleichstellung der Geschlechter. Vieles darin ist richtig und gut. Aber Sie verstecken Ihre zumindest interessanten, wenn nicht gar guten Initiativen in Haushaltsanträgen, die eine verantwortungsvolle Regierungspartei nicht annehmen kann.

(Andy Grote SPD: Warum nicht?)

– Ich komme dazu: Die Sozialdemokraten haben nichts aus dem Desaster der US-Wirtschaft gelernt. Ihre Wünsche werden fast ausschließlich auf Pump finanziert.

(Zurufe von der SPD)

Ich komme dazu: Kostenloses Studium, Sanierung von Sportstätten, mehr Geld für die Hochschulen, Geld für die Sozialpolitik und den Wohnungsbau und so weiter.

Die Sozialdemokraten stehen wie die kleinen Kinder vor den prall gefüllten und grell erleuchteten Schaufenstern. Im Konsumrausch wollen sie alles, alles auf Kredit. Bezahlt wird später oder nie.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Herr Lehrer, Sie meinen doch die LINKS-Fraktion!)

Diese Haltung hat die Weltwirtschaft in den Crash geführt. Knapp 251 Millionen Euro sollen diese Mehrausgaben der SPD betragen. Wie soll das finanziert werden? Da sehen wir nach unter zu erwartende globale Minderausgaben, Haushaltsreste in Millionenhöhe in diversen Titeln. Teilweise werden bereits bestehende Titel ohne Erhöhung für auskömmlich gehalten, um so zusätzliche Millionenninvestitionen, zum Beispiel für die Quartiersent-

(Andreas Waldowsky)

wicklung, bereitzustellen. Oder es heißt schlicht und ergreifend – Zitat: –

"Zur Deckung wird der Deckungskreis 5 in Anspruch genommen".

Kurzum, im Hamburger Haushalt und in der Hamburger Verwaltung scheinen die Millionen Euro nur so herumzuliegen. Man braucht sich nur zu bücken und schon hat man das Geld für neue Projekte in der Hand.

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Waldowsky, gestatten Sie eine Frage des Abgeordneten Böwer?

Andreas Waldowsky (fortfahrend): – Nein, tut mir leid.

Sie haben lang und breit erläutert, dass der Hamburger Haushalt Makulatur sei, dass wir angesichts der Wirtschaftskrise mit einem erheblichen Steuereinkbruch zu rechnen haben und Sie haben auch recht. Deshalb begreife ich nicht, wie Sie hier noch von Haushaltsresten, von Minderausgaben und so weiter ausgehen können. Letztendlich präsentieren Sie uns nur Luftbuchungen. Sie selber sagen, der vorgelegte Plan gehe von Wachstum und sprudelnden Steuerquellen aus; genau dasselbe tun Sie doch auch. Insofern messen Sie dort mit zweierlei Maß.

Es kommen einige Ausgaben vor, die zu Lasten Dritter beschlossen wurden, das ist immer sehr einfach. Wenn ich in Ihre Anträge hineinschaue, scheinen die Regionalisierungsmittel unerschöpflich zu sein. Davon planen wir die S-Bahn nach Ahrensburg und bauen zahllose Park-and-ride-Anlagen. Für die Qualifizierung von Arbeitslosen sollen ESF-Mittel beim Bund eingeworben werden. Dann haben wir immer noch die angeblich viel zu hohen Intendanzkosten, von denen wir so einige Ausgabenwünsche erfüllen können. Die Stärkung des Mittelstandes erfolgt durch 30 Millionen Euro, die die Wohnungsbaukreditanstalt aufnimmt und als Hamburger Investitionsbank auf den Markt bringen soll. Das ist Verschuldung im Schattenhaushalt, Herr Tschentscher, und das wollen Sie ja nun gar nicht.

Ganz neugierig war ich, als ich Ihren Antrag zur Finanzierung der Hafenentwicklung gelesen habe. Beim Lesen dachte ich, nun versuchen Sie mir weiszumachen, die Hafeninvestitionen seien nicht gesichert, so ist halt die Opposition. Aber mal schauen, wo Sie denn die Milliarden herholen wollen. Elegant wird der Ball zurück an den Senat gespielt. Der soll eine mittelfristige Finanzplanung bis 2015 vorlegen.

(Arno Münster SPD: Das hat er doch selbst gesagt!)

Da machen Sie es sich aber ein bisschen sehr einfach.

(Arno Münster SPD: Wieso? – Klaus-Peter Hesse CDU: Was ist denn da los?)

Interessant wird es da, wo Sie Ihre politischen Vorstellungen durch wirkliche Kürzungen gegenfinanzieren. Endlich trauen Sie sich, politisch zu denken und Prioritäten zu setzen. Leider muss man lange suchen, denn viel Traute haben Sie nicht, wenn es um seriöse Gegenfinanzierung geht. Doch, da haben wir etwas, nämlich das Büchergeld, es soll zurückgenommen werden. Wer würde das nicht gerne tun, aber wo kommt das Geld her.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Wo ist es denn vorher hergekommen?)

Die für die Planung der Primarschulen veranschlagten Haushaltsmittel sollen auf Null gesetzt werden. Die Sozialdemokraten, angeführt von einem Kollegen, der selber an einem der feinen Gymnasien im Bergedorfer Villenviertel unterrichtet, machen sich hier wieder gemein mit Eltern aus den Elbvororten, vom Johanneum oder aus den Walddörfern, um für eine Zementierung des Klassenschoolsystems der Kaiserzeit zu kämpfen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist allerfeinste Polemik!)

Eine verlängerte gemeinsame Schulzeit ist die Forderung progressiver Pädagogen seit über 100 Jahren. Ihr gilt auch der Kampf der Gewerkschaften und dies will auch die Mehrheit der Hamburger Eltern. Wie sehr haben sich die Sozialdemokraten hier verrannt, wenn sie nun die Planungskosten aufrechnen gegen Büchergeld. Von dessen Wegfall profitieren vor allem die Eltern der Kinder aus der Mittel- und Oberschicht.

(Andy Grote SPD: Das heißt Büchergeld und ist eine sozialpolitische Maßnahme!)

Für die Benachteiligten bleiben nur Ihre utopischen, weil nicht finanzierbaren Forderungen nach kleineren Klassen, zusätzlichen Lehrerstellen, Sprachförderung und zusätzlichen Unterrichtsangeboten sowie massivem Ausbau der Ganztagschule über das hinaus, was wir als Senat ohnehin in diesem Bereich schon machen. Wo ist die gute alte Sozialdemokratie,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Die sitzt hier!)

die keine Klientelpolitik für Betuchte macht, sondern das Wohl der breiten Schichten der Bevölkerung im Blick hat?

(Glocke)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü (unterbrechend): Ich bitte um mehr Ruhe im Saal. – Herr Waldowsky, fahren Sie fort.

(Glocke)

(Vizepräsidentin Nebahat Güclü)

Ich wiederhole mich ungern. Wenn ich sage, ich bitte um etwas mehr Ruhe, dann möchte ich, dass das befolgt wird. – Herr Waldowsky, fahren Sie fort.

Andreas Waldowsky (fortfahrend): Letztendlich steht dahinter natürlich nichts anderes als der verzweifelte Versuch, sich als Opposition zu profilieren, auch gegen eine vernünftige und gute Politik des Senats, und manchmal bleibt da arg wenig Platz für die SPD.

Ein letztes Beispiel dafür möchte ich nennen: der unsägliche Antrag des Kollegen Eisold zum Freibad Ohlsdorf. Der betrifft meinen Wahlkreis und er wirft leider ein bezeichnendes Licht auf den Zustand der SPD. Getrieben von den LINKEN, die im Bezirk Nord ein erfolgreiches Bürgerbegehren initiiert und unterstützt haben,

(*Dirk Kienscherf SPD: Das müsste doch auch in Ihrem Sinne sein!*)

rettet sich die SPD in heillosen Populismus. Der Senat soll der Bäderland das potenzielle Bauland zu weit überkauften Preisen abkaufen und dann, womöglich kostenlos, zur Verfügung stellen. Woher soll das Geld kommen? Dazu schweigen die Antragsteller vornehm. Warum greift da der haushaltspolitische Sprecher der SPD und Kreisvorsitzende Nord nicht ein, zumal die eigene Fraktion im Februar in der Bezirksversammlung die Übernahme des Bürgerbegehrens zusammen mit der CDU, der FDP und der GAL abgelehnt hat? Dies ist eine SPD, die man derzeit nicht in Regierungsverantwortung und auf der Senatsbank sehen möchte.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Bezeichnend für den Zustand der Opposition ist – dazu möchte ich gern abschließend etwas sagen – der Umgang mit dem Antrag, den wir zur Förderung der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit eingebracht haben. Auf einer Veranstaltung im Herbst war einstimmig Konsens, dass wir in diesem Bereich aktiv werden müssen. Keine der Parteien bringt einen Antrag ein zur Förderung der Zusammenarbeit. Eine Woche später kommt die Partei DIE LINKE

(*Christiane Schneider DIE LINKE: Wir waren vor euch!*)

und fordert noch 300 000 Euro mehr, als wir gefordert haben.

Wo soll das Geld herkommen? – Fragezeichen. Das ist die Opposition, wie sie sich derzeit darstellt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Das Wort hat Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Rede von Herrn Waldowsky hat mich schon sehr erstaunt, weil sie eigentlich nur aus den Klischees bestand, die wir von Herrn Freytag kennen,

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

aber wir lernen ja dazu. Das erste große Thema der Rede möchte ich aufnehmen, die Frage nach den Gründen für die Krise. Nach Ihrer Darstellung scheinen die Gründe darin zu liegen, dass die Politik viel zu viele Schulden gemacht und damit die gegenwärtige Wirtschafts- und Bankenkrise verursacht hat. Jeder, der sich ernsthaft damit beschäftigt hat, weiß, dass eine solche Aussage Mist ist und von vorn bis hinten nicht stimmt.

(Beifall bei *Thomas Böwer SPD* – Glocke)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü (unterbrechend): Herr Hackbusch, ich bitte auch Sie, zum parlamentarischen Sprachgebrauch zurückzukehren.

Norbert Hackbusch (fortfahrend): Wir stellen stattdessen fest, dass, wenn irgendjemand diese Krise – die ist nicht irgendwie aus Amerika zu uns herübergekommen, sondern in diesem System entstanden – kräftig geschürt, ja mit initiiert hat und aktiver Teil der Entwicklung war, es die HSH Nordbank war. Das zeigen alle Fakten, die wir uns gegenwärtig ansehen können. Diese Regierung hat dementsprechend eine aktive Rolle dabei gespielt, dass wir eine internationale Spekulationskrise haben, die Entwicklung ist nicht irgendwie über sie hereingebrochen. Über diese Mitverantwortung habe ich hier kein Wort gehört. Von einem Finanzsenator, der diese Verantwortung trägt, hätte man das allerdings erwarten können.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Dann stellt sich der Finanzsenator hier hin und sagt, ich habe für so tolle Zahlen gesorgt. In den guten Zahlen, den guten Ergebnissen, die die HSH Nordbank für Hamburg ausgeschüttet hat und die der Finanzsenator als tolles Ergebnis präsentiert, liegt doch eine der Ursachen für die gegenwärtige Spekulations- und Wirtschaftskrise. Dass dieser Zusammenhang nicht selbstkritisch gesehen wird, ist eine absolute Katastrophe. Dass die GAL, die damit eigentlich nichts zu tun hat, für dieses Verhalten keine kritischen Worte findet, ist politisch unhaltbar. Sie von der GAL haben diese Spekulationsblase nicht mit zu verantworten, aber Sie verteidigen jetzt allen Schlamassel, den die Verantwortlichen hier vorbringen; das geht nicht.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Unverantwortlich ist auch der Umgang mit der Konjunkturkrise. Herr Bischoff hat doch sehr eindrücklich deutlich gemacht, wie umfangreich das Konjunkturprogramm ist, das wir gegenwärtig in dieser

(Norbert Hackbusch)

Stadt haben. Wenn ich mir die meisten Reden anhöre, die hier gehalten wurden, habe ich den Eindruck, man erwartet, dass irgendjemand kommt und Konjunkturprogramme macht, am besten die Bundesregierung.

Das Wichtigste in Hamburg ist doch, dass unser Haushalt ausgeglichen ist, dass wir möglichst kein Geld zusätzlich aufnehmen und möglichst nicht mehr Geld ausgeben. Das ist doch die Herzensangelegenheit der CDU, das merkt man doch an all diesen Beiträgen. Genau das ist fatal und wird in den nächsten Monaten gefährlich werden. Sie wollen gar kein Konjunkturprogramm, Sie wollen sich nicht verschulden, um in der Lage zu sein, gegen diese Struktur- und Wirtschaftskrise antreten zu können, sondern hoffen, dass das andere machen und Ihr Beutel einigermaßen ausgeglichen ist. Das ist politisch katastrophal, weil es kurzsichtig ist. So wird Hamburg gegen Schleswig-Holstein und gegen Niedersachsen kämpfen, so wird die Bundesregierung gegen Frankreich und gegen Großbritannien kämpfen und am Ende werden Sie sagen, wir haben einen tollen Europawahlkampf geführt und das heißt, dass wir Internationalisten und Europafreunde sind. Das ist verlogen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich wollte heute aber vor allem über etwas ganz anderes sprechen. In der ganzen aufgeregten Diskussion ist die Frage der Elbphilharmonie etwas untergegangen. Das ist schon allein deshalb nicht zu akzeptieren, weil wir heute Mittag mit Erstaunen mitbekommen haben, dass Herr Stuth, einer der wichtigsten Akteure im Zusammenhang mit der Elbphilharmonie, zurücktreten musste. Wir kennen natürlich die Hintergründe nicht im Einzelnen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Wir wollen auch nicht spekulieren!)

Wir wissen aber, dass einiges faul ist in dieser Stadt, und das wird im Zusammenhang mit der Elbphilharmonie deutlich. Ich will das an einigen Punkten kurz aufzeigen.

Erstens: Um welche Dimensionen geht es eigentlich bei der Elbphilharmonie? Der Bürgermeister und Herr Maier haben sich vor ungefähr zwölf, 14 Jahren über die Preissteigerungen aufgeregt, die damals bei der Galerie der Gegenwart festzustellen waren. Das wurde als katastrophal bezeichnet, als eine Panne, die nicht zu entschuldigen sei. Man forderte, der damaligen Senatorin eine Rüge zu erteilen; auch ich fand das damals unverschämt. Die Preissteigerungsrate, um die es damals ging, lag bei 15 bis 25 Prozent, das waren insgesamt 25 Millionen D-Mark. Bei der Elbphilharmonie haben wir jetzt eine Preissteigerung um 300 Prozent oder um 200 Millionen Euro, die diese Stadt zu tragen hat. In dieser Art und Weise so locker darüber hinwegzugehen, wie Sie das ma-

chen – ohne Rüge, alles ist in Ordnung, wir haben wunderbar gearbeitet –, das gehört sich nicht.

Zweitens: Warum ist diese Kostensteigerung überhaupt so besonders bemerkenswert? Auffällig ist – und jeder, der sich ein bisschen damit beschäftigt hat, merkt das –, dass es keinen einzigen materiellen Grund für die Kostenexplosion in Höhe von 200 Millionen Euro gibt. Es wurde kein dritter Saal gebaut, es wurden keine weiteren Fassaden neu eingeplant, es gibt keine Begründung, dass von der Stadt gesagt worden ist, wir wollen noch etwas großartig Neues. Man hat es uns so dargestellt, dass die Situation irgendwie aus sich heraus so entstanden sei. Die Senatorin sagt uns immer, das liege an diesen beiden Terminkalendern, die nicht miteinander abgestimmt worden seien; eine gute Erklärung, könnte man meinen.

Jetzt habe ich mir aber die Freude gemacht, die Situation von 2007 noch einmal genau nachzulesen; ich selbst war zu dieser Zeit nicht in der Bürgerschaft. Damals haben sich der Haushalts- und der Kulturausschuss mit der Elbphilharmonie beschäftigt. Es gab viele fleißige Abgeordnete, die vieles genau nachgefragt haben, unter anderem Herr Rutsche von der CDU-Fraktion, der leider nicht mehr hier ist. Er hat genau nachgefragt, ob wir absolut sicher sein können, dass in diesem doch sehr komplizierten Vertragsregelwerk keine auch noch so kleine Hintertür offen ist, die es dem Investor angesichts weiter steigender Baukosten ermöglicht, diese auf die Stadt abzuwälzen. Die Antwort des Senats war – sie wurde von Frau Jasper gegeben, die dafür verantwortlich war –: Sie können sich sicher sein, es ist ein Pauschal-Festpreis vereinbart und Baukostensteigerungen führen nicht zu Preisanpassungen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das sind doch alles alte Kamellen!)

– Das sind keine alten Kamellen.

Seinerzeit fragte Herr Lafrenz: Kann es denn sein, ...

(Unruhe bei der CDU)

Können Sie mir bitte zuhören?

(Glocke)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü (unterbrechend): Ich möchte Sie unterstützen, Herr Hackbusch, ich bitte um Ruhe im Saal.

Norbert Hackbusch (fortfahrend): Herr Lafrenz fragte nach demselben Sachverhalten, inwieweit die Terminpläne abgestimmt worden seien, inwieweit sie überprüft und mit Strafen belegt worden seien. Die Antwort des Senats war auch eindeutig: Das ist klar abgesegnet, das ist vorgelegt worden; wir haben einen pönlisierten Bauzeitenplan verabredet, das ist Teil des Vertragswerks.

(Norbert Hackbusch)

(Jens Kerstan GAL: Wer hat geantwortet? Herr Wegener?)

Wer hat diesen Vertrag eigentlich abgeschlossen? Der Senat. Wer hat ihn überprüfen lassen? Der Senat. Nicht Herr Wegener hat den Vertrag abgeschlossen, Herr Wegener hat ihn ausgeführt. Ich will damit nicht sagen, Herr Wegener habe keine Fehler gemacht, das will ich im Moment nicht beurteilen, aber die Grundkonstruktion des Vertrags ist fehlerhaft. Das ist das Fatale für die Zukunft der Elbphilharmonie, dass diese Grundkonstruktion des Vertrags immer noch fortwirkt. Meine Damen und Herren von der Regierung, Sie tragen die Verantwortung dafür, dass diese 200 Millionen Euro, die für nichts und wieder nichts, ohne dass Sie dafür etwas Materielles vorweisen können, zusätzlich ausgegeben werden. Sie müssen uns Rechenschaft darüber ablegen, warum diese Gelder praktisch in die Luft geblasen werden sollen. Frau Jasper hat den Vertrag vorbereitet, der Senat hat ihn unterschrieben, das Vertragswerk wurde uns als lückenlos und ausreichend dargestellt. Sie haben entweder die Bürgerschaft angelogen zu dem damaligen Zeitpunkt, anders kann ich das nicht verstehen, oder Sie sind der dümmste Auftraggeber, den man in dieser Welt kennt.

(Glocke – Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü (unterbrechend): Abgeordneter Hackbusch, ich muss mich leider wiederholen und Sie bitten, zum parlamentarischen Sprachgebrauch zurückzukehren.

(Ingo Egloff SPD: Was ist denn an dumm unparlamentarisch?)

Gelogen ist nicht der parlamentarische Sprachgebrauch.

(Ingo Egloff SPD: Das ist ein gebräuchliches deutsches Wort! Wo sind wir denn hier? – Glocke)

Herr Egloff, ich rufe Sie zur Ordnung auf.

Herr Hackbusch, fahren Sie fort.

Norbert Hackbusch (fortfahrend): Damals wurde im Zusammenhang mit der Galerie der Gegenwart – 25 Millionen D-Mark zuviel, also 15 Prozent – von der CDU die Schlussfolgerung gezogen, dass nicht der Staat allein planen solle, sondern das möglichst gemeinsam mit Privaten machen solle. Das war eine der Geburten von PPP, von Public Private Partnership. Wir haben gegenwärtig mit der Elbphilharmonie den Prototyp einer solchen Public Private Partnership mit HOCHTIEF. Die Art und Weise der Zusammenarbeit hinterlässt den Eindruck, sie plündern die Hamburger Staatskassen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Es werden 200 Millionen Euro gefordert, ohne etwas Zusätzliches geleistet zu haben. Sie haben ein Vertragswerk aufgesetzt, das kaum jemand durchschauen kann. Da ist HOCHTIEF auf der einen Seite Generalunternehmer, auf der anderen Seite verkauft das Unternehmen die wichtigen Eigentumswohnungen und ist außerdem noch Pächter des Hotels und organisiert diesen Bereich. In drei Rollen taucht dieser private Partner auf und es scheint ihm auf Grund dessen wunderbar gegangen zu sein. Auch hier führt die Zusammenarbeit mit Privaten dazu, dass der Staat blechen muss und die Privaten wunderbar kassieren können. Ich hoffe, dass das nicht die Art und Weise ist, wie Sie diese Stadt weiterhin organisieren wollen. Allein dieses Beispiel zeigt, wie schlecht das für diese Stadt wäre.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Meine Damen und Herren! Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, die Aussprache ist damit beendet.

Wir kommen nun zu den Abstimmungen. Ich mache darauf aufmerksam, dass die Abstimmungen über die mitbesprochenen Einzelpläne 9.1 und 9.2 vereinbarungsgemäß erst am Donnerstag stattfinden werden.

Es folgen die Abstimmungen zum Bereich des Einzelplans 1.0: Bürgerschaft, Verfassungsgericht, Rechnungshof.

Zuerst zu den Berichten des Eingabenausschusses, den Drucksachen 19/2117 bis 19/2121.

**[Bericht des Eingabenausschusses Eingaben
– Drs 19/2117 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses Eingaben
– Drs 19/2118 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses Eingaben
– Drs 19/2119 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses Eingaben
– Drs 19/2120 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses Eingaben
– Drs 19/2121 –]**

Zunächst zum Bericht 19/2117, Ziffer 1. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

(Vizepräsidentin Nebahat Güclü)

Die in den Ziffern 2 und 3 erbetenen Kenntnisnahmen sind erfolgt.

Nun zum Bericht 19/2118. Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 634/08, 661/08, 664/08, 667/08 und 668/08 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist bei einer großen Zahl von Gegenstimmen mehrheitlich angenommen.

Wir kommen zum Bericht 19/2119. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig erfolgt.

Nun zum Bericht 19/2120. Auch hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig erfolgt.

Schließlich zum Bericht 19/2121, Ziffer 1. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig erfolgt.

Die in Ziffer 2 erbetene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Dann kommen wir zu einem Fraktionsantrag.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 1.0,
Titel 1000.812.56
Bürgerbeteiligung an der Haushaltsplanung
fortsetzen: Hamburger Bürger-Dialog für eine
grundlegende Neuausrichtung des Haushalts
– Drs 19/2326 (Neufassung) –]**

Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drucksache 19/2326 in der Neufassung annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Entschuldigung, es wurde bei dem Bericht des Eingabenausschusses 19/2118 ein Teil vergessen. Wer schließt sich bei den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Wir kommen zu den Empfehlungen des Haushaltsausschusses.

Textzahl 413.

[Textzahl 413]

Wer möchte die Textzahl 413 aus der Drucksache 19/2000 beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich erfolgt.

Über die Abschlusszahlen des Einzelplans 1.0, das betrifft die Textzahl 414 aus der Drucksache 19/2000, stimmen wir erst am Donnerstag ab.

Wir kommen zu den Abstimmungen zum Einzelplan 1.1, Senat und Personalamt, zunächst zur Unterrichtung des Präsidenten aus der Drucksache 19/2215.

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Reise einer Delegation der Hamburgischen Bürgerschaft nach Marseille anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Städtepartnerschaft Hamburg-Marseille vom 07. bis 10. Oktober 2008

– Drs 19/2215 –]

Hierzu stelle ich fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu den Berichten des Europaausschusses. Zunächst zum Bericht über das Thema Ostseeparlamentarierkonferenz, hier: Strukturregelungen.

**[Bericht des Europaausschusses zum Thema:
Ostseeparlamentarierkonferenz (BSPC)
hier: Strukturregelungen (Selbstbefassungsan-
gelegenheit)
– Drs 19/2122 –]**

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 19/2122 Kenntnis genommen hat.

Nun zum Bericht über das Thema: Gespräch mit Gergana Grancharova.

**[Bericht des Europaausschusses zum Thema:
Gespräch mit Gergana Grancharova, Ministerin
für EU-Angelegenheiten der Republik Bulgarien
(Selbstbefassungsangelegenheit)
– Drs 19/2256 –]**

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 19/2256 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu den Fraktionsanträgen, zunächst zum CDU-Antrag aus der Drucksache 19/2327 in der Neufassung.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 1.1,
Titel 9890.791.05:
Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010
– Drs 19/2327 (Neufassung) –]**

Wer möchte ihn annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist er mehrheitlich angenommen.

Drucksache 19/2342.

(Vizepräsidentin Nebahat Güclü)

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 1.1,
Titel 681.03
Förderung der Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern
– Drs 19/2342 –]**

Wer möchte den GAL-Antrag aus der Drucksache 19/2342 beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig erfolgt.

Drucksache 19/2446.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 1.1,
Kapitel 1100, Titel 681.03
Senatskanzlei Ausgaben Entwicklungszusammenarbeit
– Drs 19/2446 –]**

Wer schließt sich dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/2446 an? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Drucksache 19/2450.

**[Interfraktioneller Antrag:
Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 1.1.,
Titel 534.03
"Pflege der Beziehungen zu verfolgten ehemaligen Bürgerinnen und Bürgern Hamburgs sowie ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern"
– Drs 19/2450 –]**

Wer stimmt dem Interfraktionellen Antrag aus der Drucksache 19/2450 zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig.

Drucksache 19/2474.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, GAL und SPD:
Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 1.1 Senatskanzlei, Kapitel 1100: Motivationskampagne zur Europawahl am 7. Juni 2009
– Drs 19/2474 –]**

Wer möchte den gemeinsamen Antrag von CDU, GAL und SPD aus der Drucksache 19/2474 annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist auch das mit großer Mehrheit angenommen.

Nun zu den Empfehlungen des Haushaltsausschusses aus den Drucksachen 19/2000 und 19/2200.

Textzahlen 410 bis 412.

[Textzahl 410]

[Textzahl 411]

[Textzahl 412]

In den Textzahlen 410 bis 412 aus der Drucksache 19/2000 werden Kenntnisnahmen empfohlen. Diese sind erfolgt.

Textzahl 415.

[Textzahl 415]

Wer möchte die Textzahl 415 aus der Drucksache 19/2000 beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit angenommen.

Die mit der Drucksache 19/2200 in Bezug auf die Drucksache 19/1871 erbetene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Textzahl 416.

[Textzahl 416]

Wer möchte der Textzahl 416 aus der Drucksache 19/2000 zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Auch das ist dann mehrheitlich angenommen.

Textzahl 417.

[Textzahl 417]

Wer stimmt der Textzahl 417 aus der Drucksache 19/2000 zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen.

Textzahl 418.

[Textzahl 418]

Wer stimmt der Textzahl 418 aus der Drucksache 19/2000 zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Auch das ist mehrheitlich angenommen.

Die Textzahl 419, das sind die Abschlusszahlen des Einzelplans 1.1, steht erst am Donnerstag zur Abstimmung an.

Wir kommen zu den Einzelplänen 1.2 bis 1.8: Bezirksämter und hier zu den Fraktionsanträgen.

Zunächst zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/2277.

(Vizepräsidentin Nebahat Güclü)

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 1.2 – 1.8,
Kapitel 1X31 Verteilungsschlüssel
– Drs 19/2277 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist er mit großer Mehrheit abgelehnt.

Antrag der GAL-Fraktion aus der Drucksache 19/2343.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 1.2 – 1.8
Mehr Lebensmittelkontrolleurinnen und -kontrolleure auf die Straße und in die Betriebe schicken
– Drs 19/2343 –]**

Wer möchte den GAL-Antrag aus der Drucksache 19/2343 beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Über die Abschlusszahlen zu den Empfehlungen des Haushaltsausschusses aus der Drucksache 19/2000, das betrifft die Textzahlen 420 bis 426, wird erst am Donnerstag abgestimmt.

Meine Damen und Herren! Wir kommen nun zu den vertagten Wahlen. Dafür wurden neue Stimmzettel an Sie ausgeteilt. Die gelben Stimmzettel liegen Ihnen vor.

**[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:
Wahl der von der Hamburgischen Bürgerschaft zu wählenden Mitglieder zur Bundesversammlung
– Drs 19/2069 –]**

Ich möchte Sie bitten zuzuhören, damit wir nicht genau dasselbe Procedere haben wie vorhin.

Jede Abgeordnete beziehungsweise jeder Abgeordnete hat eine Stimme. Sie können also nur bei einer Liste Ihr Kreuz machen oder sich enthalten. Stimmzettel mit mehr als einem Kreuz oder mit Zusätzen oder Bemerkungen sind ungültig. Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Ich darf Frau Thomas und Herrn Hakverdi bitten, die Stimmzettel einzusammeln.

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Wenn das der Fall ist, dann schließe ich die Wahlhandlung. Die Stimmzettel werden jetzt ausgezählt.

Dann rufe ich noch einmal die Wahl der vier Delegierten zur 35. ordentlichen Hauptversammlung des Deutschen Städtetages auf.

**[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:
Wahl von vier Delegierten zur 35. ordentlichen Hauptversammlung des Deutschen Städtetages
– Drs 19/2452 –]**

Auch hierfür hat es neue Stimmzettel gegeben, die Ihnen vorliegen. Der Stimmzettel enthält bei den Namen jeweils ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen bei jedem Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines, mehrere Kreuze beziehungsweise weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zur Ungültigkeit führen. Auch unausgefüllte Zettel gelten als ungültig.

Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Ich darf die Schriftführerin und den Schriftführer bitten, auch hierzu die Stimmzettel einzusammeln.

Sind jetzt alle Stimmzettel abgegeben worden? – Dann schließe ich auch hierzu die Wahlhandlung.

Die Wahlergebnisse werden nun ermittelt. Sie werden vereinbarungsgemäß zu Protokoll nachgereicht.*

Ich rufe jetzt auf

**Einzelplan 3.1
Behörde für Schule und Berufsbildung**

Wer wünscht das Wort? – Herr Rabe, bitte.

Ties Rabe SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hamburgs Schulpolitik muss sich drei großen Herausforderungen stellen.

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk übernimmt den Vorsitz.)

Erstens: Zu viele Schüler werden zu Bildungsverlierern. Über 25 Prozent der 15-Jährigen können lesen, schreiben und rechnen auf dem Niveau von Viertklässlern und es zeigt sich dabei die soziale Spaltung der Stadt. In Wilhelmsburg, in Billstedt/Horn oder in Lurup/Osdorf schafft ein Fünftel nicht einmal den Hauptschulabschluss. Für Wirtschaft, Gesellschaft und Demokratie ist diese Entwicklung eine Bedrohung. Für uns Sozialdemokraten ist es aber noch mehr. Es ist eine zum Himmel schreien-

*Siehe Anlage 1 Seiten 1285 und 1286

(Ties Rabe)

de Ungerechtigkeit, gegen die alle Kräfte mobilisiert werden müssen.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens: Hamburgs Leistungsspitze ist im internationalen Maßstab nicht gut genug. Auch das zeigen die PISA-Ergebnisse, auch wenn es meistens nicht so laut gesagt wird. Das zeigt, dass es nicht nur viel zu tun gibt an den Förderschulen, an den Haupt- und Realschulen oder an den Gesamtschulen, sondern erst recht und auch an den Gymnasien. Wenn es um bessere Bildung in Hamburg geht, dann darf sich in Hamburg auch keine Schule zurücklehnen.

Drittens: Das staatliche Schulsystem ist nach meiner festen Überzeugung in eine Vertrauenskrise geraten. Das zeigen die Zahlen im "Hamburger Abendblatt", die vor Kurzem zum Thema Privatschule veröffentlicht worden sind. 60 Prozent der Eltern in Hamburg halten mittlerweile Privatschulen für eine gute Alternative. Die Umfragen zeigen, dass es vor allem die Anhänger der Grünen sind, für die das ein besonders schöner Traum ist. Für uns Sozialdemokraten ist diese Entwicklung ein Irrweg, der die Spaltung der Gesellschaft immer weiter vorantreibt. Wir sagen ausdrücklich, dass wir das nicht wollen. Wir wollen hervorragende staatliche Schulen für alle Kinder.

(Beifall bei der SPD)

Die Frage ist, woher eigentlich diese Vertrauenskrise rührt. Ich glaube, es liegt gar nicht so sehr an den Schulen, sondern an der Schulpolitik, und zwar an der Art, wie wir Schulpolitik machen. Wir haben es auch heute wieder zum Teil erlebt. Unsere Schulpolitik wird immer weniger von Sachargumenten und Fakten dominiert. Sie erinnert mich vielmehr an große Kreuzzüge. Dabei scheint es vor allem um den wahren Glauben zu gehen. Auch die Kreuzfahrer im Mittelalter haben das so gemacht. Die fragten sich nämlich nicht, was richtig und was falsch ist, sondern sie fragten, ob man Jude, Moslem, Heide oder Christ ist und die Antwort reichte ihnen aus. Genau so ist es in der jetzigen Diskussion.

Ich habe mich schon immer dagegen gewehrt und habe auch mehrere böse E-Mails geschickt an jemanden, der mit großer Begeisterung immer verkündet, dass Frau Goetsch aufgrund ihrer persönlichen Verflechtung angeblich der Max-Brauer-Gesamtschule so nahe steht. Das ist ein unterirdisches Argument, das wir gemeinsam zurückdrängen sollten, aber ich höre das jetzt gegen mich.

Viel Spaß, die GAL hat gelernt, wie es geht, aber das ist genau das Problem unserer Bildungsdebatte. Es geht nur noch um den richtigen Glauben: gemeinsames Lernen oder nicht, links oder rechts, fortschrittlich oder konservativ, Handelskammer oder GEW. Das macht richtig Spaß, das

ist so einfach, das polarisiert so schön, das mobilisiert so schön. Aber genau das,

(Jens Kerstan GAL: Genau das ist die Primarschule nämlich nicht!)

lieber Jens, ist der Grund für unsere Schulprobleme. Statt sorgfältiger Reformen, bei denen man nachdenkt, produziert dieser Glaubenskrieg eine religiös motivierte, aber leider handwerklich schlecht gemachte Reform nach der anderen. Hamburgs Schüler brauchen deshalb keine Bekenntnisse und Parolen, sondern sie brauchen eine Politik, in der gedacht, geplant und sorgfältig gehandelt wird.

(Beifall bei der SPD)

Parole statt Planung, das prägt auch immer mehr die jetzt beginnenden Schulreformen. Sie haben den richtigen Glauben an gemeinsames Lernen und das freut uns. Aber Ihre Pläne – wir haben sie uns im Schulausschuss angesehen – sind ein Witz. Mir sagte mein haushaltspolitischer Sprecher, unsere schönen Ideen können wir doch gegenfinanzieren mit dem Geld, das für die Primarschulen in diesem Haushaltsplan-Entwurf vorgesehen ist. Dazu steht aber gar nichts drin.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Welche Ideen?)

Im gesamten Haushaltsplan-Entwurf kommt das Wort Primarschule überhaupt nicht vor. Diese umfassendste Schulreform der Nachkriegszeit wird gar nicht bezeichnet und niemand weiß, was sie kosten wird. Im Haushaltsplan-Entwurf steht dazu nichts. Es steht nur an zwei Stellen eine klitzekleine Notiz, einmal 10 Millionen Euro und an einer anderen Stelle noch einmal 10 Millionen Euro pauschal für Reformen, und zwar für alle Reformen. Wohlgemerkt, 1800 Millionen Euro beträgt der gesamte Schulhaushalt. 20 Millionen Euro reichen offensichtlich aus für sämtliche Reformen, die uns jetzt ins Haus stehen. Und das Schönste ist, dass im Schulausschuss auf unsere mehrfachen Nachfragen – wir haben sogar noch eine kleine Anfrage hinterher geschickt – die Senatorin bis heute nicht sagen konnte, was von diesen 20 Millionen Euro eigentlich genau bezahlt wird. Es wird überhaupt nichts verdeutlicht.

Und vielleicht noch ein paar andere Dinge zu diesem wunderbaren Haushaltsplan-Entwurf: Mehr Lehrer? Das stimmt nicht, es sind weniger Stellen ausgewiesen. 50 neue Ganztagschulen kündigt diese Koalition an, im Haushaltsplan-Entwurf steht so wenig Geld, dass das nach den bisherigen Erfahrungen gerade für zehn reichen wird. Das Schönste ist das Thema mit den Baukosten. Selbst die Unterstützer Ihrer Schulreform rechnen damit, dass die eine oder andere bauliche Veränderung sich nicht vermeiden lässt, wenn man eine Primarschule und eine Stadtteilschule durchsetzen will.

(Ties Rabe)

Nun sollte man glauben, dass vielleicht in diesem Haushaltsplan-Entwurf dazu etwas steht. Sie haben jetzt ein bisschen Glück mit dem Konjunkturprogramm, aber schauen wir uns den Haushalt einmal genau an. Vermutlich ist es notwendig, alleine 400 Millionen Euro jedes Jahr auszugeben, nur um Hamburgs Schulen vor dem Verfall zu retten. Nun sollte man meinen, wenn man ganz viele Schulen umbaut, dass man ein bisschen mehr Geld braucht, aber im Haushaltsplan-Entwurf stehen 120 Millionen Euro.

Und nicht nur das, das Schönste ist, dass diese 120 Millionen Euro noch einmal aufgesplittet werden. 40 Millionen Euro gehen an nur 8 Prozent aller Schulen, nämlich an die ausgegliederten Schulen, die in Harburg von der GWG betreut werden; bleiben noch 80 Millionen Euro übrig für alle anderen 370 Schulen. Und von diesen 80 Millionen Euro – man höre und staune – wollen Sie noch 40 Millionen Euro als globale Minderausgabe streichen. Das heißt, mit 40 Millionen Euro, obwohl 400 Millionen Euro nötig wären, um überhaupt nur den Zerfall zu stoppen, wollen Sie die ganze Schulreform bezahlen. Das ist wirklich eine abenteuerliche Planung und ich glaube, selbst Erstklässler, egal ob nun Primarschule oder Grundschule, würden Ihnen diese Rechnung um die Ohren hauen und hätten damit wirklich recht.

(Beifall bei der SPD)

Sie werden gleich sagen, dass Sie das alles mit dem Konjunkturprogramm bezahlen. Aber wer sich das genau anschaut, stellt fest, dass das gar nicht so ist, denn das Konjunkturprogramm muss jetzt wirken. Da Sie aber noch gar nicht wissen, wo welche Schulen entstehen, werden die Millionen in neue Biologieräume und Ähnliches investiert. Das ist schön, das ist wichtig, das freut die Schulen. Aber für die Schulreform heißt das nach wie vor, dass in Sachen Baugeld überhaupt nichts zur Verfügung steht, was nur annähernd reichen würde, auch nur den Zerfall zu stoppen, geschweige denn neue Umbaumaßnahmen zu finanzieren.

Hamburg braucht deshalb nach meiner festen Überzeugung endlich sorgfältig geplante und durchdachte Reformen. Unsere Wege setzen auf drei Schwerpunkte. Herr Schira, Sie haben vorhin gesagt, dass ich einer der Schlimmen bin, die auch ab und zu sagen, dass man neun Jahre gemeinsames Lernen wolle. Wir wollen übrigens zehn Jahre, damit wir uns richtig verstehen.

(Frank Schira CDU: Ich habe neun bis zehn Jahre gesagt! – Wolfgang Beuß CDU: Sie wissen gar nicht, was Sie wollen!)

Es sind zehn und das ist richtig.

(Beifall bei der SPD)

Die Frage ist jetzt nur, wie man dort hinkommt. Wir wollen dieses gemeinsame Lernen und wir wollen

es Schritt für Schritt durchsetzen. In einem ersten Schritt wollen wir die Stadtteilschule zu der Schulform der Zukunft in Hamburg entwickeln und wir wollen von Anfang an die Gymnasien in diesen Prozess mit einbinden. So bringen wir das Zusammenwachsen der verschiedenen Schulformen auf den Weg.

(Beifall bei der SPD)

Und ich bin sicher, dass wir in absehbarer Zeit die Türen aller Schulen weit aufmachen für alle Schüler und es selbstverständlich sein wird, dass alle Schüler in jede Schule gehen können, egal, ob früher Gymnasium oder Stadtteilschule draufstand. Das ist möglich, wenn man die richtigen sorgfältigen und vor allem ordentlichen Schritte geht.

Im zweiten Punkt sind wir mit Ihnen vollkommen einig. Wir wollen besseres Lernen für alle Schüler auf den Weg bringen und dazu stehen in Ihren Haushalten durchaus Ansätze, die wir richtig finden, nämlich kleinere Klassen und individualisierter Unterricht. Das ist richtig und das muss dringend eingeleitet werden, und zwar an allen Schulformen. Ich sagte bereits, dass auch die Gymnasien hierbei einen ganz erheblichen Nachholbedarf haben.

Und drittens: In dem Punkt sind wir mit Ihnen virtuell zwar einig, aber was Ihren Haushaltsplan-Entwurf angeht, überhaupt nicht. Wir wollen Chancengleichheit für Schülerinnen und Schüler mit schwierigen Startbedingungen und dazu gibt es eine ganze Reihe von Maßnahmen. Die Enquete-Kommission hat sich auf über 60 Maßnahmen verständigt und diese sind fast alle einstimmig abgestimmt worden und Konsens. Das Schöne ist nämlich, dass diese Maßnahmen klappen. Viele Schulen haben damit angefangen, haben es ausprobiert und es funktioniert. Jetzt wäre es eigentlich an der Zeit, aus diesen einzelnen Graswurzeln die Sache einmal richtig zu organisieren und anzuschieben. Ich will Beispiele nennen: Staatliche Nachhilfe statt Sitzenbleiben und Abschulen – das wäre vermutlich sogar kostenneutral –, tatsächliche Einrichtung von Ganztagschulen,

(Wolfgang Beuß CDU: Das muss ausge-rechnet einer von der SPD sagen!)

bei der Sprachförderung nicht nur den Sprachtest machen, sondern auch die Lehrerinnen und Lehrer dafür bereitstellen, Unterstützung der Elternarbeit und vor allem Integration der Förderschüler in die normalen Klassen. Dieses Programm ist möglich, man kann damit jederzeit anfangen. Leider steht dazu in Ihren Papieren schlicht nichts. Deswegen sage ich Ihnen ganz klar, unsere Reformvorschläge sind machbar, sie sind keine Abenteuer-geschichten mit ungewissem Ausgang, sondern sie funktionieren. Das mag für einige Schulpolitiker vielleicht wenig sexy sein, aber es rettet die Lebensperspektiven vieler Kinder und darum sollte es uns gehen. – Vielen Dank.

(Ties Rabe)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Freistedt.

Marino Freistedt CDU: Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Herr Rabe, trotz des Beifalls Ihrer Fraktion – und den gönne ich Ihnen, weil Sie von der Hamburger Bevölkerung ansonsten für Ihre Politik keinen Beifall bekommen – habe ich genau zugehört.

(Beifall bei der CDU – *Ingo Egloff SPD*: Ich sage nur, 36 Prozent!)

Und ich habe herausgehört, dass Sie im Endeffekt die Einheitsschule wollen. Sie haben davon gesprochen, dass wir alle Schulen für alle Schüler öffnen sollen, und das kann ich nur so interpretieren, dass die Einheitsschule unter Ihrer irgendwann stattfindenden Regierung kommen soll. Und dazu sagen wir als CDU und als Koalition: Das machen wir nicht mit.

(Beifall bei der CDU)

Vor einem Jahr wurde der Beginn einer erfolgversprechenden Neuorientierung in der Schulpolitik eingeleitet. Diese Neuorientierung ist ein Ergebnis der Bürgerschaftswahlen und der sich anschließenden Koalitionsvereinbarungen. Zwei Parteien, das bekenne ich hier, haben zusammengefunden, wissend, dass sie ursprünglich auch zwei verschiedene Konzepte zur Schulreform verfolgten. Wir sehen in dieser schwarz-grünen Koalition die notwendige Haltung gymnasialer Bildung gewährleistet. Wir sehen, dass gemeinsames Lernen nicht nur auf vier Jahre beschränkt werden kann. Diese Einigung, verehrter Herr Kollege Rabe, ist stärker als Ihre überzogene Kritik an der Schulpolitik.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Wenn es eines Beweises bedurft hätte, warum die SPD gestern und heute nicht regierungsfähig ist, dann waren und sind es Ihre Worte und auch Ihre Versprechen, die Sie gerade gemacht haben, denn es ist wirklich eine Zumutung für die Bürgerinnen und Bürger, ein Schulsystem vorzuschlagen, das im Endeffekt keine Unterscheidungen mehr kennt. Dieses wird mit unseren Stimmen nicht gelingen.

(Beifall bei der CDU und bei *Horst Becker* und *Dr. Eva Gumbel*, beide GAL)

Unrealistische und widersprüchliche Finanzierungskonzepte in Ihrem Antrag werden von Ihnen als Angebote angepriesen. Das sind schlechte Alternativen, dafür werden Sie hier im Hause keine Mehrheit erhalten und das ist auch gut so.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Sie haben kein überzeugendes Konzept für den Hamburger Bildungsbereich entwickelt. Sie verlieren sich – und Sie haben das eben vorgeführt – in Einzelheiten. Ich vermute, Sie wollen es jedem Bürger, jeder Schule und jeder Klientel recht machen und verlieren dabei die Verantwortung und den Überblick für das Ganze.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Eva Gumbel* GAL)

So kann man wegen der nach meiner Meinung fehlenden Realitätsnähe keine verantwortliche Schulpolitik für unsere Kinder gestalten. Die Erinnerungen an frühere SPD-Zeiten in der Schulpolitik werden allerdings wach.

(*Wolfgang Beuß* CDU: Grauensvoll!)

Auch damals haben Sie keine realitätsnahe Schulpolitik betrieben und – mein Kollege sagte es gerade – es war eine grauenvolle Zeit.

Ich spreche auch von den finanziellen Mitteln für eine richtige Schulpolitik, die sich mit der – und jetzt hören Sie gut zu – jahrzehntelangen ideologisch gefärbten SPD-Schulpolitik nun wirklich nicht vergleichen lässt. Allerdings schwant mir etwas Schlimmes, wenn ich bedenke, dass Ihre Arbeitsgemeinschaft für Bildungsfragen sich eine Vorsitzende gewählt hat, die gerade für diese von uns sehr deutlich abgelehnte Politik in den Neunzigerjahren gestanden hat. Das wollen wir nicht.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Eva Gumbel* GAL)

Kuschelpädagogik machen wir nicht mit, der Erste Bürgermeister hat das auch gesagt. Wir sind auf dem Weg, eine Schule zu gestalten, die alle Talente optimal fördert. In kleinen Klassen mit mehr Lehrkräften als jemals zuvor werden wir eine erfolgversprechende Bildungseinrichtung für alle unsere Kinder schaffen. Die Zahlen liegen uns auch vor. Wir sind froh, jetzt schulische Qualität auch finanziell unterstützen zu können. Die SPD weiß selber nicht genau, in welche Richtung es eigentlich gehen soll, ob mit oder ohne neun oder zehn Jahre gemeinsamer Schulzeit – in der Presse wird dann, wenn es wohlfeil ist, davon gesprochen, dass man die Gymnasien eigentlich doch stärken wolle, eben haben Sie aber etwas anderes gesagt –, sie verstrickt sich in Anträge und Gegenanträge. Auch vonseiten der LINKEN werden uns nur kleine Brocken vorgeworfen. Sie denkt zum Beispiel, mit der Abschaffung des Büchergelds würde automatisch eine hervorragende Schulpolitik gemacht,

(*Ties Rabe* SPD: Wir haben wenigstens noch eine Meinung!)

aber das ist mit Sicherheit nicht der Fall. Während dies alles geschieht und in den Medien auch noch als eine Art Politikposse verkauft wird, arbeiten CDU und GAL konstruktiv zusammen.

(Marino Freistedt)

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Unser Erster Bürgermeister Ole von Beust hat in den ersten Monaten auch Kritik aus den Reihen der Wählerinnen und Wähler der CDU erfahren. Allerdings hat er sich nicht von den Koalitionsvereinbarungen abbringen lassen und den eingeschlagenen mutigen Reformkurs fortgesetzt.

(*Andy Grote SPD*: Er wollte ja auch weiter regieren!)

Durch die Entscheidung zur Einführung der Primarschule und zur Fortsetzung des schon unter der letzten CDU-Regierung beschlossenen Wegs zur Stadtteilschule hat sich in den vergangenen Jahren sehr viel inhaltlich, aber auch finanziell in der Schulpolitik in Hamburg getan. Wir werden mit den jetzt im Haushaltsplan-Entwurf enthaltenen erweiterten Finanzmitteln unsere Anstrengungen verstärken und uns für eine chancengerechte Schule einsetzen. Dieses kommt – und darauf legen wir Wert – sowohl den leistungsstarken als auch den eher unauffälligen und doch leistungsbewussten Schülern, aber auch den schwächeren Schülern zugute.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

In der Presse konnte man schon von den positiven Auswirkungen einer sachorientierten Schulpolitik der vergangenen CDU-Regierung lesen. Es sind bessere Ergebnisse erzielt worden, wir sagen aber auch, dass bessere Ergebnisse für uns noch keineswegs gute Leistungen darstellen; wir werden das fortsetzen. Der Hauptschulabschluss konnte prozentual von mehr Jugendlichen erreicht werden als in den Jahren zuvor. Dies verdanken wir einerseits – und ich sage das sehr bewusst – der guten Arbeit und dem Einsatz vieler Lehrerinnen und Lehrer, denen ich ausdrücklich dafür danken möchte,

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

aber auch den innovativen Ziel- und Leistungsvereinbarungen, den veränderten Bildungsplänen und dem energischen politischen Auftreten der Verantwortlichen. Sicher werden wir noch weitere Interpretationen abwarten müssen, um Lehren aus diesen guten Zahlen ziehen zu können. Dies ist für uns eine Verpflichtung. Auch für die nächsten Schülerjahrgänge müssen wir positive Resultate erzielen. Wir wollen durch den erhöhten Personaleinsatz – 165 Millionen Euro zusätzlich –, durch kleinere Klassen, durch Förderung und Einführung abgestimmter Profilbildungen in der Primarschule und mit den weiterführenden Schulen die individuellen Stärken unserer Schülerinnen und Schüler in angemessener Weise fördern – ich will es noch verstärken –, wir müssen die Möglichkeiten und die Kompetenzen unserer Schüler leistungsgerecht verstärken.

Wir wissen, dass wir den Lehrkräften, aber auch den Schülern und den Eltern mit unserer Reform viel abverlangen, denn zu einem qualitativ hochwertigen Schulsystem gehören natürlich die Lehrer. Aus- und Fortbildung der Lehrerschaft sind ein Eckpfeiler dieser neuen Schulstruktur. Dafür stellen wir jährlich mehr als 1 Million Euro zur Verfügung. Ein weiterer Eckpfeiler sind die Beratungen in den regionalen Schulkonferenzen, auf die ich kurz eingehen möchte und die seit gut einem halben Jahr tagen. Die Ergebnisse dieser regionalen Schulkonferenzen müssen sich in den Vorschlägen wiederfinden, denn wir wollen allen Beteiligten das ehrliche Gefühl von Transparenz und Partizipation vermitteln.

Meine Koalitionspartner und -redner werden noch auf weitere Haushaltsvorwürfe eingehen, die Sie gemacht haben. Wir sehen, dass diese schwarz-grüne Regierung mit Ole von Beust und Frau Senatorin Goetsch verantwortungsbewusst und erfolgreich handelt. Deshalb hat diese Regierung unsere volle Unterstützung zum Haushaltsgesetz. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Gwosdz.

Michael Gwosdz GAL: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Rabe, Ihr Bild von den Kreuzzügen möchte ich kurz aufgreifen. Keiner in dieser Stadt hat Ihnen bislang irgendeinen Vorwurf gemacht in Richtung Kreuzzugcharakter. Allerdings erinnert mich das, was Sie die letzten Tage unter anderem gemacht haben, auch ein bisschen an das, was früher bei den Kreuzzügen und in dieser Zeit geschehen ist. Sie sollten vielleicht noch einmal in sich gehen,

(*Ties Rabe SPD*: Nein!)

bevor Sie anderen Leuten vorwerfen, gegen Sie einen Kreuzzug zu unternehmen; das als kleine Vorbemerkung.

Dieser Tag ist ein guter Tag für Hamburgs Schulen, denn wir streiten uns heute nicht darüber, ob überhaupt und wenn ja, wo wie viel Geld in der Schullandschaft gespart werden kann, sondern wir haben einen Bildungshaushalt vorgelegt, der im Gegenteil die Bildungsausgaben wieder einmal erhöht, und zwar bis 2010 um 8 Prozent. Das muss man erst einmal festhalten.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Investitionen in Bildung sind Investitionen in unsere Zukunft. Das ist nicht mehr nur eine Floskel für Sonntagsreden, sondern diese Aussage findet sich auch in harten Zahlen im Haushalt wieder.

(Michael Gwosdz)

Wir diskutieren heute darüber mit Ihnen zu Recht – oder zu Unrecht, das wird sich zeigen –, ob die Mittel, die wir als Mehrausgaben bereitstellen, im Schulbereich auch richtig ausgegeben werden. Diese zusätzlichen 8 Prozent werden wir nicht einfach blindlings in das System pumpen. Wir wissen schon lange, dass Hamburgs Schulsystem – Herr Kerstan hat das ganz am Anfang des heutigen Nachmittags schon einmal erwähnt – in einem Punkt wirklich Spitze ist, nämlich in den Ausgaben pro Schülerin und Schüler. Die Ergebnisse und Leistungen, die am Ende stehen, lassen das bis heute leider nicht erkennen. Aus diesem Grund wissen wir, dass nur mehr Geld allein nicht zielführend ist. Mehr Geld für Bildung ohne einen Umbau des Schulsystems wird wirkungslos verpuffen. Das hat Herr Kerstan auch schon gesagt.

Deshalb zeigt der heutige Tag eines: CDU und GAL meinen es ernst mit der Weiterentwicklung der Hamburger Schullandschaft. Uns geht es um weit mehr als nur die Reform der Schulstruktur. Uns geht es um eine Verbesserung der Qualität an Hamburgs Schulen. All denen, die uns sagen, die Veränderung der Struktur alleine reiche nicht aus, sagen wir deutlich, das wissen wir. Deshalb ist die Einführung der Primarschule und der Stadtteilschule für uns untrennbar verbunden mit einer Verbesserung der Unterrichtsqualität.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

All denen, die uns sagen, wie Herr Rabe das gesagt hat, wenn diese Reform erfolgreich sein soll, dann müsst Ihr auch Geld in die Hand nehmen, antworten wir, das wissen wir. Deshalb ist unsere gemeinsame Bildungsoffensive auch untrennbar verbunden mit Mehrausgaben im Bildungshaushalt. Wenn wir deutlich mehr Geld für Bildung ausgeben wollen, ist dies bei aller Einigkeit im Hause allerdings immer noch erklärungsbedürftig. Wir erleben das in diesen Tagen immer wieder, weniger in der Debatte, sondern auf der Straße in Diskussionen und in Briefen. Es gibt immer noch viele Menschen in dieser Stadt, die glauben, unser Schulsystem sei eines, auf das andere Staaten wegen seiner Erfolge mit Neid blicken.

Die Ursachen für die Schwierigkeiten, die viele Jugendliche nach Verlassen der Schule auf dem Arbeitsmarkt haben, werden von vielen Menschen leider immer noch bei den Schülerinnen und Schülern selbst vermutet, frei nach dem Motto: Wer wirklich will, der kann auch, wer nichts kann, der will nicht. Deshalb erläutere ich gerne noch einmal, woran es unserem Schulsystem mangelt und in dieser Analyse sind wir uns eigentlich weitgehend einig.

Der erste Mangel: Der schulische Erfolg hängt immer noch zu sehr davon ab, welchen Bildungsstand die Eltern haben. Wenn wir als Staat Schule ernst nehmen, dann kann es uns nicht kalt lassen, wenn es der Schule nicht richtig gelingt, die unter-

schiedlichen Voraussetzungen, die gleich talentierte Kinder von zu Hause mitbringen, im Laufe der Jahre zu kompensieren.

Der zweite Mangel: Wir haben auch zu wenig Erfolg in der Leistungsspitze. Im internationalen Vergleich haben wir in Hamburg zu wenige Jugendliche, die die Schulen mit Abitur verlassen. Auch die Gymnasien liegen leider im internationalen Leistungsvergleich zurück.

Der dritte Mangel: Unser Schulsystem geht völlig ineffektiv mit der wertvollen Ressource Zeit um. Bei den 15-jährigen Schülerinnen und Schülern haben in Hamburg laut PISA 2006 28,7 Prozent eine verzögerte Schullaufbahn. Das heißt, sie sind ein Jahr oder mehrere Jahre zu lange im Schulsystem. Bei den Hauptschülern trifft das sogar auf zwei von drei Schülerinnen und Schülern zu. Dieser Verschwendung von Lebenszeit gilt es zu begegnen.

Und der vierte Mangel ist: Viel zu wenige Schülerinnen und Schüler erreichen durch den Schulbesuch die notwendigen Kompetenzen, um später im Berufsleben bestehen zu können. Auch das ist schon erwähnt worden. 27,8 Prozent aller Hamburger Schülerinnen und Schüler liegen im Lesen auf der niedrigsten oder sogar unterhalb der niedrigsten Kompetenzstufe. Wenn von Kompetenzstufen die Rede ist, weiß man nicht, was das eigentlich bedeutet. Das heißt, diese Jugendlichen erreichen bestenfalls ein oberflächliches Verständnis einfacher Texte und schon am Herstellen einfacher Verknüpfungen zwischen verschiedenen Teilen eines Textes scheitern sie. Das trifft auf 78,7 Prozent aller 15-Jährigen zu, die 2006 eine Hamburger Hauptschule besuchten.

(Ties Rabe SPD: Sagen Sie einmal etwas zum Haushalt!)

Angeichts solcher Zahlen spielt es aus meiner Sicht eine vergleichsweise geringe Rolle – das steht ein bisschen im Widerspruch zur Aussage des Kollegen Freistedt –, ob nun 11 oder 9 Prozent aller Schülerinnen und Schüler ohne Abschluss die Schule verlassen, denn wir wissen, dass 28,7 Prozent der Schülerinnen und Schüler – ob mit oder ohne Abschluss – wichtigste Basiskompetenzen gar nicht erreichen. Jeder Abschluss mehr ist zwar ein Erfolg, aber das ist alleine noch keine Aussage darüber, ob Hamburg qualifizierte Jugendliche bekommt, die auf dem Arbeitsmarkt bestehen können. Und wenn Hamburg mit Weitsicht wachsen möchte, dann benötigen wir alle Talente und können nicht auf ein Viertel verzichten.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Um diese Mängel anzugehen, haben wir uns mehrere Aufgaben gestellt, die Veränderung der Schulstruktur, die Veränderung der Unterrichtskultur, eine differenzierte Leistungsbeurteilung, bessere

(Michael Gwosdz)

Übergänge und mehr Teamarbeit an den Schulen. Vieles von dem, was wir vorbereiten, wird natürlich erst mit dem Schuljahr 2010/2011 für alle nach außen sichtbar, doch einiges greift bereits jetzt oder vorher. So ist eines für uns klar. Wenn der schulische Erfolg von dem abhängt, was Kinder von zu Hause mitbringen, dann müssen wir gerade Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern früher an das Lernen heranzuführen. Die Bedeutung der frühen Förderung hat der alte Senat bereits erkannt und sie ist diesem Senat genauso wichtig. Deswegen führen wir unter anderem das kostenlose letzte Vorschuljahr ein. Das betrifft zum einen natürlich den Haushalt der Sozialbehörde, es betrifft aber zum anderen über die Vorschule auch die Bildungsbehörde. Das macht deutlich, dass elementare frühe Bildung uns wichtig ist.

Im Anschluss daran werden Hamburgs Kinder künftig auf der Primarschule sechs Jahre gemeinsam lernen. Das bedeutet auch sechs Jahre individuelle Förderung, die individuelle Schwächen verbessert und die besonderen Fähigkeiten der Kinder noch weiter ausbaut. Hierfür ist natürlich die berühmte Individualisierung des Unterrichts notwendig. Dass das nicht von alleine geht, ist völlig logisch und daher bildet es auch einen Schwerpunkt des verstärkten Fortbildungsangebots für die Lehrkräfte, für das im Haushalt mehr Geld bereitgestellt wird.

Auch die Sprachförderung werden wir ausbauen. Dieses wichtige Instrument, um sprachliche Kompetenzen zu verbessern, wird mit Einführung der Primarschule auf die Jahrgänge 5 und 6 ausgeweitet; auch das ist ein Ausbau. Dieses Hand-in-Hand-Gehen von Strukturreform und Lernkultur ist der wirkliche Beitrag zu mehr Chancengleichheit, die jedem Kind, egal in welchem Stadtteil es wohnt, bessere Perspektiven ermöglicht,

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

ganz egal, ob es die Perspektive ist, überhaupt einen Abschluss zu erreichen und bestimmte Kompetenzstufen zu erreichen, oder die Perspektive, in seinen speziellen Fähigkeiten zu den höchsten Leistungen überhaupt befähigt zu werden.

Der anschließende weitere Bildungsweg eröffnet dann mit den beiden künftigen Säulen Gymnasium und Stadtteilschule zwei gleichberechtigte Wege zum Abitur, die auf diesem Weg nur jeweils etwas unterschiedliche Akzente setzen. Die Stadtteilschule, das sei auch gesagt, wird an die Stelle der unterschiedlichsten Schulen, die es vorher neben dem Gymnasium gab, treten. Aufgrund der dadurch bedingten größeren Heterogenität der Schülerinnen und Schüler wird die Stadtteilschule natürlich mit besonderen Ressourcen ausgestattet: keine Klasse über 25 Schüler, besondere Mittel für eine intensive Begleitung der Schülerinnen und Schüler auf dem Weg entweder in den Beruf oder

in die Oberstufe. Die Gymnasien werden einen schnelleren Weg zum Abitur anbieten und ihre vielfältigen Profile mit besonderen Angeboten weiterentwickeln.

Hamburgs Schulen machen sich auf den Weg zu einer neuen Lernkultur, zu einer neuen Schulstruktur. Diesen Weg gestalten wir gemeinsam mit allen, die daran mitarbeiten wollen. Wir beteiligen in einem noch nie erlebten Prozess Eltern, Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte und Schulleitungen an der konkreten Entwicklung dieses Weges. Diese Art der Beteiligung ist nicht immer einfach, das sind schmerzhaft Lernprozesse, die in Beteiligungsprozessen geschehen. Für viele Menschen ist sie auch neu. Dennoch sind wir überzeugt, dass es wichtig ist, alle Menschen zu beteiligen und zur Teilhabe auch zu befähigen.

Deshalb möchte ich abschließend für diese erste Runde noch darauf hinweisen, dass wir in Hamburg die Beteiligung junger Menschen verstärken möchten. Wir sind überzeugt, dass Jugendräte und Jugendparlamente in den Bezirken ein gutes Element für die Beteiligung von Jugendlichen an politischen Entscheidungsprozessen und zur Stärkung ihres demokratischen Bewusstseins bilden.

(Beifall bei der GAL)

Diese Rolle können die Räte und Parlamente für Jugendliche allerdings nur erfüllen, wenn sie auch finanziell ausgestattet und unterstützt werden. Deshalb stellen wir im Haushalt der Bildungsbehörde zunächst 10 000 Euro für die konzeptionelle Entwicklung dieses Beteiligungsinstrumentes zur Verfügung. Die Mittel werden dann Jahr für Jahr auf 50 000 Euro anwachsen und können für die Neugründung von Jugendparlamenten abgerufen werden. Damit qualifizieren wir junge Menschen zur künftigen mündigen Teilhabe an noch mehr Beteiligungsprozessen in der Zukunft, denn Teilhabe ist es, worum es hier geht, in der Bildungspolitik wie in der Demokratie. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! An den Schulen in Hamburg ist eine sehr angespannte, unzufriedene Stimmung. Das hat mehrere Gründe.

Einmal sind wir vor einer sehr starken Umstrukturierung – einige haben gesagt, die größte Umstrukturierung des Schulsystems nach dem Krieg – und durch diese Art der Durchführung und durch die regionalen Schulkonferenzen, die vielleicht durchaus gut gemeint sind zur Einbindung, erleben wir vor Ort, dass die einzelnen Schulen immer stärker in Konkurrenz zueinander treten und Solidarität völlig auf der Strecke bleibt. In den Schulen ist man sehr

(Dora Heyenn)

verunsichert über die Zukunft. Zu bewältigen ist noch ein Reformstress aus der vergangenen Zeit. Eingeführt worden ist das G 8, damit haben die Schulen noch heftig zu tun, und jetzt wurde die Profil-Oberstufe neu eingeführt. Das alles zu bewältigen bedeutet in den Schulen große Umorientierung und große Verunsicherung.

Diese Umstrukturierung des Schulsystems in Hamburg wurde eigentlich eingeleitet durch einen Beschluss der Enquete-Kommission. Ich möchte jetzt einmal die Sozialdemokraten daran erinnern, dass Sie dafür gestimmt haben. Mit diesem Beschluss für das Zwei-Säulen-System haben Sie mit einer Abstimmung die Gesamtschulen in Hamburg abgeschafft. Das sollten Sie sich bitte einmal überlegen, wenn Sie jetzt Ihre Kritik anbringen. Wir als LINKE sind gegen ein Zwei-Säulen-System. Uns leuchtet überhaupt nicht ein – das kann ich auch nach den Vorlagen und nach der Pressekonferenz der Senatorin nicht feststellen –, nach welchen Kriterien man unterscheidet, ob ein Schüler oder eine Schülerin aufs Gymnasium kommt oder auf die Stadtteilschule, da man doch an beiden Schultypen das Abitur machen kann. Da sehe ich überhaupt kein Kriterium. Wenn Sie, Herr Rabe, jetzt sagen, Sie möchten, dass die Stadtteilschule eine interessante und attraktive Schule werde in Zusammenarbeit mit den Gymnasien, dann haben Sie durch diese Form des Zwei-Säulen-Systems die alte Gesamtschuldiskussion wieder entfacht. Und wir haben zwei verschiedene Klassen von Abitur und das ist für uns ein großes Problem.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Eltern sind in Hamburg sehr verunsichert, sie sind überfordert und in dem, wie die Eltern sich in dieser Stadt engagieren, spiegelt sich eigentlich eine Art Schulkampf wider. Da sind natürlich die Eltern mit dem besseren Bildungsgrad im Vorteil, weil sie sich besser wehren können. Man sieht sehr deutlich, dass dort auch ein Konkurrenzkampf stattfindet; das haben wir gerade bei den Anmeldezahlen wieder gesehen.

Ich möchte noch einmal etwas zu dem Elternwillen sagen. Es wird immer gesagt, die Eltern müssen entscheiden können; das ist auch völlig richtig. Im Moment entscheiden sie nach der vierten Klasse. Das Problem ist, dass nach der sechsten Klasse 20 bis 30 Prozent vom Gymnasium wieder zurückkommen, da hat ihnen dieser Elternwille gar nichts geholfen. Insofern finde ich dieses System besser, dass man nach der sechsten Klasse nach einem sehr ausgewogenen Beurteilungssystem mit drei verschiedenen Kriterien versucht, die richtige Wahl zu finden, weil weniger Persönlichkeiten von Schülern beschädigt werden, denn vom Gymnasium abgehen zu müssen und zurück auf die Realschule zu gehen und dann im nächsten Schritt auf die Hauptschule, das ist wirklich sehr übel. Dass die-

ses nicht mehr stattfinden kann, finden wir gut. Wir befürworten diesen Weg.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Wie sieht die Situation für Schüler aus? Die Schüler sind einem unglaublichen Druck ausgesetzt. Sie sitzen in zu kleinen, veralteten Klassenräumen mit viel zu vielen Schülern. Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass, bevor die CDU in Hamburg an die Regierung kam mit Schill, die Basisfrequenz für die Klassen 23,8 Schüler betrug. 2006 lag sie bei 26,8 Schülern. Das Problem ist nur, dass bei der Basisfrequenz meistens nicht nach unten abgewichen wurde, sondern immer nach oben. Auch heute noch ist es überhaupt keine Seltenheit, dass es Klassen mit 30 oder 33 Schülern gibt. Von meinem Leistungskurs will ich lieber gar nicht erzählen, das ist schon abenteuerlich.

Das heißt, die Klassen müssen einfach so gestaltet werden, dass erst einmal vernünftige Räume geschaffen werden. Wenn ich schon andere Inhalte will, andere Schulsysteme, dann kann ich das auch nicht mit den alten Bauten machen. Wir brauchen natürlich eine Absenkung der Klassenfrequenzen, das ist völlig klar.

Für die meisten Schüler, gerade für diejenigen, die das G-8-Abitur machen, gibt es viel zu viel Unterricht und es gibt viel zu viele Hausaufgaben. Diese jungen Menschen haben gar keine Freizeit mehr, sie haben keine Kindheit und keine Jugend mehr, sie stehen stark unter Stress. Gestern war im NDR 90,3 eine Sendung, in der Schüler erzählten, dass sie viel häufiger weinen, dass sie sich nicht mehr konzentrieren könnten, Tabletten nehmen und so weiter. Das ist eine unerträgliche Situation für die Schüler.

Hinzu kommt, dass sich in den letzten Jahren die soziale Spaltung in den Schulen verstärkt hat auch durch solche Maßnahmen wie Büchergeld. Dann können Sie wieder mit dieser tollen Frage kommen, wie wollen wir das denn bezahlen wollen. Fakt ist, dass bis zum Jahre 2005 kein Büchergeld erhoben wurde. Wenn Sie mir nach diesen ganzen Millionen und Milliarden Euro, die Sie uns täglich um die Ohren schlagen, erzählen wollen, dass es dafür kein Geld gibt, dann glaube ich Ihnen kein einziges Wort. Sie wollen es nur nicht, das ist etwas ganz anderes.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Die soziale Spaltung spiegelt sich natürlich auch insofern wider, als immer mehr Eltern in Hamburg von Transferleistungen abhängig sind, immer mehr Eltern Hartz-IV-Empfänger sind, das macht sich dann auch bei den Kindern bemerkbar. Indem Büchergeld erhoben wird, wird im Grunde diese Ungleichheit, diese soziale Spaltung in die Klassenzimmer hineingetragen.

(Dora Heyenn)

Wegen dieser Problematik sind wir dafür, ein kostenloses Mittagessen in allen Schulen anzubieten.

(Beifall bei der LINKEN)

Nun werden Sie natürlich sagen, wer soll das bezahlen; ich will mich nicht wiederholen mit den Millionen und Milliarden Euro. Einige machen auch den schönen Vorschlag, man sollte es doch nur den Bedürftigen geben. Das ist genau nicht unser Ansatzpunkt.

Wir finden, dass Schüler in Hamburg, dass Kinder in Hamburg viel zu häufig über die finanzielle Situation ihrer Eltern definiert werden. Ich weiß nicht, ob Sie sich vorstellen können, dass es schon eine Stigmatisierung und Diskriminierung ist, wenn Kinder im Schulbüro einen Antrag auf Unterstützung für Büchergeld und Essen abgeben müssen. Das wollen wir auf keinen Fall.

(Beifall bei der bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Soviel Geld muss eine reiche Stadt wie Hamburg wohl haben, die alles Mögliche baut – lassen Sie mich das nicht wieder alles aufführen –, dass man für Kinder ein kostenloses Mittagessen bereithält.

(Jörn Frommann CDU: Ja, ja, das ist immer dieselbe Leier!)

Was muss sich für die Schüler in der Schule ändern? Es muss wieder ein positives Lernklima geben,

(Wolfgang Beuß CDU: Nicht so laut!)

Lernen muss wieder Spaß machen und davon sind wir im Moment weit entfernt.

Die Situation für die Lehrer ist ebenfalls sehr angespannt. Die CDU hat das Arbeitszeitmodell eingeführt, seitdem gehen die Lehrer wirklich auf dem Zahnfleisch. Die zeitliche und berufsbedingte soziale Belastung sind immens gewachsen. Bei der Umgestaltung der Schulen sind natürlich die Lehrer als erstes gefragt. Da kann ich gut verstehen, dass die Senatorin als erstes eine Fortbildungsoffensive angeboten hat, das finden wir auch gut, nicht weil die Lehrer wegen ihres schlechten Unterrichts fortgebildet werden müssten, sondern weil es immer neue Konzepte gibt. Jeder muss sich in seinem Beruf ständig fortbilden, das unterstützen wir völlig. Nur eines geht nicht: Man kann nicht erst das Arbeitszeitmodell einführen, dann eine Fortbildungsoffensive fordern, danach, um eine sichere Prognose für die Aufteilung der Schüler nach der sechsten Klasse zu finden, eine verstärkte Beratung der Lehrer fordern und keine Unterrichtsstunden reduzieren – das geht auf keinen Fall.

Wenn man das will, dann muss die Arbeitszeit der Lehrer sehr schnell heruntergesetzt werden.

(Beifall bei der LINKEN – Olaf Ohlsen CDU: Sie sprechen ja von sich, Sie haben sich sel-

ber gemeint! – Zuruf von der CDU: Sie sind ja selber Lehrerin!)

– Und zwar sehr gern.

Hamburg ist darüber hinaus das einzige Bundesland, das für ältere Lehrer keine Altersermäßigung bietet. Jeder, der in seinem Bekanntenkreis Lehrer hat, die 30 Jahre und länger im Schuldienst sind, weiß, dass deren Erschöpfung immens ist und man älteren Lehrkräften wirklich eine Arbeitszeitermäßigung geben muss. Das wird in allen anderen Bundesländern auch so gemacht.

(Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Ich darf Sie bitten, etwas Ruhe zu bewahren.

(Jörn Frommann CDU: Aber doch nicht bei dem Geplapper da!)

Ansonsten haben Sie die Möglichkeit, wenn Sie Gespräche führen wollen, vor die Tür zu gehen. – Herzlichen Dank.

Dora Heyenn (fortfahrend): Ich würde Sie gern einmal 14 Tage lang täglich in die Schule mitnehmen. Ich glaube, Sie würden zum Beispiel im Sportunterricht nach zehn Minuten schreiend hinauslaufen, weil Sie den Lärm gar nicht ertragen könnten.

Was brauchen wir für die Lehrer? Die Arbeitszeit muss heruntergesetzt werden. Qualitativer und guter Unterricht und Austausch mit den Eltern kann nicht bedeuten, dass das alles auf dem Rücken der Lehrer stattfindet.

Wir treten für zehn Jahre gemeinsames Lernen ein. Sie wissen, dass wir eine Schule für alle unterstützt haben. Wir finden den Ansatz dieser Regierung, gemeinsames Lernen von vier auf sechs Jahre zu verlängern, akzeptabel; es geht uns nicht weit genug. Wir haben eine ganz große Skepsis, ob es bei dieser Art und Weise funktioniert, wie die Primarschulen zugeordnet werden, ob es nicht auf das Gegenteil hinausläuft, dass nämlich soziale Auslese schon vorher stattfindet. Da sind unsere großen Bedenken.

Wir setzen uns unbedingt dafür ein, weil gerade Hamburg in den letzten Jahrzehnten unter den Schulreformen – in Führungszeichen – wirklich gelitten hat. Es ist von allen Seiten darauf zu achten, dass ein Schulsystem, egal welche Änderungen man einbringen möchte, für die nächsten Generationen von Schülern auch noch entwicklungsfähig sein muss. Es ist uns sehr wichtig, dass man in dieser Richtung auch versucht, dort unterstützend zu arbeiten, es auch kritisch zu begleiten. Wir werden ein ganz klares Augenmerk darauf haben, was mit den sozial Schwachen im Schulsystem passiert.

(Dora Heyenn)

Ich möchte noch einmal Ihre Aufmerksamkeit auf ein Problem lenken, das uns im Ausschuss aufgefallen ist.

(Olaf Ohlsen CDU: Nee, lass nach!)

Ein ganz großes Problem für Schüler ist die große Perspektivlosigkeit. Es gibt viele Schüler ohne Hauptschulabschluss, mit Hauptschulabschluss und auch mit Realschulabschluss, die eigentlich schon recht früh in ihrem Schulleben wissen, dass sie keine Chance auf einen Ausbildungsplatz haben. Die von der Behörde vorgesehenen Maßnahmen, die den Übergang zwischen Schule und Beruf organisieren sollen, sind nicht wirksam; dies ist auch offen diskutiert worden.

Wir fordern das ein, was im Ausschuss gesagt wurde, dass man sich ernsthaft überlegen muss, wie man einen wirksamen Übergang von Schule zu Beruf hinbekommt. Wenn es nicht genug Ausbildungsplätze im dualen System gibt, dann hilft das alles nichts, dann müssen wir schulische Vollzeitausbildung anbieten, damit jeder Jugendliche auch eine Ausbildung bekommt. Das ist ein wichtiges Recht.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn man in den Haushaltsplan-Entwurf schaut, dann muss man leider feststellen, dass diese Regierung eines gar nicht beachtet hatte, nämlich dass wir im Jahre 2010 einen doppelten Abiturjahrgang haben. Wir haben jetzt schon das Problem, dass Abiturienten Realschüler aus Auszubildenden hinausdrängen und die Realschüler die Hauptschüler. Wenn jetzt ein doppelter Abiturjahrgang kommt, dann werden die Chancen der Haupt- und Realschüler noch einmal weiter verschlechtert. Es ist leider im Haushaltsansatz für die Übergangsmaßnahmen Beruf und Schule kein höherer Ansatz vorgesehen, sondern die Ansätze sind sogar heruntergeschraubt worden. Da müssen wir sehr große Anstrengungen machen – ich appelliere hier auch noch einmal an die Senatorin, das hatte ich schon öfter angesprochen –, wir müssen uns um diese Schüler aus dem doppelten Abiturjahrgang besonders intensiv kümmern. Wir müssen dafür sorgen, dass dort mehr Mittel hineinfließen, dass Haupt- und Realschüler auch einen Ausbildungsplatz bekommen und nicht von den Abiturienten verdrängt werden. Das ist unser großes Petition dabei.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Senatorin Goetsch.

Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben heute eine ganze Menge darüber gehört, dass es den einen nicht weit genug geht und den anderen

zu schnell. Dann gibt es noch die eine oder andere Polarisierung, das ist sehr interessant.

Ich möchte eine Sache allerdings gleich zu Beginn richtigstellen. Liebe Frau Heyenn, es gibt kein Abitur zweier Klassen. Das Abitur ist ein Zentralabitur. Es wird heutzutage am Gymnasium und an der Gesamtschule gemacht in der jeweiligen gymnasialen Oberstufe und insofern gibt es keine zwei Klassen. In der künftigen Stadtteilschule und im künftigen Gymnasium gibt es ebenfalls ein Zentralabitur. Die beiden sind gleichwertig, das ist der höchste allgemeinbildende Bildungsabschluss und daran wird sich nichts ändern. Es ist nicht gut, von Zwei-Klassen-Systemen zu sprechen, das wäre falsch. Genau das war das Ziel der Enquete-Kommission, dass beide Wege zum Abitur führen. Das ist eine grundlegende, wichtige Sache, die man hier nicht diskreditieren sollte.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ob nun Polarisieren oder Märchengeschichten erzählen – ich komme darauf gleich noch zurück –, es geht doch letztendlich darum, dass unsere Schülerinnen und Schüler in Hamburg von der Schulreform und unserer Bildungsoffensive profitieren sollen, die müssen im Mittelpunkt stehen. Deshalb ist es viel zu kurz gegriffen, wenn sich hier immer nur eine Reduzierung auf die Einführung der Primarschule in der Diskussion ergibt. Manchmal hat man das Gefühl, wenn CDU und GAL die Primarschule nicht einführen würden, wäre alles gut, dann könne es so bleiben wie es ist. Das ist eine ganz unfruchtbare Verkürzung, Primarschule ja oder nein, denn es geht um mehr. Martin Spiewak, der Bildungsjournalist der "Zeit", hat vergangenen Donnerstag zwei beachtenswerte Sätze geschrieben – Zitat –:

"Umbau der Schulstruktur oder Verbesserung des Unterrichts – darüber stritten Bildungspolitiker nach dem Pisa-Schock. Eine moderne Schulpolitik, das zeigt sich, wird beides miteinander verbinden."

Genau darum geht es in der Debatte, einige Vorredner haben es schon angeführt, Herr Freistedt und Herr Gwosdz. Also Struktur und Unterricht, beides ist untrennbar miteinander verbunden.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Diese Gerüchteküchen reduzieren auf Struktur. Wenn ich nur die Struktur ändere, dann werde ich nichts verbessern, das ist vollkommen klar.

Wenn ich Frau Heyenn richtig verstanden haben, dann hat die Fraktion der LINKEN in den letzten Wochen deutlich gesagt, dass sie es richtig fände, Struktur und Unterricht zu verändern, die Reformen aber nicht weit genug gingen.

Was ich überhaupt nicht verstehen kann, ist die Haltung der Kolleginnen und Kollegen der SPD. Herr Rabe sagt, zehn Jahre gemeinsam lernen,

(Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch)

Herr Neumann sagt, wir machen uns Gedanken über längeres gemeinsames Lernen. Also entweder machen Sie sich Gedanken bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag

(Michael Neumann SPD: Das ist doch einfach zu billig!)

oder Sie handeln auch. Ich habe das Gefühl, Sie reihen sich in die Reihe derjenigen ein, die lieber alles so behalten wollen, wie es ist, Stadtteilschule ja, aber alles andere bloß nicht. Ich finde es unverantwortlich, dass Sie, Herr Rabe, sagen, es müsse mobilisiert und alles dafür getan werden, damit die Bildungsverlierer in unserem Schulsystem endlich aus dieser Loser-Situation herausgeholt werden. Dann müssen Sie auch handeln und dürfen sich nicht nur Gedanken machen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Auch verstehe ich nicht, welchen anderen Beteiligungsprozess Sie organisieren würden als so, wie wir die Schulentwicklungsplanung eingeführt haben. Frau Ernst, Sie haben die Details, die wir jetzt in der Schulentwicklungsplanung bei den Konferenzen durchführen, wortwörtlich in Ihren Papieren in der letzten Legislaturperiode aufgeschrieben. Es ist mir schleierhaft, welche Alternativen Sie vorschlagen wollen, wenn Sie wirklich Eltern, Schüler und Lehrer und in dem Falle auch die Bezirke und die Kita-Träger beteiligen wollen.

Ich freue mich deshalb umso mehr, dass diese Bildungsoffensive unserer Koalition doch inzwischen vieles bewegt hat und viele sich bewegen. Es ist bemerkenswert, wie viele Menschen aus den verschiedenen Bereichen, Verbänden, übrigens auch aus der Wirtschaft, ihre alten Positionen geräumt haben. Wenn man bedenkt, dass natürlich eine Reform immer auch Unsicherheit und Skepsis hervorruft, dann ist doch umso bemerkenswerter, dass sich 60 Prozent der Hamburger Eltern, die schulpflichtige Kinder haben, dafür aussprechen. Interessanterweise sind 59 Prozent der SPD-Wähler dafür. Das ist ein kleiner Widerspruch zu dem, was Sie uns heute gesagt haben. Natürlich sind die Eltern-Lehrer-Schüler-Kammern dafür. Insofern werden wir mit diesem Schwung und dem Haushaltsplan-Entwurf,

(Ties Rabe SPD: Das ist ein Glaubenskrieg!)

auf den ich jetzt zu sprechen komme, diesen Umbau gestalten, denn wir können die Hände nicht in den Schoß legen. Wir müssen alles tun, um die Schulsituation zu verändern und zu verbessern, weiter auf die Spur zu bringen.

Es geht zum einen um Lehrerstellen, es geht um die Ressourcen und die Mittel. Das Zahlenwerk im Detail haben wir schon in den Ausschüssen vorgelegt.

Es geht darum, was man an Lehrern für die jeweiligen Klassen benötigt, wie viel man für das Sprach-

förderkonzept, für die Ganztagschulen braucht. Natürlich, Herr Rabe, ist das eingestellt. Wir haben das beschlossen, um die Schulen zu 100 Prozent auszustatten und entsprechende Veränderungen vorzunehmen.

Ich will einmal aufzählen, was heute in der Haushaltsdebatte überhaupt noch nicht genannt worden ist, zum Beispiel die Einführung der Integrationsklassen in den Vorschulen und den Gymnasien. Da geht es um die Erhöhung der Stundentafel in den Oberstufen der integrierten Gesamtschulen und in beruflichen Gymnasien, damit die Schüler mehr Lernzeit zur Verfügung haben.

Für diese Bildungsoffensive, Herr Rabe, die Sie angesprochen haben, ist natürlich Geld eingestellt worden. Es sind schon einmal 80 Millionen Euro ausschließlich für die Frequenzsenkung vorgesehen und dann kommen temporäre Mittel hinzu. Ich finde es sehr spannend, dass Sie mit temporären Mitteln Ihre Haushaltsanträge finanzieren wollen. Das ist eine unseriöse Vorgehensweise, die nicht dazu führt, dass so ein Bildungsprozess vernünftig begleitet wird vor allen Dingen mit den Geldern für die Fortbildung, das ist hier schon angesprochen worden.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Kommen wir einmal zu den kleinen Klassen, die Grundvoraussetzung sind, um individualisierten Unterricht zu machen. Wir wollen weg vom Gleichschritt marsch in den Klassen, vom 45-Minuten-Takt zu individuellen Lernformen, wo jedes Kind sein eigenes Lerntempo finden kann, wo es darum geht, die schwächeren und die starken Schüler zu fördern und zu fordern. Das ist die Herausforderung in allen Schulformen, auch für die Gymnasien. Alle unsere Schulformen sind gleich viel wert. Wer das Rahmenkonzept gelesen hat, dem wird auch sehr deutlich, dass es hier um alle Schulen geht.

Wir haben deshalb – das ist nun einmal im Haushalt eingestellt, da kommen Sie auch nicht drumherum – schon mit dem Nachtragshaushalt im letzten Jahr damit angefangen: Keine Klasse über 25 Schüler in der Primarschule und in der Stadtteilschule und in den sozialen Brennpunkten in den Primarschulen, Klasse 0 bis 6, möglichst keine Klasse über 20 Schüler. Das gibt wirklich einen vernünftigen Rahmen und dafür werden 270 Stellen in den kommenden Jahren oder knapp 18 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung gestellt. Es geht eben systematisch um die Absenkung der Klassenfrequenzen.

Ich fand spannend, dass hier gesagt wurde, man müsse auch einmal die Lehrer loben und ihnen applaudieren. Bisher ist immer Polizei und Feuerwehr gedankt worden. Ich finde das gut, denn wir brauchen gutes Personal und dann kann man auch ein-

(Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch)

mal den Lehrerinnen und Lehrern danken, denn das habe ich in diesem Haus noch nicht erlebt.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Es ist mir persönlich auch sehr wichtig, weil wirklich großartige Arbeit geleistet wird. Aber genau um dies zu leisten, was die Frage neuer Lernformen angeht, brauchen wir dieses große Programm Lehrerfortbildung. Es ist vom Feinsten und findet auch bundesweit Beachtung. Es bedeutet nicht nur Seminare im Landesinstitut, sondern Fortbildung der Teams der Lehrerinnen und Lehrer, der Fachschaften in didaktischen Werkstätten vor Ort in den Bildungsregionen. Da gehen wir wirklich große Wege und dies wird auch Früchte tragen.

Die Sprachförderung ist mehrfach angesprochen worden. Natürlich werden wir mehr in die Sprachförderung investieren. Wir haben schon einige Male darüber diskutiert, dass, wer in Mathematik den Aufgabentext nicht versteht, auch die Aufgabe nicht lösen kann.

Jetzt zum Thema soziale Barrieren abbauen: Das ist unsere gesellschaftspolitische Herausforderung in Hamburg und deshalb wird die Vorschule zum neuen Schuljahr auch wieder kostenfrei. Es werden 15 000 Familien davon profitieren; unter anderem sind das 3,5 Millionen Euro.

Das leidige Büchergeld: Neu ist, dass die Eltern, die Wohngeld beziehen, jetzt mit einbezogen werden. Auch das sind noch einmal zusätzlich 620 000 Euro. Außerdem wollen wir allen Kindern in den 61 Grundschulen, deren Eltern ihr Kind kein Instrument erlernen lassen können, ein Instrument zur Verfügung stellen. Hinzu kommt die Ausstattung der neuen Schulbibliotheken. All das hat etwas damit zu tun, soziale Disparitäten aufzuheben.

Ich möchte eine Mär aus der Welt schaffen, dem ein Ende setzen, diese Latrinen ...

(Unmutsäußerungen)

– Ich weiß, das ist nicht der parlamentarische Sprachgebrauch, ich ziehe die Latrine zurück.

Es ist kein Ganztagschulprogramm gestoppt worden. Das ist die Unwahrheit.

(Ties Rabe SPD: Das ist jetzt wirklich die Unwahrheit!)

Wir haben im letzten Jahr schon acht Wochen nach Amtsantritt Ganztagschulen zum neuen Schuljahr eingerichtet. Es werden in diesem Jahr 2009 Ganztagschulen eingerichtet und natürlich werden die großen Tranchen 2010/2011 folgen, das ist logisch. Wir werden 50 neue Ganztagschulen einrichten, das müssen Sie erst einmal nachmachen, und das werden richtig gebundene Ganztagschulen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Dann noch einmal zu der Frage, warum das längere gemeinsame Lernen sein muss. Die Qualitätsveränderungen hatte ich angesprochen, das ist ganz zentral. Wir haben doch nicht umsonst die isolierten Hauptschulklassen abgeschafft, wir sehen es doch jetzt auch in den Förderschulen. Da sind teilweise drei Lehrer in den Klassen, aber sie erreichen nichts, weil die Schülerinnen und Schüler in einem nicht anregungsreichen Lernmilieu lernen. Die Erkenntnisse der Schulforschung sagen eindeutig, dass es sinnvoll ist, in heterogenen Gruppen zu lernen.

(Ties Rabe SPD und Wilfried Buss SPD: Die CDU ist doch dagegen!)

Die Enquete-Kommission hat parteienübergreifend beschlossen, dass frühzeitig mehr integriert gearbeitet wird. Der sonderpädagogische Förderbedarf für die Kinder soll möglichst mit den Kollegen aus den Förderschulen entsprechend unterstützt werden. Also lesen Sie sich noch einmal die Empfehlungen der Enquete-Kommission durch.

Ich fand es sehr beachtlich, was ich am Wochenende in der "Welt am Sonntag" gelesen habe. Der Schweizer Kinderarzt und Buchautor Remo Largo hat gesagt, es gäbe keine guten Gründe, die Kinder früh zu trennen, sondern nur sozialpolitische und elitäre, die pseudopädagogisch begründet würden.

Ich wiederhole noch einmal: Es gibt keine Gründe, die Kinder zu früh zu trennen, sondern nur sozialpolitische und elitäre, die pseudopädagogisch begründet werden. Das sollten wir uns alle noch einmal vor Augen halten und daran werden wir weiter arbeiten.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU, der SPD und der LINKEN)

Noch einmal ein paar Zahlen. Wir haben, um genau diese Reform nicht zu schnell und nichts übers Knie zu brechen, entsprechende Gelder eingestellt, um die Kollegen fortzubilden. Sie werden jetzt einen der großen Brocken beschließen, das sind 13 Millionen Euro, womit dieser Begleitprozess sorgfältig finanziert wird. Die Schulen werden im kommenden Schuljahr auch zusätzliche Mittel erhalten, um bei der Umsetzung der Reform entsprechend begleitet zu werden – das macht jeder vernünftige Betrieb, der Reformen einführt –, sei es an den neuen Standorten, sei es bei der Erarbeitung der Bildungspläne; all dies muss sorgfältig gemacht werden.

Ich will einen Punkt ansprechen, bei dem ich ausnahmsweise mit Herrn Rabe konform gehe. Jetzt hört er gar nicht zu. Und zwar haben Sie angesprochen, dass Qualitätssteigerungen nicht nur durch neue Ressourcen zu erreichen sind. Da sind wir an dem Punkt, Wiederholungen zu reduzieren, Sitzbleiben zu reduzieren, Abschlüssen zu reduzieren. Es sind rein rechnerisch immer noch 300 Leh-

(Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch)

erstellen jedes Jahr, roundabout 20 Millionen Euro, die wir in Hamburg in die Sitzenbleiberei stecken. Das ist vergeudetes Geld. Dieses Geld brauchen wir für die individuelle Förderung und eben auch, um den Starken genügend Anregungen und Leistungsanreize zu bieten.

Wir haben heute die berufliche Bildung nicht angesprochen. Hier haben wir, soweit ich das mitverfolge, seit Jahrzehnten ein riesiges Problem, nämlich das Übergangssystem Schule/Beruf. An diesem Punkt arbeiten wir sehr konzentriert in Abstimmung mit der Wirtschaft, den Gewerkschaften, den Kammern und der Agentur für Arbeit. Unsere Ergebnisse werden wir Ihnen im Aktionsbündnis für Ausbildung und Arbeit vorstellen und dort wird auch der Doppeljahrgang eine Rolle spielen. Das wird spätestens im Mai erfolgen.

Lassen Sie mich zum Schluss noch sagen: Ich bin mir dessen vollkommen bewusst, dass bei einem solch großen Beteiligungsprozess und bei der Umsetzung so einer Reform natürlich Skepsis, Verunsicherung und Ängste ausgelöst werden und ich nehme das sehr ernst. Wir sind dabei, die vielen auftauchenden Fragen Schritt für Schritt zu beantworten. Ich nehme alle Anregungen aus den verschiedenen Veranstaltungen vor Ort, in den Bezirken auf und unsere Planungen werden diese Anregungen immer einbeziehen.

Doch letztendlich müssen wir uns alle, die wir hier als Politikerinnen und Politiker sitzen und agieren, immer wieder nicht nur fragen, was tun wir, sondern auch, warum tun wir das. Wir müssen offenlegen, was uns eigentlich antreibt, was uns leitet. Dabei geht es um gemeinsame Werte und Überzeugungen, und zwar nicht nur in der Schulpolitik.

Die Schulpolitik ist auch kein Selbstzweck. Wir wollen aus einer tiefen Überzeugung heraus in der Gesellschaft etwas verändern. Es geht um die Frage der Chancengerechtigkeit, aber auch um den Nachwuchs von Fachkräften, um das Aufzeigen beruflicher Perspektiven für die Jugendlichen. Letztendlich streben wir mit dieser großen Schulreform doch an, dass jedes Kind in Hamburg das gleiche Recht hat auf die Chance zu einem selbstbestimmten Leben. Die bekommt es heute nicht und deshalb ist es notwendig, dass wir die Voraussetzungen dafür schaffen. Dass Kinder aufgrund ihrer sozialen oder kulturellen Herkunft keine Chancen haben, ist zutiefst ungerecht und das wollen wir ändern. Wir wollen ein gerechteres und ein leistungsstärkeres System aufbauen und dazu gibt uns dieser Haushalt eine sehr gute Grundlage. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Rabe.

Ties Rabe SPD:* Ich nehme Herrn Kerstan beim Wort. Er sagte vorhin, heute gehe es um Zahlen, um Haushaltsentwürfe, die letztendlich Politik als Grundlage voraussetzen. Diese Zahlen wären das Thema gewesen. Und was hören wir jetzt von gleich drei Rednern, inklusive der Senatorin. Werte, Überzeugungen, Versprechungen, Ankündigungen und was uns überhaupt antreibt. Das ist ja alles schön und gut, aber dies ist eine Haushaltsdebatte und da darf doch wohl mal gefragt werden, ist das, was Sie alles an Werten und Überzeugungen treibt, eigentlich auch Teil Ihrer Politik und wird es auch umgesetzt?

Sehen wir uns doch einmal den Haushaltsplan-Entwurf an, da spricht Herr Gwosdz so locker von 8 Prozent mehr, da muss man aber gewaltig rechnen. 120 Millionen Euro höher ist er in der Tat. Aber bei unseren Debatten im Schulausschuss verplapperte sich ein Senatsbeamter und sagte, 40 waren sowieso schon ausgegeben, das können Sie gar nicht zählen. Und von den 80 Millionen Euro, die noch bleiben, werden 40 Millionen Euro in den globalen Minderausgaben weggespart. Dann bleibt so viel übrig und davon soll alles bezahlt werden. Das ist genau die Politik, die Hamburg ständig in das Chaos hineintreibt: große Versprechungen, riesige Ankündigungen und es passiert nichts.

(Beifall bei der SPD)

Bleiben wir doch einmal bei den Zahlen. Wenn Sie Ihren Ankündigungen wenigstens selber glauben würden. Was ist mit den Sitzenbleibern, werden es weniger? Dazu steht auch etwas im Haushaltsplan-Entwurf, nämlich dass sich nichts ändert; lesen Sie es nach. Was ist mit den Abiturienten und den Schulabbrechern? In den regionalen Schulkonferenzen konnten wir Ihre Zahlen einsehen und finden genau die gleichen Zahlen wie jetzt. Wenn Sie schon selbst nicht an Ihre Reform glauben, dann versuchen Sie uns das hier nicht ständig einzureden.

(Beifall bei der SPD)

Es ist alles richtig, was Sie zu den Zielen gesagt haben. Wir brauchen individualisierten Unterricht, wir brauchen jahrgangsübergreifendes Lernen, wir müssen das Sitzenbleiben bekämpfen, aber all das sind Ankündigungen. Wir stellen eine kleine Anfrage, wie Sie das eigentlich machen wollen, und als Antwort kommt ein kurzer Dreizeiler vom Senat: Das wissen wir auch noch nicht. Wir fragen, wie es mit den Klassenlehrer- und Jahrgangsteams weitergeht, wie die miteinander sprechen werden. Kurze Antwort: Das ist sowieso im Rahmen der normalen Arbeitszeit gegeben. Das ist die Reform, die wir kennengelernt haben. Alles geht zum Nulltarif und am Ende klappt nichts. Das ist die Reform der CDU und die wird an dieser Stelle – mit guten Absichten, aber schlecht gemacht – fortgesetzt.

(Ties Rabe)

(Beifall bei der SPD – *Wolfgang Beuß CDU*: Setzen Sie sich, Herr Rabe!)

Eine Bemerkung zum Schluss. Es ist ja schön, was Sie uns alles erzählen, dass Sie die Eltern mitnehmen wollen. Ich kann zahlreiche Wissenschaftler zitieren, die eine andere Position haben immer nach dem Motto: Wer hat beim Kreuzzug die meisten Ritter auf seiner Seite. Die spannende Frage ist aber, wie ernst Sie denn die Eltern nehmen. Natürlich machen die mit in der Regionalen Schulentwicklungskonferenz, aber an dem Punkt, wo die Eltern wirklich etwas entscheiden könnten, nämlich beim Schulwechsel, wo es wirklich konkret wird und die Eltern nicht nur eine Empfehlungs- und Wunschliste abgeben können, die von der Behörde dann korrigiert wird, nehmen Sie ihnen das Elterwahlrecht weg

(*Wolfgang Beuß CDU*: Herr Rabe, Sie können sich überhaupt nicht mehr entscheiden!)

und ersetzen es stattdessen durch ein abenteuerliches System aus kombinierten Prüfungen.

Ich musste, um auf das Gymnasium gehen zu können, noch in der Grundschule Börsen an einem Dienstagvormittag Diktat, Aufsatz und Rechenarbeit schreiben. Genau das ist wieder Teil Ihrer neuen Aufnahmeprüfung. Das ist die neue Gerechtigkeit, die Sie uns verkaufen wollen, und darin besteht das Ernstnehmen der Eltern.

(*Wolfgang Beuß CDU*: Das ist doch Polemik ohne Ende, das ist Quatsch, was Sie da erzählen!)

Sehen Sie in Ihre Rahmenpläne, dort steht das, valide Kompetenzmessungsverfahren. Das Schönste ist, dass die Lehrer auch eine Sozialprognose abgeben sollen. Wenn Anna heult und kratzt und Florian immer Anastasia haut, ist er dann reif für die Grundschule, für das Gymnasium oder für die Stadtteilschule? Was Sie dort schreiben, ist viel Phantasie, aber aus politischer Sicht nicht zu Ende gedacht. Genau das ist das Thema heute und Sie haben die Chance verpasst, uns genau zu erklären, wie das gehen soll. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Herr von Frankenberg.

Egbert von Frankenberg CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Opposition muss sich hier schon großer Begriffe bedienen. Von Schulkampf war die Rede, von Kreuzrittern, die kreuz und quer durch Herrn Rabes Phantasien gehen. Gebracht hat es wenig. Auch mit solchen Reden machen Sie keine ernsthafte Oppositionsarbeit; Sie haben heute Ihre Chance verpasst.

(Beifall bei der CDU)

Feststellbar ist, dass es bei der SPD ein bisschen in den Überschriften – scheinbar wie ein roter Faden – menscht, doch wenn man genauer nachliest, merkt man, dass das Ganze sehr wenig Substanz hat. Es sind im Grunde genommen alles schöne Seifenblasen und das fällt besonders im Bildungsbereich auf. Als Mitglied im Schulausschuss müsste ich eigentlich ganz aufgeregt alles lesen, was von der Opposition kommt, denn da könnte etwas spannendes Neues kommen, doch das ist bei der SPD ohnehin nie der Fall.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Zurufe von der SPD)

Ich musste mich bei Ihrem Papier wirklich zwingen es durchzulesen, weil es so langweilig war, und das entspricht im Grunde genommen dem Bild, das Sie abgeben. Ein Konzept ist nicht wirklich da, über Finanzierung reden wir lieber gar nicht, über Geld zu reden, ist Ihnen anscheinend ein bisschen peinlich, weil sie da in der Vergangenheit auch nicht allzu glorreich dagestanden haben. Und weil die Hamburger SPD sich nicht wirklich entscheiden kann, bewegt sie sich auch gar nicht, das ist ihr Konzept.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Sie kritisieren alles, aber die Gefahr ist bei Ihnen viel zu groß, dass ein neuer Flügelkampf ausbricht. Raab oder Rabe, das ist bei der SPD die Frage und nichts anderes.

Von der Opposition erfahren wir im Grunde genommen nur, was alles nicht geht, doch Sie bringen keinen Gegenvorschlag. Sie bekommen es gerade noch hin, den kleinsten gemeinsamen Nenner zu Papier zu bringen.

Herr Rabe, die Lagebeschreibung, die Sie in Ihrem ersten Beitrag abgegeben haben, war im Grunde genommen die Abschlussbilanz, die Sie uns hinterlassen haben und nichts anderes. Die SPD versucht sich als Kämpfer für die Ergebnisse der Enquete-Kommission darzustellen. Im Dezember 2007 haben wir einen Antrag in der Richtung eingebracht, aber als es um die Zustimmung ging, blieben die Arme der SPD-Abgeordneten unten. Jetzt haben Sie das als etwas entdeckt, womit Sie von Ihrer eigenen Ziellosigkeit ablenken können. Zur Bildungspolitik der letzten Jahre kann ich nur feststellen, dass die guten Kurven nach oben und die schlechten nach unten gehen. Das ist der Trend, den wir in Hamburg haben.

Was den Sanierungsstau betrifft, da haben wir vor Kurzem erst deutlich gesagt, dass der Sanierungsstau in Höhe von drei Milliarden Euro, der uns aus SPD-Zeiten geblieben ist, nach und nach über ein Sondervermögen abgebaut wird.

(*Ties Rabe SPD*: Wie denn?)

Auf das Thema Lehr- und Lernmittelfreiheit möchte ich nicht allzu genau eingehen. Was Sie dazu aus-

(Egbert von Frankenberg)

geführt haben, ist völlig falsch. Diejenigen, die Lehr- und Lernmittel brauchen und sie nicht bezahlen können, werden diese auch bekommen. Insgesamt ist es eine Wohltat, dass wir jetzt endlich vernünftige Lehr- und Lernmittel an den Hamburger Schulen haben; das war früher völlig anders.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Eva GümbeL GAL)

Es ist bedauerlich, dass Sie einerseits zerrissen sind und nicht wirklich wissen, was Sie wollen, und andererseits unser Konzept der Primarschule, der Stadtteilschule und des Gymnasiums bewusst völlig falsch darstellen. Sie tun so, als wollten wir die Grundschule ein bisschen verlängern und das war es dann; genau das ist nicht der Fall.

(Ties Rabe SPD: Genau das ist der Fall, weil im Haushalt kein Geld ist!)

Die Senatorin hat eben – wir haben es in der Vergangenheit auch schon mehrfach gesagt – genau dargelegt, was geplant sei.

Sie werfen uns vor, Ihre vielen Fragen würden nicht beantwortet und auf der anderen Seite geht Ihnen alles viel zu schnell. Ich habe den Eindruck, bevor überhaupt gearbeitet wird, müssen schon alle Fragen beantwortet sein, und das klappt nun überhaupt nicht.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vielleicht ganz hilfreich gemeint war der Hinweis auf den Doppeljahrgang an den Hamburger Schulen. Ich kann dazu nur sagen, dass ich froh bin, dass Hamburg die Verkürzung des Abiturs schnell realisiert hat, bevor es die großen Bundesländer gemacht haben. Viele Abiturienten stehen nachher vor den Universitäten und da ist es ganz gut, dass die Hamburger Abiturienten schon vor denen der großen Bundesländer da sind, für sie ist das ein großer Vorteil. Aus Gesprächen mit den Kammern weiß ich, dass sie darauf vorbereitet sind, dass ein Doppeljahrgang auf den Hamburger Ausbildungsmarkt kommt. Insofern gehe ich fest davon aus, dass wir das lösen werden.

Wir sind zurzeit auf einem guten Weg für die Hamburger Schullandschaft und ich weiß die Hamburger Schulpolitik beim Senat und bei der Senatorin in guten Händen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Herr Gwosdz.

Michael Gwosdz GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rabe, ich komme noch einmal auf Ihre Vorwürfe an uns zurück. Sie unterschreiben Ihren Antrag mit "Bessere Chancen für alle durch Bildung". Das ist auch richtig und wichtig, das sind wir uns einig. Doch wir haben einen

nicht ganz unwesentlichen Punkt, in dem Dissens besteht, nämlich in der Frage, ob es gut für Hamburg ist oder nicht, dass die sechsjährige Primarschule kommt.

(Ties Rabe SPD: Nein, ist das Geld da, das ist die Frage!)

Sie bestreiten, dass es gut für Hamburg ist, wenn wir sechs Jahre lang gemeinsames Lernen für unsere Kinder schaffen. Sie hängen Ihre Kritik immer an organisatorischen Problemen auf,

(Wilfried Buss SPD: Natürlich, das ist doch das Selbstverständlichste!)

zum Beispiel an der Raumfrage. Natürlich wäre es wunderbar, wenn man alle Schulen komplett neu bauen könnte. Aber ist es denn wirklich so beklagenswert, wenn ein Teil der Schulkinder – und das wird sicherlich der Fall sein – zur vierten Klasse geschlossen im Klassenverband das Gebäude wechseln muss, das Gebäude, nicht die Schule? Wollen Sie deswegen den Kindern die auch von Ihnen als unbestreitbar erkannten und immer wieder betonten Vorteile des längeren gemeinsamen Lernens vorenthalten? Ist für Sie die Trennung nach Klasse 4 ein in Beton gegossenes Schicksal für unsere Kinder?

(Thomas Böwer SPD: Was? Das habe ich jetzt nicht verstanden!)

Sie sagen, die Gebäudestruktur in Hamburg ist nicht dafür geeignet, die Primarschule einzuführen und weil die Strukturen in Hamburg nun einmal so sind, lassen wir es, wie es ist, und trennen die Kinder weiter nach Klasse 4.

Sie kritisieren einschneidende Veränderungen für Lehrerinnen und Lehrer, für Schülerinnen und Schüler. Natürlich wird es in gewisser Weise einschneidende Veränderungen geben. Die neue Lernkultur allerdings ist eingestellt auf das einzelne Kind, auf individuellen Förderbedarf, die Notwendigkeit, sich mit der Vielfalt und Unterschiedlichkeit auseinanderzusetzen. Das mag in der Tat für einige eine Veränderung bedeuten, aber das ist doch genau das, was Sie auch wollen. Also können Sie hier doch nicht sagen, das sei alles schwer zu organisieren und werde nicht klappen.

Wir sind uns darüber einig, dass homogene Lerngruppen heute schon eine Illusion sind, wenn 52 Prozent der Schüler auf das Gymnasium gehen. Dann stellt sich die Frage, ob unsere Lehrkräfte heute in der Lage sind, mit der auch jetzt schon gegebenen Heterogenität zurechtzukommen. Wenn Sie antworten, das sind sie, dann ist unsere Reform nicht weiter problematisch, dann kommen sie auch mit der künftigen Situation zurecht. Wenn Sie aber antworten, das sind sie nicht, dann ist die Reform umso dringender.

(Ties Rabe SPD: Das ist richtig!)

(Michael Gwosdz)

Deshalb fördern wir jetzt die Fortbildung für die Lehrkräfte, die hier noch Nachholbedarf haben. Sie fordern auch eine Fortbildungsoffensive für individualisiertes Lernen und einiges mehr, da liegen wir doch gar nicht weit auseinander und deswegen verstehe ich Ihre Aufregung auch nicht.

(Beifall bei der GAL)

Von einer einschneidenden Änderung, die mit großen Risiken behaftet ist, kann man hier nicht sprechen.

Mit Blick auf die Schülerinnen und Schüler, bei denen Sie auch einschneidende Veränderungen beklagen, möchte ich einen Aspekt erwähnen. Für den einzelnen individuellen Schüler und die einzelne individuelle Schülerin an einer Hamburger Schule ändert sich im Prinzip zunächst einmal nichts, denn jedes einzelne Kind hat seine individuelle Bildungsbiographie und wird die eigene Situation nicht mit dem Zustand der Schule in früheren Zeiten vergleichen können.

(Ties Rabe SPD: Was ist das denn für eine Logik?)

Es kann nicht sein, dass ein Kind sagt, früher war die Schule anders und ich leide unter der jetzigen Situation, denn es hat die frühere Situation selbst gar nicht erlebt. Ich kann auch nicht sagen, vor 50 Jahren hätte ich mich in diesem Haus anders gefühlt, weil es damals anders war, denn ich erlebe die Situation nur so, wie sie jetzt ist. Und so wird es auch den Schülerinnen und Schülern gehen, die erleben das Ganze anders.

(Dirk Kienscherf SPD: Dann können die Armen ja auch arm bleiben! – Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Ich bitte um etwas Ruhe, damit Herr Gwosdz seine Rede in Ruhe fortsetzen kann. – Vielen Dank.

Michael Gwosdz (fortfahrend): – Man kann natürlich auch polemisieren, Herr Kienscherf. Nur, wenn ein Schüler jetzt in die erste Klasse eingeschult wird und dann sechs Jahre lang gemeinsam mit anderen lernt, dann weiß er nicht, wie es damals war, als ich zur Schule ging.

Wenn ich soziale Probleme in der Stadt habe, kann ich natürlich vergleichen. Ich kann nachsehen, wie es nebenan aussieht und mich fragen, ob es sozial gerecht zugeht und nicht zum Beispiel wir in diesem Haus mit unseren Einkommen das Büchergeld selbst bezahlen können. Was ist daran so problematisch?

(Andy Grote SPD: Das versteht niemand außer Ihnen, Herr Gwosdz!)

Sie behaupten, es würde im Zusammenhang mit dem Büchergeld überhaupt nichts verändert. Sie

wissen aber auch aus den Haushaltsplanberatungen, dass die Befreiung vom Büchergeld auf die Wohngeldempfänger ausgedehnt wird. Das ist ein wichtiger Schritt, das heißt, wir erweitern die Gruppe der Menschen, die davon befreit werden.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das ist diskriminierend und stigmatisierend!)

Sozial ist es, wenn die Menschen, die sich das Büchergeld nicht leisten können, davon befreit werden.

(Beifall bei der GAL)

Es ist aber nicht sozial, wenn jemand mit meinem Einkommen kein Büchergeld bezahlen muss, denn ich könnte mir das durchaus leisten. Die Frage ist, wem fordert man etwas ab. Leistungsfähige Menschen in unserer Gesellschaft können sich auch an diesen Kosten beteiligen; das ist meine Überzeugung.

(Unruhe bei der SPD)

Abschließend möchte ich noch Folgendes sagen: Sie reden so gerne über Bildungsfrieden. Sie können den Bildungsfrieden haben, doch die Definitionshoheit darüber, was Bildungsfrieden ist, haben Sie nicht allein gepachtet. Wir laden Sie ein, mit uns die Reform umzusetzen, eine Reform, die im Übrigen – das tut mir jetzt leid für die Kollegen von den Grünen und von der CDU – in vielen Punkten sozialdemokratische Politik ist. Besinnen Sie sich auf die Gemeinsamkeiten, die wir alle haben, und dann haben wir auch Bildungsfrieden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich komme nun zu den Abstimmungen.

Wir kommen zum Bericht des Haushaltsausschusses aus der Drucksache 19/2233.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/1847:

Haushaltsplan 2008, Einzelplan 3.1, Behörde für Schule und Berufsbildung

hier: Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben nach § 37 Absatz 4 Landeshaushaltsordnung (LHO) – Mehrbedarf für Maßnahmen der Ausbildungsförderung (Sensationsantrag)

– Drs 19/2233 –]

Wer schließt sich der Empfehlung des Haushaltsausschusses an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk)

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu den Fraktionsanträgen, zunächst zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/2265.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 3.1,
Kapitel 3100-3140
Lehrstellen an allgemeinbildenden Schulen,
Vollzeitäquivalente Investitionen in Bildung erfordert mehr LehrerInnen für Hamburg
– Drs 19/2265 –]**

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Jetzt zum Antrag aus der Drucksache 19/2266.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 3.1,
Kapitel 3010, Titel 282.03 und Kapitel 3020, Titel 681.05
Einstieg in die Kindergrundsicherung – Kostenloses Mittagessen an Hamburger Schulen
– Drs 19/2266 –]**

Wer stimmt dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/2266 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Nun zum Antrag der Fraktion DIE aus der Drucksache 19/2267.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 3.1,
Kapitel 3100-3140
Wiederherstellung der Lehr- und Lernmittelfreiheit - Kein Büchergeld für Hamburgs Schüler und Schülerinnen
– Drs 19/2267 –]**

Wer möchte den Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/2267 annehmen? – Ge-

genprobe? – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der Fraktionen der GAL und CDU aus der Drucksache 19/2344.

**[Antrag der Fraktionen der GAL und CDU:
Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 3.1
Konzeptentwicklung und Bereitstellung von Haushaltsmitteln für bezirkliche Jugendräte und Jugendparlamente
– Drs 19/2344 –]**

Wer möchte den Antrag der Fraktionen der GAL und CDU aus der Drucksache 19/2344 beschließen? – Gegenprobe? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei Enthaltungen angenommen.

Schließlich zum SPD-Antrag aus der Drucksache 19/2367.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Haushaltsplan-Entwurf 2009/2010, Einzelplan 3.1
Menschliche Metropole: Bessere Chancen für alle durch Bildung
– Drs 19/2367 –]**

Wer stimmt dem SPD-Antrag aus der Drucksache 19/2367 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diese Drucksache mehrheitlich abgelehnt.

Nun zu den Empfehlungen des Haushaltsausschusses aus der Drucksache 19/2000.

Textzahl 429.

[Textzahl 429]

Wer schließt sich der Textzahl 429 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Textzahl 430.

[Textzahl 430]

Wer stimmt der Textzahl 430 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Über die Abschlusszahlen des Einzelplans 3.1, das betrifft die Textzahl 431, stimmen wir am Donnerstag ab.

Die Sitzung ist geschlossen.

Ende: 20.22 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Bettina Machaczek, Carola Thimm und Mehmet Yildiz

Anlage 1

(Siehe Seite 1267)

Wahl der von der Hamburgischen Bürgerschaft zu wählenden Mitglieder zur Bundesversammlung
- Drucksache 19/2069 –

Zahl der abgegebenen Stimmen	Liste 1-Stimmen	Liste 2-Stimmen	Liste 3-Stimmen	Enthaltungen
118	55	45	15	3

Gewählt wurden
Vorschlag der CDU-Fraktion:
Ole von Beust
Berndt Röder
Dr. Michael Freytag
Frank Schira
Viviane Spethmann
Barbara Ahrons
Vorschlag der SPD-Fraktion:
Michael Neumann
Franz-Josef Möllenberg
Nina Petri
Inka Damerau
Günter Ploß
Vorschlag der GAL-Fraktion:
Jens Kerstan

(Siehe Seite 1267)

Wahl von vier Delegierten zur 35. ordentlichen Hauptversammlung des Deutschen Städtetages
- Drucksache 19/2452 -

Gewählt wurden	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der CDU-Fraktion:					
Jörn Frommann	101	84	12	5	0
Klaus-Peter Hesse	103	84	13	6	0
Vorschlag der SPD-Fraktion:					
Karin Timmermann	96	90	4	2	0
Jan Quast	89	82	5	2	0